H
2584
-1-

von Halder
N. 4936.

Andachtsübungen
und
Gebete
zum Privatgebrauche
für nachdenkende und gutgesinnte Christen,

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

von

G. J. Zollikofer, + 21 Jan: 1788.
Evangel. reformirten Prediger zu Leipzig.

Erster Theil.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1785.

Vorrede.

Jeder Schriftsteller, der seine Absicht nicht verfehlen will, muß für eine gewisse, bestimmte Classe von Lesern schreiben, und ihre Bedürfnisse und Angelegenheiten bey seiner Arbeit nie aus dem Gesichte verlieren. Diese Andachtsübungen und Gebete sind für **nachdenkende** und **gutgesinnte** Christen, und für die alleine, geschrieben. Denn nur die sind der Andacht und des Gebets eigentlich fähig. Nur die können in das, was ich ihnen vorgedacht und vorempfunden habe, von ganzem Herzen einstimmen. Und wenn auch viele von ihnen weit tiefer denken und weit stärker empfinden: so werden sie doch, wie ich hoffe, nichts mit ihrer Denkungs- und Empfindungsart streitendes hier antreffen; nichts,

woran ihr Verstand und ihr Herz keinen Antheil nehmen könnten.

Doch, ich muß die Classe von Lesern, die ich mir gedacht und bey meiner Arbeit oft vorgestellt habe, etwas genauer bestimmen.

Durch **nachdenkende** Christen verstehe ich solche, die sich mit dem, bessern oder schlechtern, Unterrichte, den sie in ihrer Kindheit und ersten Jugend erhalten haben, nicht befriedigen, die Lehren der Kirchengesellschaft, zu welcher sie gehören, nicht blindlings und ohne Prüfung annehmen, sondern über das, was sie gehört, gelesen, gelernt haben, selbst denken, und in der Erkenntniß der Wahrheit immer weiter zu kommen suchen; solche, die vielleicht oft und lange gezweifelt haben, und sich nun mit Weglassung aller streitigen Fragen, aller verschiedenen Meynungen, welche Christen von Christen trennen, blos an das Wesentliche der Religion und des Christenthums, oder an dasjenige halten, was alle Christen gemeinschaftlich bekennen und glauben, und sich

darinnen immer mehr zu befestigen, und dasselbe mit ihrem ganzen Gedanken- und Empfindungssysteme immer inniger zu verbinden suchen. Als nachdenkenden Christen ist es ihnen mehr um genau bestimmte, richtige Vorstellungen, als um dunkle Bilder zu thun, wenn gleich diese vielleicht stärkere Empfindungen erregen sollten. Als nachdenkende Christen lassen sie auch vieles, was ihre Fassung übersteigt, oder wovon sie keine hinlängliche Gewißheit erlangen können, unentschieden, ohne daß ihre Gemüthsruhe, oder ihre Tugend darunter litte.

Durch gutgesinnte Christen verstehe ich solche, denen Religion und Christenthum wirklich wichtig, und wahres Bedürfniß des Verstandes und des Herzens sind; die nicht aus Pflicht, sondern aus Neigung darüber nachdenken und sich mit Andachtsübungen beschäfftigen; solche, deren herrschende Gesinnungen wirklich richtig und gut sind; bey denen die Vernunft die Oberhand über die Sinnlichkeit hat; in deren Herzen Got-

tesliebe und Menschenliebe, die Liebe zu allem, was wahr und schön und recht und gut ist, das Uebergewicht über alle andere Triebe und Neigungen haben; die also zwar irren und fehlen, aber nicht vorsetzlich sündigen, die wohl zuweilen verdrossen und träge im Guten, aber doch nie ganz gleichgültig gegen Pflicht und Tugend werden, und die, wenn sie ja das Unglück haben, zuweilen zu sündigen, das heißt, die göttlichen Gesetze oder die Vorschriften ihres Gewissens mit Wissen und Willen zu übertreten, doch nur selten sich so weit vergehen, und sobald sie dessen gewahr werden, unverzüglich von ihren Irrwegen zurückkehren. Solchen gutgesinnten Christen kann ich also nicht täglich Sündenbekenntnisse in den Mund legen; solche Christen kann ich nicht als Menschen denken und reden lassen, deren Gesinnungen und Neigungen verkehrt, deren Handlungen böse sind, und die sich immer wegen jener und dieser ängstigen und fürchten müssen. So gewöhnlich solche Vorstellungsarten in

den

den meisten Andachtsbüchern sind, so gewiß ist es, daß sie mit dem Geiste und der Absicht des Christenthums, und mit dem wirklichen Gemüthszustande gutgesinnter und dabey nachdenkender Christen streiten; und Andachtsübungen, die sich nicht auf Wahrheit gründen, können doch gewiß um so viel weniger Werth haben, um so viel weniger Gott von uns verlanget, daß wir uns für etwas anders halten, oder vor ihm ausgeben sollen, als wir wirklich sind. *) Vielleicht wird dieses manchem Wirkung eines geistlichen Stolzes zu seyn scheinen. Aber Stolz hat nicht Wahrheit, sondern Lügen zum Grunde; und je weiser und besser der nachdenkende Christ ist, desto weniger kann er stolz seyn. Niemand empfindet es lebhafter als er, daß alles, alles gute, was

*) Man vergleiche über dieses, so wie über verschiedene andere schädliche Vorurtheile dieser Art eine so eben erschienene Schrift, unter dem Titel: Prüfung einiger theils falschen, theils mißverstandenen Grundsätze und Lebensregeln in Religionssachen. 1785. Winterthur, bey Steiner.

er ist und hat und thut, von Gott ist und kommt und durch seine Kraft geschieht. Wie könnte er da stolz seyn? Wahre Religiosität und Stolz sind eben so widersprechende Dinge, als Licht und Finsterniß.

Das sind die nachdenkenden und gutgesinnten Christen, an welche ich bey diesen Andachtsübungen und Gebeten vornehmlich gedacht, und mit welchen ich mich dabey im Geiste vereiniget habe. Freylich dürfen und werden sie sich an solche Formulare nicht sclavisch binden. Aber auch sie haben doch zuweilen eines Vorgängers im Denken, oder eines Mitdenkers vonnöthen, der sie zu diesem Geschäffte ermuntere, oder ihnen dasselbe erleichtere. Keiner von uns ist immer gleich gut zur Andacht gestimmt. Die Geschäffte und Zerstreuungen dieses Lebens sind uns allen in dieser Absicht mehr oder weniger hinderlich. Und dann, haben wir es doch gern, wenn uns ein Freund, ein Mitverehrer Gottes und Jesu Christi, auf unsre gemeinschaftlichen Bedürfnisse und Angelegen-

gelegenheiten aufmerksam machet, uns zur Sammlung des Gemüths und zum Ernste erwecket, und Gedanken und Empfindungen in uns veranlasset, deren Wahrheit und Seligkeit wir so oft erfahren haben. Möchte ich bey vielen meiner Leser die Stelle eines solchen Freundes vertreten können!

Sollten auch leichtsinnige und ungebesserte Menschen dieses Buch gebrauchen: so werden sie bald finden, daß hier Gesinnungen und Empfindungen ausgedrückt werden, die ihnen größtentheils fremde sind. Und doch werden sie es schwerlich läugnen können, daß diese Gesinnungen und Empfindungen wahr, schön, edel, daß sie des Menschen würdig sind, und daß sie denjenigen, den sie beseelen, auf mancherley Weise bessern, beruhigen, beseligen müssen. Und sollte dieß nicht unter dem göttlichen Segen, in günstigen Umständen, in der Stunde des Ernstes und der feyerlichen Stille, ein Mittel seyn können, sie zum

Nachdenken und zu bessern Gesinnungen zu erwecken?

Noch muß ich einige kürzere Anmerkungen zur richtigen Beurtheilung und zum bessern Gebrauche dieser Andachtsübungen hinzufügen.

Ein Andachtsbuch darf nicht sowohl umständlicher Unterricht in den Lehren der Weisheit und der Religion, als vielmehr lebhafte Erinnerung und gewissenhafte Anwendung derselben auf sich selbst seyn.

Nicht jedes Gebet, nicht jede Andachtsübung schicket sich für die jedesmalige Stimmung, oder den besondern Gemüthszustand des Betenden. Aber der Nachdenkende wird es bald gewahr werden, ob sich itzt diese, oder andere Empfindungen für ihn schicken, und, wenn der Inhalt des Gebets, oder der Betrachtung, nicht allgemein ist, diejenigen für sich wählen, wo er am völligsten mit einstimmen kann.

Besondere Festandachten, die Abendmahlsfeyer ausgenommen, finden die Leser

hier

hier nicht, theils, weil schon in meinen Anreden und Gebeten, zum Gebrauche bey dem gemeinschaftlichen Gottesdienste, die 1777. herausgekommen, ausführliche Betrachtungen auf alle christliche Festtage enthalten sind, die eben so gut zur Erweckung und Unterhaltung der Privatandacht dienen können; theils weil ich in dieser Absicht ein anderes erst neuerlich erschienenes Andachtsbuch meinen Lesern empfehlen kann, das vorzüglich für nachdenkende Christen geschrieben ist. Es heißt: **Timotheus, zur Erweckung und Beförderung der Andacht nachdenkender Christen an den geheiligten Tagen ihrer Religion.** Leipzig 1783. bey Weidmanns Erben und Reich.

Vielleicht möchten die vielen Selbstprüfungen, die sich in diesem Andachtsbuche finden, manchen befremden, oder ihm zu strenge scheinen. Allein, wem solche Selbstprüfungen zu ernsthaft und zu umständlich vorkommen, der sage nicht, daß er

nach

nach wahrer, christlicher Vollkommenheit und Glückseligkeit strebe. Ohne jene ist diese nicht möglich. Unpartheyische und gewissenhafte Selbstprüfung, von dem lebhaften Gedanken an die Gegenwart Gottes belebet und geleitet, ist in vielen Fällen das beste Gebet; ein Gott viel gefälligeres und uns viel heilsameres Gebet, als die meisten sogenannten Bußgebete, wo man ganze Reihen von Sünden bekennet, vor Gott darüber wehklaget, ihn mit den beweglichsten Worten um Verzeihung bittet, solches vielleicht täglich wiederholet, und dann seine Pflicht dadurch erfüllt und Vergebung der Sünden erlangt zu haben glaubet.

Ueberhaupt bitte ich meine Leser, die Bestimmung dieses Buchs für nachdenkende und gutgesinnte Christen nicht aus dem Gesichte zu verlieren, wenn sie dasselbe richtig beurtheilen und mit Nutzen gebrauchen wollen.

Leipzig, im Februar 1785.

Inhalt

Inhalt des ersten Theils.

I. Ueber das Nachdenken.

Was heißt nachdenken? . Seite 3
Wie muß man nachdenken? 8
Worüber muß man nachdenken? 21

Einige Uebungen des Nachdenkens.

Nachdenken über sich selbst. 23
Nachdenken über Gott und unsre Verhältnisse gegen ihn, rc. 27
Nachdenken über Christum und Christenthum. 33
Nachdenken über die Tugend und über das Laster und ihre Folgen. 36
Nachdenken über den Werth der Dinge. 39
Nachdenken über Glückseligkeit und Elend. 42
Nachdenken über die moralische Beschaffenheit unsers Herzens und unsers Verhaltens. 47
Nachdenken über unsre Sterblichkeit und unsre Unsterblichkeit. 51

II. Tägliche Morgen- und Abendandachten.

Materialien zu täglichen Morgen- und Abendgedanken, und insbesondere zur täglichen Selbstprüfung.

Des Morgens. . . 59
Des Abends. . . 64

Allgemeines Gebet.

Anbetung Gottes. = S. 67
Lobpreisung Gottes, und Danksagung. 71
Bitte. = = = 76
Fürbitte. = = 79

Sonntägliche Andachtsübung.

Des Morgens. = = 83
Des Abends. = = 88

Tägliche Andachtsübungen.

1. Morgens. Aussicht auf den kommenden Tag. = = 91
Abends. Rücksicht auf den vergangenen Tag. = = 94
2. M. Die Wichtigkeit Eines Tages, und Vorsätze zur besten Anwendung desselben. = = 97
A. Anwendung des Vorigen. = 101
3. M. Die mannichfaltigen Wohlthaten und Freuden jedes Tages. = 104
A. Anwendung des Vorigen. = 108
4. M. Freude über Gott, als unsern Vater. 111
A. Anwendung des Vorhergehenden. 114
5. M. Die fortdauernde Fürsorge Gottes für die Menschen. = 117
A. Freude über die stets fortdauernde Fürsorge Gottes. = = 120
6. M. Gefühl der Würde der Menschheit. 123
A. Anwendung der vorhergehenden Betrachtung. = = 127

7. M.

7. M. Seligkeiten und Vorzüge des Christenthums. = = S. 130
A. Anwendung der Vorzüge und Seligkeiten des Christenthums, und Prüfung darüber. = = 135
8. M. Pflichten des Christenthums, oder die Nachahmung Christi. = 139
A. Nähere Anwendung der Verpflichtung zur Nachahmung Christi auf sich selbst. 144
9. M. Verpflichtung zu einem gemeinnützigen Leben. = = 146
A. Prüfung darüber. = 149
10. M. Pflichten nach den verschiedenen Verhältnissen des Menschen. = 152
A. Freude über einen wohlvollbrachten Tag. = 156
11. M. Die sicherste Regel zur Gott gefälligen Einrichtung unsers Verhaltens 159
A. Anwendung dieser Regel des christlichen Verhaltens. = 163
12. M. Entschluß, vor Gott und in seiner Gegenwart zu wandeln. = 166
A. Prüfung darüber. = 169
13. M. Bitte um göttlichen Beystand zur guten Anwendung der neuen Kräfte. S. 172
A. Stärkung des kindlichen Vertrauens auf Gott. = = 175
14. M. Der Mensch ein Pilger auf Erden 179
A. Fortsetzung und Anwendung der vorhergehenden Betrachtung. = 182

15. M. Jeder Tag, eine Vorbereitung auf die Ewigkeit. = = S. 186
A. Fortsetzung und Anwendung des Vorhergehenden. = = 190
16. M. Bewaffnung gegen die Gefahren und Versuchungen des Tages. = 192
A. Anwendung der vorhergehenden Betrachtung. = = 198
17. M. Wider die Trägheit. = 201
A. Anwendung des Vorhergehenden. 205
18. M. Allgemeinern Inhalts. = 208
A. Eben desselben Inhalts. = 210

Gemeinschaftliches Gebet einer christlichen Familie.

Des Morgens. = = 212
Des Abends. = = 215

Das Gebet des Herrn. = 218
Umschreibung des Gebets des Herrn. 218

Ueber das Nachdenken.

Entwicklung des Begriffs des Nachdenkens;
und Anleitung zum Nachdenken.

Nachdenken, vernünftiges Nachdenken ist die Mutter der Weisheit, die vertrauteste Freundinn der Tugend, die vornehmste Quelle der menschlichen Glückseligkeit. Dafür ist es von weisen und guten Menschen zu allen Zeiten erkannt worden, und noch itzt behauptet es diesen Ruhm. Dessen ungeachtet ist dieses Nachdenken vielen Menschen ganz fremde, und fällt den meisten sehr schwer.

Wir denken freylich alle; wir denken immer; der Nichtgelehrte sowohl als der Gelehrte, der Müssiggänger sowohl als der geschäfftige Mann. Denken machet das Leben der Seele, so wie Bewegung das Leben des Körpers aus. Jenes ist zum Theil eben so unwillkührlich als diese: gar nicht zu denken, oder gewisse Gedanken ganz zu unterdrücken, steht noch weniger in unsrer Gewalt, als den Lauf des Blutes oder andrer Säfte unsers Körpers zu hemmen. Unaufhörlich erhalten wir stärkere oder schwächere Eindrücke von den äußern Dingen, die uns umgeben, und von den Veränderungen, die in uns vorgehen; und dieses alles stellen wir uns dunkler oder heller vor, und dieses alles trennen oder verbinden, billigen oder mißbilligen wir in unsern Vor-

stellungen. Und das thun wir wachend und schlafend, wenn wir arbeiten und wenn wir ruhen, wenn wir allein und wenn wir in Gesellschaft mit andern sind. Wir denken also immer, so wie wir immer Odem hohlen, und unsre Gedanken folgen eben so ununterbrochen auf einander, als die innern uns unsichtbaren Bewegungen unsrer festen und flüssigen Theile. Aber gemeiniglich denken wir so geschwinde, so flüchtig, so unachtsam, daß wir es selbst kaum gewahr werden, daß wir uns dessen nicht recht bewußt sind, daß die Gedanken eben so leicht wieder verschwinden, als sie entstehen, und keine merkliche Spur von sich zurücklassen.

Wir denken also sehr oft ohne nachzudenken: wir überlegen vergleichungsweise nur selten das, was wir gedacht haben. Und eben dieß ist die Ursache, warum es unsern Gedanken so oft an Licht und Leben, an Wahrheit und Gewißheit, an Ordnung und Festigkeit, und uns selbst so oft an Ueberzeugung und Kraft fehlet; warum wir so oft in unsern Meynungen und Urtheilen schwanken; und warum Wissen und Thun, Glauben und nach dem Glauben leben so selten mit einander verbunden ist.

Wollen wir diese Fehler vermeiden; wollen wir uns zum Nachdenken erwecken, uns dasselbe erleichtern, und uns mit diesem edlen und wichtigen Geschäffte vertraut machen: so müssen wir dasselbe vor allen Dingen kennen lernen. Wir müssen wissen, wie wir es anfangen und was wir thun müssen, um auf eine vernünftige Weise über irgend etwas, und insbesondere über Religionssachen nachzudenken.

Und darauf wollen wir itzt unsre ganze Aufmerksamkeit richten.

Worinn besteht also das Nachdenken? was gehöret alles dazu? wie und wann denket man wirklich über etwas nach?

Nachdenken heißt überhaupt, wie es das Wort selbst anzeiget, über das, was man schon gedacht, sich schon vorgestellt hat, wieder denken, noch einmal denken, umständlicher, anhaltender, ausführlicher, darüber denken, und solches mit Vorsatz und mit Bewußtseyn thun, es in der Absicht thun, um sich bey diesen Gedanken länger zu verweilen, sie mehr zu zergliedern und aus einander zu setzen, sich die Sache, die man gedacht, oder worüber man gedacht hat, deutlicher vorzustellen, sie nach allen ihren Theilen, nach ihren Gründen und Folgen kennen zu lernen, sie mit andern zu vergleichen, ihre Verhältnisse gegen uns, oder gegen andere Dinge zu bemerken, und daraus Schlüsse in Absicht auf unser Verhalten oder auf unsere Glückseligkeit zu machen.

Z. B. Gott ist gut. Das ist ein Gedanke, den wir gewiß oft gehabt, oft gedacht, über den wir aber vielleicht nicht oft nachgedacht haben. Wollen wir das thun, wollen wir über diesen Gedanken nachdenken, so müssen wir dabey stehen bleiben, ihn von allen Seiten betrachten, sehen, was er alles in sich fasset, und diese oder dergleichen Ueberlegungen bey uns selbst anstellen: was heißt denn gut seyn? worinn besteht, wodurch offenbaret sich wohl die Güte eines verständigen Wesens? wie ist es gegen andere gesinnt, wie verhält es sich gegen andere? was machet der Anblick des Elendes, oder der Glückselig-

keit anderer für Eindrücke auf dasselbe? Und wodurch hat Gott seine Güte geoffenbaret? habe ich etwa selbst Beweise seines Wohlwollens und seiner Wohlthätigkeit gegen mich empfangen? welches sind diese Beweise? wie können sie mit den Schmerzen und Leiden bestehen, die mich zuweilen getroffen haben? Sollte die Güte Gottes nicht große Vorzüge vor der menschlichen haben? wird sie nicht viel weiser, viel unpartheyischer, viel geschäfftiger, viel ausharrender als diese seyn? Und wenn sie das ist, was kann ich wohl für Schlüsse daraus ziehen? was für Erscheinungen kann ich mir wohl daraus erklären? wird sie nicht weit mehr Dinge, weit größere Absichten umfassen, als ich zu übersehen vermag? wird sie nicht oft bey der Austheilung ihrer Wohlthaten solchen Gründen und Regeln folgen, die mir seltsam scheinen? wird sie nicht sehr oft mir und andern Dinge verweigern müssen, die wir für sehr gut und begehrenswürdig halten? u. s. w.

Nachdenken heißt auch, durch die wiederholte Vorstellung und Ueberlegung dessen, was man schon weiß und gedacht hat, sich bemühen, **andere Dinge zu entdecken, oder kennen zu lernen, die man noch nicht weiß**, oder wovon man doch nur eine ganz dunkle Vorstellung hat; oder in Ansehung welcher man noch ungewiß ist, ob sie wahr oder falsch, so oder anders beschaffen seyn. In diesem Falle nimmt man gewisse Dinge an, setzet gewisse Dinge zum Grunde, die man aus eigner Erfahrung, oder aus den glaubwürdigen Zeugnissen anderer Menschen, oder aus andern, in der Natur der Sache selbst liegenden, Gründen weiß, und fraget sich dann: wenn nun

diese

diese Dinge so sind und sich so verhalten, was für eine Bewandniß mag es wohl mit jenen Dingen haben, die zu den erstern zu gehören, oder ihnen ähnlich zu seyn scheinen? Stehen sie wirklich in Verbindung mit einander? und in welcher Verbindung? folget etwa eines als Wirkung, oder Absicht, oder Bedingung, oder nur zufälligerweise aus dem andern? Ist das, was in dem einen Falle wahr ist, nicht auch in dem andern wahr? Oder widersprechen sich vielleicht diese Dinge? Hebt eins das andere auf? Lassen sie sich nicht zugleich denken? —

So weiß ich z. B. daß Gott gütig, daß er die Liebe selbst ist: das sagt mir die Natur und die Schrift; und mein eigenes Herz würde sich empören, wenn ich mir das vollkommenste Wesen anders vorstellen wollte. Und welche Aufschlüsse von andern Wahrheiten giebt mir das wohl? wozu hat denn wohl Gott seine Geschöpfe bestimmt? Sollte er wohl irgend eines zu einem immerwährenden Elende bestimmt haben? Sollte er wohl irgend eines um solcher Mängel willen strafen, an welchen es nicht schuld ist, oder ihm dieselben nie vergüten? wie könnte er da noch die Liebe selbst seyn? Was wird er wohl ferner von seinen Geschöpfen fordern? wird er wohl unmögliche Dinge, Dinge, die über ihre Kräfte erhaben sind, von ihnen fordern? Läßt sich das mit der höchsten Güte vereinbaren? Was dürfen endlich wohl seine Geschöpfe von ihm erwarten? Dürfen sie nicht alle die größte Glückseligkeit von ihm erwarten, deren sie fähig sind? Kann eine allmächtige Güte weniger als dieses thun?

Doch wir wollen uns die Beschäfftigungen des menschlichen Geistes, der über etwas, und insbesondere über moralische und Religionssachen nachdenket, noch bestimmter und deutlicher vorzustellen suchen. Sein Nachdenken hat gemeiniglich die Untersuchung einiger oder aller folgenden Fragen zum Gegenstande und zur Absicht: was ist diese Sache und wie ist sie beschaffen? Was folget daraus? Ist das wahr und gewiß, und warum ist es so? In was für einem Verhältnisse steht es gegen mich und meine Glückseligkeit? wie muß ich mich dagegen verhalten? Durch das Nachdenken und die Ueberlegung suchen wir nämlich unsre Vorstellungen und Begriffe von den Dingen deutlicher, vollständiger, gewisser, interessanter und brauchbarer für uns zu machen.

Also erst deutlicher, indem wir uns fragen: was ist eigentlich diese Sache? woraus besteht sie? woraus ist sie zusammengesetzt? was gehöret nothwendig und wesentlich dazu? was ist nur zufälligerweise dabey? was für Eigenschaften, was für Kräfte und Wirkungen hat sie? was unterscheidet sie von andern Dingen? u. s. w. Was ist also z. B. Moralität? was sind moralische Handlungen? Das weiß ich, daß es etwas ist, welches unter allen Geschöpfen des Erdbodens nur dem Menschen zukommt, nur von Menschen erwartet und gefordert wird. Die Thiere können nicht moralisch handeln. Aber sie verrichten doch Handlungen, die ihnen, oder uns angenehm oder unangenehm sind, die ihnen, oder uns Nutzen oder Schaden bringen. Also, daß uns eine Handlung angenehm oder unangenehm, nützlich oder schädlich ist, das machet sie noch nicht zur

mora-

moralischen Handlung; nicht zu einer Handlung, die uns zugerechnet werden kann, die Lob oder Tadel, Belohnung oder Strafe verdienet. Was kann denn der Mensch bey seinen Handlungen thun, das die Thiere des Feldes nicht thun können? Wodurch erhebt er sich da über dieselben? Er kann über die Gründe, über die nähern und entferntern Folgen seiner Handlungen nachdenken; er kann sie mit den Verhältnissen, in welchen er gegen andre steht, er kann sie mit den Regeln der Wahrheit, der Ordnung, des allgemeinen Besten vergleichen und nach denselben einrichten; er kann dabey auf ausdrückliche Gesetze sehen und dieselben befolgen. Er kann also sich selbst nach Einsichten, nach deutlich erkannten Gründen bestimmen, und ohne Rücksicht auf äußere Annehmlichkeiten und Vortheile, auf gegenwärtige Empfindungen, das thun, was er für recht und gut hält, was mit den Regeln, die er als Gesetze kennet und verehret, übereinstimmet; und wenn er das thut, so handelt er als ein vernünftiges, moralisches, als ein moralisch gutes Geschöpf. Die Moralität unsrer Handlungen besteht also wohl überhaupt in ihrer Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit den uns bekannten Gesetzen unsers Verhaltens, sie mögen sich auf die Natur der Dinge, oder auf den ausdrücklich geoffenbarten Willen Gottes gründen.

Ein anderes Beyspiel, wie man durch Nachdenken seine Begriffe aus einander zu setzen, und deutlicher zu machen suchet, sey der Begriff der Tugend. Da entstehen etwa solche Ueberlegungen: was ist denn eigentlich die Tugend, von der so viele Menschen reden, und die so wenige besitzen? Besteht sie blos in einzel-

nen guten Handlungen? Aber den nennet man ja nicht tugendhaft, der nur selten Gutes und gemeiniglich Böses thut; den nicht wohlthätig, der einmal einem Armen ein reiches Geschenk giebt, und dann wieder gegen zehn andre hart und unerbittlich ist; den nicht sanftmüthig, der einmal seinen Zorn zurückhält, und ihm zehnmal den freyen Lauf läßt. Oder besteht die Tugend darinn, daß man gewisse Arten von Fehlern vermeidet, und sich gewisser Arten des moralischen Guten befleißiget, ohne sich in andern Absichten so genau an die Gesetze zu binden? Aber verdienet wohl der Mäßige, der zugleich geizig, der Freygebige, der unmäßig, der Andächtige, der hart und lieblos, der Sanfte und Gütige, der ein Wollüstling ist, den Namen eines Tugendhaften? Oder sollte ihn wohl der verdienen, der zwar viele gute Handlungen verrichtet, aber sie aus Noth, aus Eitelkeit, aus niedrigem Eigennutz, aus knechtischer Furcht vor der Strafe verrichtet? Die Tugend drücket doch einen gewissen Adel von Gesinnungen und Handlungen aus, der damit nicht bestehen kann. Zur Tugend muß also wohl wesentlich gehören, daß man das Gute selbst liebe; daß man alles Gute, daß man es zu allen Zeiten, und in allen Umständen liebe; daß man es auf eine entschiedene Art und mehr als alles andere, mehr als Sinneslust und äußere Vorzüge liebe; daß man es immer gern und willig thue, und sich darüber freue, wenn man es gethan hat. Die Tugend ist also wohl eine gewisse Denkens- und Sinnesart, die den Menschen stets beseelen und sein ganzes Verhalten regieren muß.

Eine zweyte Beschäfftigung des nachdenkenden Menschen, wodurch er seine Begriffe vollständiger

und fruchtbarer zu machen suchet, ist die, daß er bey sich selbst überleget, was wohl aus dem, was er weiß, was er glaubet, aus diesem oder jenem Satze, aus dieser oder jener Lehre folge? was man daraus schließen könne? welche Aufschlüsse sie uns über andere Dinge geben? was für Anwendungen sich davon machen lassen? Also, was folget z. B. aus jenem Begriffe von der Moralität des Menschen und seiner Handlungen? Es folget daraus, daß ich verpflichtet bin, mich selbst, meine Kräfte, meine Bestimmung, meine Verhältnisse gegen andere, den Willen Gottes in der Natur und in der Schrift immer besser kennen zu lernen, und alle diese Dinge nie aus dem Gesichte zu verlieren. Es folget daraus, daß ich nicht blindlings, nicht unbedachtsam, nicht nach bloßen Trieben handeln, nicht blos auf das, was mir angenehm oder unangenehm ist, sehen, nicht gleich dem Thiere bey dem gegenwärtigen Augenblicke stehen, und dem ersten Anstoße oder Eindrucke folgen darf; sondern daß ich jede Sache überlegen, mich nur nach reifer Ueberlegung entschließen, mich genau nach den mir vorgeschriebenen Gesetzen richten, und das Gegenwärtige und Zukünftige mit einander verbinden muß, wenn ich als ein moralisches Geschöpf handeln, wenn ich von meinem Verhalten Rechenschaft geben und einer Belohnung fähig seyn soll.

Was folget ferner aus jenem Begriffe von der Tugend? Es folget daraus, daß die Tugend ein unzertrennliches Ganzes, daß sie eigentlich nur Eine, daß man entweder ganz, oder gar nicht tugendhaft ist; daß die Tugend ihren Sitz im Herzen haben, daß sie sich auf unsre Gesinnungen und Neigungen und Absich-

Absichten eben sowohl als auf unsre Handlungen erstrecken, daß sie nicht auf gewisse Zeiten und Oerter, nicht auf die Stunden der Andacht und des Gottesdienstes eingeschränkt, daß sie unsre beständige Begleiterinn und Führerinn seyn muß.

Noch ein Beyspiel. Was folget wohl daraus, wenn mein Geist unsterblich ist, wenn er nach dem Tode des Körpers fortdauert, fortlebet, fortwirket? wenn sein künftiger Zustand Fortsetzung des gegenwärtigen ist? Er wird sich hier seiner Bestimmung, seiner Vollkommenheit genähert, oder von derselben entfernt haben; und dieß wird ihm dort Freude oder Qual verursachen. Er wird viele seiner ehemaligen Vorstellungen behalten; und die werden ihm angenehm oder unangenehm, tröstlich oder peinlich seyn. Er wird ein klares Bewußtseyn von seinem vorhergegangenen Zustande und von seinem Verhalten in demselben haben, denn dieses Bewußtseyn ist das, was ihn von den Thieren unterscheidet, was ihn zum menschlichen Geiste erhebt; und welchen Einfluß muß nicht dieses Bewußtseyn auf seine Glückseligkeit haben! Er wird gewisse Neigungen, Begierden, Fertigkeiten in jenen Zustand mitbringen; und die werden gut oder böse, edel oder niedrig, Quellen der Zufriedenheit, oder Quellen der Unruhe und des Elendes für ihn seyn. Die Unsterblichkeit kann also nicht jedem Menschen gleich erfreulich, sie kann es nur demjenigen seyn, der hier so gedacht und gelebt hat, wie Menschen, die zu solchen großen Dingen bestimmt sind, denken und leben sollen.

Eine dritte Beschäfftigung des nachdenkenden Menschen ist die, daß er die Wahrheit dessen, was er

er weiß und glaubet, oder was ihm vorgetragen wird, untersuchet, nach den Gründen davon forschet, und nach größerer Gewißheit strebet. Er fraget sich also selbst: ist das, was ich für wahr halte, oder was andere dafür ausgeben, wirklich wahr, und was für Beweise habe ich davon? Wie stimmet dieser Satz, diese Lehre mit dem, was ich sonst erfahren, bemerket, beobachtet habe, mit dem, was ich für ausgemachte, unleugbare Wahrheit halte, überein? Wie paßt sie gleichsam zu meinen übrigen Kenntnissen und Einsichten? Wie hängt sie mit denselben zusammen? Was lehret mich die Vernunft, was lehret mich die Schrift darüber? Was denken andere, vorzüglich verständige und weise Menschen davon?

Also: warum glaube ich z. B. daß mein Geist unsterblich ist, daß ein Stand der Vergeltung auf mich wartet? Was sagt mein Verstand, was sagt mein Herz zu dieser Lehre? Kläret sie nicht jenem tausend Dinge auf, die ihm sonst ganz räthselhaft blieben? Verschafft sie nicht diesem die Beruhigung, die es sonst nirgends finden könnte? Ist sie nicht in der Natur meines Geistes gegründet, der immer vollkommener werden kann, und immer nach größerer Vollkommenheit strebet? Hat er nicht große, edle Anlagen und Fähigkeiten, die hier nie ganz entwickelt und ausgebildet werden? Hat er nicht Begierden, die keine irrdische Güter befriedigen können? Ist er nicht fähig, mit Gott Gemeinschaft zu haben, und belebet ihn nicht der sehnlichste Wunsch, diesem erhabensten Wesen näher zu kommen? Kommen aber nicht alle diese Anlagen und Fähigkeiten und Kräfte und

Begierden und Wünsche von Gott, und wird er, der Allweise, der Allmächtige, sein Werk unvollendet lassen, und Erwartungen und Hoffnungen in uns erregen, die er nie zu erfüllen gedenket? Stimmen nicht diese Erwartungen mit allem, was wir von Gott und seinen Eigenschaften wissen, auf das schönste überein? Ist nicht ferner der Mensch ein moralisches Geschöpf, das unter der Aufsicht und Regierung eines gerechten Richters und Vergelters steht, und sind wohl hier seine Schicksale immer und völlig seinem Verhalten angemessen? Und was kann, was muß ich wohl aus allem, was ich in der Welt, unter den Menschen, sehe und beobachte, schliessen? Sehe ich nicht allenthalben weit mehr Veranstaltungen und Zurüstungen als Vollendung, weit mehr Vorbereitung als Genuß; allenthalben Schulen und Uebungen der Weisheit und der Tugend, aber wenig reife Früchte derselben; allenthalben Mittel zu höhern Endzwecken, und mühsames Streben nach denselben, aber kein Ziel, das dieser Mittel und dieser Bestrebungen werth wäre? Finde ich nicht allenthalben lauter Unordnung, lauter Verwirrung, lauter Widerspruch in der moralischen Welt, wenn unsre Bestimmung auf dieses Leben eingeschränkt, wenn keine Zukunft ist, die das gegenwärtige erhellet und alles in Uebereinstimmung bringt? Und was lehret mich endlich die Schrift darüber? Welches helle Licht verbreitet sie nicht über diese Lehre! Wie zuverläßig versichert sie mich nicht davon! Welche Aussichten giebt sie mir nicht durch den auferstandenen und in Herrlichkeit lebenden Jesum! Und welche Gründe habe ich nicht, mich auf ihn zu verlassen und seinen

nen Verheißungen zu trauen! Wie glaubwürdig muß mir denn nicht die Lehre von meiner Unsterblichkeit in allen Absichten seyn, und wie stark ist nicht meine Verpflichtung, mich fest daran zu halten, selbst wenn ich Schwierigkeiten dabey finde, die ich nicht aufzulösen vermag!

Eine vierte Beschäfftigung des nachdenkenden Menschen besteht darinn, daß er sich durch Nachdenken seine Vorstellungen und Begriffe wichtiger und interessanter zu machen suchet. Und das geschieht dadurch, daß er sich selbst fraget: in was für einem Verhältnisse stehen diese Dinge, diese Lehren gegen mich und meine Glückseligkeit? Was sind, was leisten, was versprechen sie mir? Was kann, was soll ich ihnen seyn? Ist jene Wahrheit auch mir nützlich und tröstlich? Könnte dieser Irrthum auch mir gefährlich werden? Gilt jene Vorschrift, jene Lebensregel auch mir? Verbindet dieses Gesetz auch mich? Stehen jene Quellen des Vergnügens, des Trostes, der Freude auch mir offen? Sind diese Vortheile, diese Seligkeiten auch mir bereitet?

Wenn ich also z. B. über die Anordnungen und Einrichtungen Gottes in der Natur nachdenke, und diese Gedanken sollen mir wichtig werden, so frage ich mich selbst: haben diese Anordnungen, diese Einrichtungen Gottes nicht auch meine Erhaltung, mein Vergnügen, meine Bequemlichkeit zur Absicht? Hat der Allwissende und Allgütige dabey nicht auch an mich gedacht und für mich gesorget? Soll nicht auch ich darinnen seine Vaterhuld erkennen und mich derselben freuen? Wie viele Vortheile und Annehmlichkeiten haben

ben sie mir schon gewähret! Wie viele andere darf ich mir noch davon versprechen! Wie viel mehr Gutes als Böses habe ich schon genossen, und was läßt mich das nicht für die Zukunft hoffen! Und wie wichtig, wie interessant wird mir nicht die ganze Natur, wenn ich sie als Mittel und Werkzeug betrachte, wodurch Gott alle seine Geschöpfe und auch mich beglücket und zu unsrer Bestimmung führet!

Will ich ferner, um ein anderes Beyspiel zu geben, über die Religion nachdenken, und solches mit Theilnehmung thun, so frage ich mich selbst: was ist mir, und was soll mir die Religion seyn? Soll sie blos meinen Verstand beschäfftigen, und mein Herz kalt lassen? Blos meine Vorstellungen und Begriffe, aber nicht meine Gesinnungen und mein Verhalten berichtigen und ordnen? Unterrichtet sie mich nicht von meinen Verhältnissen gegen Gott, den Schöpfer und Beherrscher der Welt; und beruhet nicht auf diesen Verhältnissen mein Daseyn, meine Zufriedenheit, und meine ganze Glückseligkeit? Wie genau, wie innig ist sie also mit allem, was ich denke und thue, was ich wünsche und hoffe, verbunden! Was kann, was soll sie mir denn nicht alles seyn und leisten! Kann ich ihres Unterrichts, ihres Raths, ihres Trostes, ihrer Ermunterung je entbehren? Kann und soll sie nicht meines Fußes Leuchte, meine beständige Begleiterinn und Führerinn auf dem, oft dunkeln, oft mühsamen Pfade meines Lebens seyn? Welchen Einfluß hat sie aber wohl bisher in mein Verhalten und in meine Beruhigung gehabt? In wie weit bin ich durch sie weiser, besser, glückseliger geworden? Wie weit

mehr könnte ich nicht dieses alles seyn, wenn mir ihre Lehren gegenwärtiger wären, und ich ihren Vorschriften treuer folgte! Welches Licht würde mich dann nicht auf allen meinen Wegen begleiten! Welche Kraft mich beseelen? Welche Hoffnung und Zuversicht mich erfreuen!

Endlich suchet der nachdenkende Mensch die Dinge, die Lehren, worüber er nachdenket, auch dadurch brauchbarer für sich zu machen, daß er sie auf sein Verhalten anwendet, daß er Grundsätze und Regeln daraus herleitet, die ihn in seinem künftigen Leben leiten können und sollen. So lernet er wahre, praktische Weisheit, und ohne das ist alles menschliche Nachdenken von keinem großen Werthe. Wenn ich also z. B. so wie vorhin über die Religion und ihr Verhältniß zu meiner Glückseligkeit nachdenke, so frage ich mich selbst: wie muß ich mich denn gegen die Religion verhalten? Wie sie ansehen und behandeln, wenn sie mir das seyn und leisten soll? Darf ich sie wohl auf gewisse Zeiten und Oerter einschränken, und von meinem gewöhnlichen alltäglichen Leben trennen? Bedarf ich ihrer nur in der Kirche, und nicht auch in der Welt? Nur bey dem Gottesdienste, und nicht auch bey meinen Geschäfften und bey meiner Erholung von Geschäfften? Ist sie mir nicht hier und dort, und dort und hier gleich nützlich, gleich tröstlich, gleich unentbehrlich? Wird und kann sie mich in dem einen Falle sicher führen, wenn ich nicht auch in dem andern Falle auf sie sehe und ihrer Anweisung folge? Habe ich nicht allenthalben und zu allen Zeiten Licht und Kraft und Muth und Trost und Hoffnung vonnöthen? Und wer

soll mir die geben, wenn sie mir die Religion nicht giebt? Muß ich sie also nicht mit allem, was ich will und thue, und was mir begegnet, mit meinem ganzen Leben verbinden? Dürfen mir ihre Lehren je fremde, ihre Vorschriften je gleichgültig werden? Müssen nicht jene meinem Geiste stets gegenwärtig, und diese mir stets heilig seyn? Muß ich nicht auf alle ihre Erinnerungen merken, allen ihren Eingebungen folgen, und mich ganz von ihrem Geiste beleben und regieren lassen? Muß ich nicht immer bekannter und vertrauter mit ihr werden, wenn ich durch sie so gut und so glückselig werden soll, als sie mich machen kann, und als ich es selbst zu werden wünsche?

Dieß sind die vornehmsten Beschäfftigungen des Geistes, die zum Nachdenken gehören. So überleget der nachdenkende Mensch bey sich selbst: was ist das, was ich mir vorstelle? Was gehöret dazu? Wie ist es beschaffen? Was folget daraus? Worauf gründet sich dieser Begriff? Ist er wahr oder falsch? Was habe ich für Beweise davon? In welchem Verhältnisse steht diese Sache, diese Wahrheit gegen mich und meine Glückseligkeit? Wie muß ich mich dagegen verhalten? So suchet er seine Vorstellungen und Begriffe von den wichtigsten Dingen immer deutlicher, vollständiger, gewisser, interessanter und brauchbarer zu machen. Und dieß ist das Geschäffte, das tägliche, das Lieblingsgeschäffte jedes Menschen, der seine Würde und seine Bestimmung kennet und fühlet, der seinen Rang unter den Geschöpfen Gottes behauptet, und mit dem Ernste eines zur Unsterblichkeit geschaffenen Wesens nach Weisheit, nach Tugend, nach Glückseligkeit strebet!

Die vornehmsten Gegenstände des vernünftigen und christlichen Nachdenkens;

und Uebungen im Nachdenken über dieselben.

Worüber müssen wir als vernünftige Menschen und als Christen vornehmlich und am meisten nachdenken? Und wie können und müssen wir uns in diesem Nachdenken üben?

Eigentlich können und sollen wir über alles nachdenken; stets ein klares Bewußtseyn unsrer selbst und der Veränderungen, die in unsrer Seele vorgehen, in uns erhalten; alles mit dem, was wir schon wissen, vergleichen und nach den Regeln der Wahrheit prüfen; nie ohne Ueberlegung urtheilen, entscheiden, wählen, handeln. Und nichts ist, nichts geschieht, das nicht unsers Nachdenkens werth wäre, und worüber wir nicht mit Nutzen und Vergnügen nachdenken könnten. Auch denket der Mensch, der seine geistigen Kräfte kennet und fühlet, der seinen Verstand gehörig angebauet, sich schon im Nachdenken geübt, und das Angenehme und Reizende davon erfahren hat, über alles mehr oder weniger nach; über alles, was er sieht und höret, denket und thut, was ihm und andern begegnet. Das Feld seines Nachdenkens und seiner Betrachtungen ist unbegrenzt, ist unermeßlich groß. Himmel und Erde, alle leblose und lebendige Geschöpfe, alles, was in ihm und außer ihm ist, das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige, das Mögliche und das Wirkliche: Alles erreget seine Aufmerksamkeit, und ladet ihn zum Nachdenken ein. Er wandelt nicht, gleich dem Leichtsinnigen und Unachtsamen, gedankenlos und unempfindlich auf diesem mit lauter Wundern

angefüllten Schauplatze der göttlichen Größe umher. Seine Sinne und sein Herz stehen stets den Eindrücken des Wahren, des Schönen und Guten offen; und sein Geist ist immer bereit und geschäfftig, sie aufzunehmen, zu ordnen, zu vergleichen, zu untersuchen, und sie zur Berichtigung seiner Einsichten und Kenntnisse, zur Beförderung seiner Vollkommenheit anzuwenden. Und wohl dem, dem Fähigkeit und Stand und Muße erlauben, mit seinem Nachdenken so viel zu umfassen, sich so oft und anhaltend damit zu beschäfftigen, und das Vergnügen desselben in einem so reichen Maaße zu genießen! Doch, dieß kann nur das Loos und die Bestimmung der Wenigsten seyn. Deswegen müssen wir auch hier unterscheiden und wählen lernen. Nicht jede Anwendung unsrer Geisteskräfte, nicht jede Uebung des Nachdenkens ist uns in demselben Grade nothwendig und nützlich; und je engere Schranken uns äußere Umstände und Berufsgeschäffte in dieser Absicht setzen, desto sorgfältiger müssen wir die Kräfte und die Muße, die sie uns übrig lassen, zum Nachdenken über dasjenige anwenden, an dessen Erkenntniß uns am meisten gelegen ist.

Welches sind also wohl die wichtigsten Gegenstände des menschlichen Nachdenkens? Und was müssen wir bey dem Nachdenken über dieselben vornehmlich bemerken, untersuchen, überlegen?

Der Mensch, seine Natur, seine Bestimmung, seine Würde; Gott und die Religion; Christus und Christenthum; Tugend und Laster und ihre Folgen; der Werth der Dinge; die moralische Beschaffenheit des

des Herzens und des Verhaltens; Glückseligkeit und Elend; Sterblichkeit und Unsterblichkeit; Verbindung des Gegenwärtigen und des Zukünftigen: dieß sind die Gegenstände, die unsers Nachdenkens am würdigsten sind, und deren Betrachtung und Ueberlegung uns am meisten Nutzen und Vergnügen verspricht. Und wie groß, wie wichtig sind nicht alle! Wie innig mit unsrer Vollkommenheit und Glückseligkeit verbunden!

Wollen wir also unser Nachdenken auf die wichtigsten Gegenstände richten, so müssen wir oft über uns selbst nachdenken, über unsre Natur, unsre Kräfte, unsre Bestimmung, unsre Würde, über die seltsam scheinende Vermischung von Stärke und Schwäche, von Größe und Kleinheit, die dem Menschen eigen ist. Und welcher Stoff zum Nachdenken ist das nicht! Eben so würdig als schwer; eben so fruchtbar an Nutzen als an Vergnügen. Nie kann zwar der Mensch sein eigenes Wesen ergründen; nie alle Wunder, die ihm der Bau seines Körpers und die Wirksamkeit seiner Seele darstellet, erforschen: aber nie beschäfftiget er sich doch vergeblich mit sich selbst; nie kehret er ohne reichen Gewinn von diesem Geschäffte zurücke. Je richtiger er seine Stärke und seine Schwäche, seine Einschränkungen und Mängel und seine Vorzüge gegen einander abwiegen lernet: desto besser kann er die einen gebrauchen, und desto leichter und ruhiger die andern ertragen. Je bekannter er mit sich selbst wird: desto mehr Ursachen findet er, sich seines Daseyns und seiner Bestimmung zu freuen; desto völliger kann er jenes

genießen, und desto sicherer sich dieser nähern. Unachtsamkeit und Mangel der Selbsterkenntniß und des Selbstbewußtseyns sind an unsern meisten Vergehungen, so wie an unsern meisten Leiden und Bekümmernissen schuld.

Wer bin ich? Woher komm ich? Was kann ich? Was vermag ich? Wozu bin ich da? Was soll, was wird aus mir werden? Welche natürliche, wichtige Fragen! Und wie selten thut sie doch der Mensch mit dem ganzen Ernst seiner Seele an sich! Ja, oft wollen wir sie uns vorlegen, wenn wir in der Stille über uns selbst nachdenken. Oft wollen wir zu uns selbst sagen: in mir kann der Grund meines Entstehens und meiner Fortdauer nicht liegen; denn ich bin entstanden, ohne es zu wissen, und ich daure fort, ohne die Art und Weise davon zu begreifen. Nothwendig muß außer mir eine Ursache meines Daseyns vorhanden, und diese Ursache muß sehr mächtig, sehr weise, sehr gütig seyn; denn mein Leib und meine Seele und ihre gegenseitige Verbindung mit einander tragen eben so zahlreiche als unverkennbare Spuren der Weisheit, der Macht, der Güte an sich. Welche Ordnung, welche innige Gemeinschaft herrschet nicht zwischen allen, selbst den kleinsten, Theilen meines Körpers! Welche Kunst, welche Absichten, welches Bestreben und welche Geschicklichkeit, diese Absichten zu erreichen, zeigen sich nicht in denselben! Und was kann ich nicht alles denken, empfinden, wollen, wirken, thun! Welcher Geschäffte, welcher Vergnügungen, welcher Vervollkommnung bin ich nicht fähig! Wo ist wohl die äusserste Grenze

meiner

meiner Erkenntniß, meiner Wirksamkeit, meiner Glückseligkeit? Was haben nicht Menschen, wie ich bin, gedacht, erfunden, gethan, unternommen, ausgerichtet! Wie oft fühle ich nicht Anlagen und Kräfte in mir, die mich über das Gegenwärtige erheben, und mich in der fernen Zukunft höheres Leben und edlere Wirksamkeit ahnden lassen!

Freylich ist mein Körper aus Staub gebildet, und wird wieder in Staub aufgelöset werden. Aber bin ich denn ganz Staub? ganz vergänglich? Ist nicht etwas in mir, das sich weit über den Staub erhebt, das sich weit über alles Irrdische und Sichtbare, das sich bis zur ersten Ursache aller Dinge, bis zur Gottheit empor schwingt, und das von einer ganz andern Natur und Beschaffenheit ist, als die äußern, hinfälligen Dinge, mit welchen es itzt in Verbindung steht? Wirket nicht mein Geist nach ganz andern Gesetzen, als mein Körper, oder jeder andere Körper, den ich kenne? Wirket er nicht weit freyer, ganz anders als dasjenige, was die Thiere beseelet, und ihre Bewegungen und Handlungen bestimmt? Kann er nicht jedem sinnlichen Triebe, jedem äußern Eindruck und Anstoße widerstehen? Hat er nicht die Gabe der Besonnenheit, die nicht nur keine mechanische Kraft, sondern auch keinem Thiere des Feldes eigen ist? Kann er nicht sich selbst von allem, was außer ihm ist, unterscheiden? Kann er nicht auf das Vergangene zurück, und in die Zukunft hinaussehen, und beydes mit dem Gegenwärtigen verbinden? Und wie weit erhebt mich nicht dieses alles über die ganze leblose und unvernünftige

Schöpfung! Wie viel näher bringt es mich meinem Schöpfer und Vater!

Ja, ich trage sein Bild an mir, ich bin göttlichen Geschlechts, bin einer immer zunehmenden Vollkommenheit fähig. Dieses Leben kann nicht meine ganze, meine einzige Bestimmung; es kann nur die erste, die niedrigste Stufe meines menschlichen Daseyns seyn. Hier soll ich mich zu größern Dingen vorbereiten und geschickt machen; und je treuer ich hier meine Stelle behaupte, desto höhere Stufen der Vollkommenheit und Glückseligkeit darf ich in den folgenden Perioden meines Daseyns zu ersteigen hoffen. Ja, würdig, groß ist meine Bestimmung! Herrlich das Ziel, das mir vorgesetzt ist! Werth, daß ich mit unabläßigem Eifer darnach laufe und strebe!

Freylich, hier sind Licht und Finsterniß, Stärke und Schwäche, Fortgang und Widerstand, Hoheit und Niedrigkeit, Großes und Kleines, so in meiner Natur und in meinem Zustande mit einander verbunden, und wechseln oft so schnell und so merklich mit einander ab, daß ich nicht selten eben so tief sinke und mein Nichts eben so lebhaft fühle, als ich mich erst zur Höhe empor geschwungen und meine Größe empfunden hatte. Aber auch dieß ist in der Natur des Menschen gegründet; auch dieß ist dem Stande der Zucht und der Uebung, in welchem ich itzt lebe, angemessen; und auch dieß wird mir die Zukunft enträthseln. Ich soll, ich kann nicht Alles auf einmal seyn und werden, was ich zu seyn und zu werden bestimmt bin. Aber ewig soll ich fortgehen und ewig mich der Vollkommenheit nähern.

Und dieß heißt über sich selbst und seine Kräfte und seine Bestimmung nachdenken. Darinnen wollen wir uns üben; und wenn wir nicht immer mit unsern Gedanken so viel umfassen können, so wollen wir bald diese, bald eine andere Seite unsrer Natur betrachten, bald diese, bald eine andere Kraft unsers Geistes, oder unsers Körpers, bald diesen, bald jenen Theil unsrer Bestimmung, bald diese, bald jene einzelne Spur unsrer gegenwärtigen oder künftigen Größe, bald diesen, bald jenen Zug des Ebenbildes Gottes, das auch in der Dunkelheit dieses Lebens an uns glänzet. Aufmerksam wollen wir den Gang unsrer Vorstellungen über dieses alles verfolgen, sie mit dem, was uns Erfahrung, Vernunft und Schrift darüber lehren, vergleichen, und so mit uns selbst immer bekannter und vertrauter zu werden suchen.

Gott und unsre Verhältnisse gegen ihn, sein Wille und seine Gesinnungen gegen uns, seine Offenbarungen in der Natur und in der Schrift, alles, was zur Religion gehöret, machen eine zweyte Classe von Dingen aus, die unsers Nachdenkens am würdigsten sind.

Was wären wir, was wäre die ganze Welt ohne Gott? Welch ein verwirrtes Chaos bey der scheinbarsten Ordnung! Wie räthselhaft für unsern Verstand! Wie freudenlos, wie traurig für unser Herz! Wo ist denn ein Gedanke, der unsern Geist würdiger beschäfftigen könnte, der unser aufmerksamstes Nachdenken mehr verdiente, als der Gedanke von Gott? Welcher von allen verbreitet mehr Licht

in unserm Verstande, und mehr Ruhe und Zufriedenheit in unserm Herzen; welcher ist mit allem, was wir sind und thun und sehen und hoffen, mannichfaltiger und inniger verbunden; welcher ist unerschöpflicher an Erkenntniß und Freude, als dieser große, selige, alle Wahrheit, alle Weisheit, den Grund aller Dinge umfassende Gedanke!

Freylich läßt er uns Tiefen erblicken, die wir nicht ergründen können und nie ergründen werden; aber auch unbegrenzte Aussichten auf alles, was schön und gut, was groß und vortrefflich, was verehrungs- und liebenswürdig ist. Freylich finden wir hier Schranken, die wir nie zu überschreiten vermögen; aber auch zwischen denselben lichtvolle, reizende Pfade zu immer größerer Erkenntniß, zu immer höherer Vollkommenheit. Ist Gott in mehrern Absichten ein verborgener Gott: so ist doch in andern Alles, was außer ihm ist, Wirkung von ihm, Offenbarung von ihm, Abdruck und Spiegel seiner Größe und Herrlichkeit.

Merke nur, o Seele, die du nach Erkenntniß Gottes durstest, auf diese seine Offenbarungen; horche auf die Stimme der Natur, die ihren Schöpfer verkündiget und preiset: geh den Spuren seiner Weisheit und Güte allenthalben nach; vergleiche sie mit einander; erhebe dich von der Wirkung zur Ursache, vom Werke zum Werkmeister, und schließe aus jenem auf diesen. Halte dich bey diesem Nachdenken fest an den Grundbegriff des ersten und vollkommensten Wesens, von welchem, durch welches und zu welchem alle Dinge sind; laß sich diesen

Be-

Begriff immer mehr in deinem Verstande entwickeln; wende ihn auf alles, was ist und was geschieht, auf alles, was du von Gott denkest und weißt, immer sorgfältiger an; reinige dadurch deine Vorstellungen von diesem erhabensten Wesen immer mehr von allem, was in denselben schwach, eingeschränkt, niedrig, menschlich ist, von allem, was Bedürfniß, Mangel, Veränderlichkeit, Leidenschaft, Vermehrung oder Verminderung der Vollkommenheit voraussetzet; und suche sie dadurch zu dem Grade des Lichts, der Reinigkeit, der Erhabenheit zu erhöhen, dessen Menschen hier fähig sind.

Denke oft: wenn Gott das vollkommenste Wesen ist: so ist sein Verstand untrüglich, seine Macht unbegrenzt, seine Güte unerschöpflich; so beurtheilet und behandelt er alles nach der Wahrheit; so will und wirket er lauter Gutes und stets das Beste; so ist er sich selbst genug und bedarf nichts außer sich; so wird sein nicht von Menschenhänden gepfleget; so kann er seines Endzweckes nie verfehlen; so kann sein Endzweck nichts anders als Vollkommenheit und Glückseligkeit seyn; so ist alles, was er thut und zuläßt, recht und gut. Welche Aufschlüsse werden uns nicht diese und dergleichen Gedanken öffnen! Wie oft sich unsrer ganzen Seele bemächtigen, allen unsern Kräften die würdigste Richtung, die edelste Stimmung geben, und uns mit Empfindungen und Gefühlen durchdringen, die unter allen die erhabensten und seligsten sind!

Und dann die **Verhältnisse**, in welchen wir gegen Gott stehen, das, was Gott in Ansehung unser

ist, und was wir in Ansehung seiner sind! Welche wichtige Gegenstände des Nachdenkens! Hier werden wir weniger Schwierigkeiten, und noch mehr Licht, noch mehr Trost, noch mehr Quellen der Freude und der Seligkeit entdecken. O, was will das sagen, was fasset das alles in sich, daß Gott, der Allmächtige, der Allweise, der Allgütige, unser Schöpfer und Erhalter, daß er unser Oberherr, unser Vater, unser Aufseher und Richter ist, und daß wir seine Geschöpfe, seine Unterthanen, seine Kinder sind! Ja, diese Begriffe müssen wir uns immer deutlicher, immer fruchtbarer, immer wichtiger und anwendbarer zu machen suchen!

Oft müssen wir bey uns selbst denken: ist Gott mein Schöpfer, mein Erhalter, bin ich sein Geschöpf: so bin ich kein Werk des blinden Zufalls, kein sich selbst und seiner eignen Schwachheit und Thorheit überlassenes Wesen; so bin ich das Werk der höchsten Weisheit und Güte; so bin und bestehe ich ganz durch Gott; so ist es seine Kraft, die in mir und durch mich wirket; so bin ich ein Werkzeug in seiner Hand; so richte ich seinen Willen, seine Aufträge in dieser Provinz seines Reiches aus; so befördere ich da mit Wissen und ohne Wissen seine höhern Absichten. Und welchen Werth muß das nicht allem, was ich hier thue und wirke, geben! Und wie sorgfältig, wie willig, wie freudig heißt mich das nicht alles thun und ausrichten, was mir Gott zu thun aufgetragen hat! Welche Achtung soll es mir nicht für meinen Leib und für meine Seele

einflößen, und wie sehr mich vor allem Mißbrauche meiner Kräfte warnen!

Ist Gott mein Oberherr, bin ich sein Unterthan: wie heilig sollen mir nicht alle seine Gesetze, wie verehrungswürdig alle seine Anordnungen und Schickungen seyn! Welche Unterwerfung, welchen Eifer zum Gehorsam, welche Beruhigung soll nicht stets der Gedanke in mir zeugen: der Herr hat es gethan oder verhängt, der Herr befiehlt es, es ist dem Willen und den Absichten des Herrn gemäß!

Ist Gott mein Vater, bin ich sein Kind: was kann, was darf ich nicht alles von ihm erwarten! Welchen Schutz, welche Hülfe, welche Vaterhuld mir von ihm versprechen! Wie getrost mich seiner Leitung und Führung überlassen! Wie gewiß versichert seyn, daß er mich zur Glückseligkeit bestimmt habe, und zur Glückseligkeit führen werde!

Ist Gott, der Allweise, der Allgütige, mein Aufseher und mein Richter; wie gerecht, wie billig wird er mich nicht beurtheilen und mir vergelten! Wie ruhig kann ich bey allem Tadel und Undanke der Welt seyn, sobald ich recht thue und meine Pflicht erfülle! Wie reichlich bin ich für jede im Verborgenen verrichtete gute That belohnet, wenn sie der Allwissende sieht und billiget! Und wie weise, wie gut, wie selig kann und muß ich nicht seyn, wenn ich so meinen Verhältnissen gegen Gott gemäß denke und handle, und sie nie aus dem Gesichte verliere!

Eben so müssen wir oft über den Willen Gottes, über seine Gesetze, und über die Gründe, die Absichten derselben nachdenken, damit wir sie

als gerecht und billig, als nützlich und heilsam verehren, und aus Einsicht und mit Lust befolgen lernen. Ziehen wir dabey unsre eigne Natur und Bestimmung, unsre Fähigkeiten und Kräfte; ziehen wir die Natur und Beschaffenheit der übrigen Dinge und ihre Verbindungen unter einander; ziehen wir die Schrift als das sicherste Mittel des Unterrichts dabey zu Rathe, und denken über dieses alles nach: so werden wir daraus lernen, was in der moralischen wie in der physischen Welt Wahrheit, Ordnung, Vollkommenheit, Glückseligkeit ist, was mit den Absichten Gottes übereinstimmet, oder mit denselben streitet; was seine vernünftigen Geschöpfe ehret oder schändet, erniedriget oder erhöhet, was sie ihrer Bestimmung näher bringt oder von derselben entfernet, was sie der Gemeinschaft mit dem höchsten Wesen fähiger oder unfähiger machet. So wird unser Nachdenken über Gott zugleich Nachdenken über die Religion seyn, die uns mit der Gottheit verbindet, uns von ihren Gesinnungen gegen uns unterrichtet, und uns die Gesinnungen gegen dieselbe einflößet, die unsern Verhältnissen gegen den Urheber und Erhalter unsers Lebens gemäß sind. So werden wir durch Nachdenken die Religion mit allem verbinden lernen, und sie wird uns alles Schwere leicht, alles Angenehme noch angenehmer, und alles Wichtige noch wichtiger machen. Wir werden alles in Rücksicht auf Gott und im Glauben an Gott seyn, thun, genießen, leiden, fürchten, hoffen lernen; diese Gedanken mit allen übrigen auf die mannichfaltigste und innigste Weise verknüpfen; und so wird unser

ganzes

ganzes Leben eine beständige frohe Gottesverehrung, und die Religion unsre unzertrennliche Gefährtinn, Führerinn, Trösterinn, Rathgeberinn auf allen Pfaden desselben seyn.

Christus und Christenthum ist ein dritter Gegenstand unsers Nachdenkens, der desselben auf alle Weise würdig ist. Und wie viel giebt es auch da für den nachdenkenden Menschen zu überlegen, und wie unmöglich kann der den Namen eines vernünftigen Christen behaupten, der nicht oft darüber nachdenket!

Was ist Christenthum? Wer ist der Stifter desselben? In welchen Verhältnissen stehe ich gegen ihn? Was ist er mir? Was bin ich ihm? Worinn besteht eigentlich das Christenthum? Wozu ist es bestimmt? Welches ist der wahre Geist desselben? Was hat es in der Welt, was hat es bey mir ausgerichtet? Auf welchen Gründen beruhet sein göttliches Ansehen? Was machet es in den Augen des verständigen und gut denkenden Menschen, des aufrichtigen Freundes der Wahrheit und der Tugend, verehrungs- und liebenswürdig? Welches sind seine Lehren, seine Vorschriften, seine Verheißungen, seine Seligkeiten? Was für Gesinnungen flößet es seinem ächten Bekenner ein? Was für Aussichten öffnet es ihm? Welche wichtige Fragen!

Oft wollen wir also diese oder dergleichen Ueberlegungen bey uns selbst anstellen: hat wohl je ein Mensch auf Erden gelebt, der Jesum an Weisheit, an Tugend, an Menschenliebe, an Großmuth, an Eifer für die menschliche Glückseligkeit übertroffen,

oder es ihm gleich gethan hätte? Ist je das Leben eines Menschen so unschuldig, so heilig, so wohlthätig gewesen, als sein Leben? Hat sich je ein Menschenfreund so freywillig, so bedachtsam, auf eine von aller Schwärmerey und Eitelkeit so weit entfernte Art für seine Brüder aufgeopfert, wie Er? Ist je eine Geschichte von glaubwürdigern Zeugen auf eine glaubwürdigere Art erzählet, und mit mehr Beweisen bestätiget worden, als die Geschichte seines Lebens, seines Leidens und seiner Auferstehung von den Todten? Welche Gründe habe ich denn nicht, ihn für einen Lehrer der Wahrheit, für einen Gesandten Gottes, für den größten Wohlthäter der Menschen zu halten, mich ihm und seiner Führung getrost anzuvertrauen, und auf dem Wege, auf welchem er mir vorgegangen ist, nach Vollkommenheit und Glückseligkeit zu streben! Und welche Dankbarkeit, welche Liebe, welche Ergebenheit, welchen Gehorsam bin ich ihm nicht als einem solchen schuldig! Was kann ich weniger thun, als nach seinem Willen zu leben, da er für mich und meine Brüder gestorben ist?

Und wo ist eine reinere, heiligere, Gottes und der Menschen würdigere Lehre, als die seinige ist? Welche Finsternisse, welche bekümmernde Zweifel hat sie nicht vertrieben? Welches Licht, welches geistige Leben, welche Kraft zum Guten, welche Hoffnungen, welchen Trost hat sie nicht unter den Menschen, und auch in meinem Verstande und in meinem Herzen verbreitet! Welche ganz andere, wie viel richtigere Begriffe giebt sie uns nicht von Gott, von

unsrer Bestimmung, von dem Gegenwärtigen und dem Zukünftigen! Wie hilft sie nicht allen unsern Bedürfnissen ab! Welche edle Gesinnungen flößet sie nicht dem Menschen ein! Zu welchen guten, großen Thaten treibt sie nicht den Menschen an! Wie weit erhebt sie ihn nicht über das Irrdische und Sichtbare! Ist nicht der wahre Christ unter allen weisen und guten Menschen der weiseste und beste, und unter allen glückseligen der glückseligste? Wie sicher sind nicht die Regeln seines Verhaltens! Wie feste die Gründe seiner Hoffnung! Wie froh kann er nicht schon itzt, indem er stets auf Gott und Jesum sieht, seines Lebens werden, und wie zuversichtlich ein höheres, besseres Leben nach dem Tode erwarten! Ihm wird jede Pflicht zur Freude, jedes Leiden zur Wohlthat, jedes Vergnügen zum Pfande von noch größern, reinern Vergnügungen; und jeder Schritt, den er thut, bringt ihm dem Ziele der Vollkommenheit näher.

Ja, an diese Lehre will ich mich halten, nach ihren Vorschriften mich richten, nach ihrem Sinne mich bilden, von ihrem Geiste mich beleben und regieren lassen, auf ihre Verheissungen trauen, und ihrem verehrungswürdigen Stifter, diesem Muster der höchsten menschlichen Tugend, nachfolgen. Sie verdienet in allen Absichten meinen Glauben, mein Vertrauen meinen Gehorsam; sie ist der geradeste, sicherste Weg zur Glückseligkeit. Mir soll also das Christenthum nicht unfruchtbare Speculation, nicht bloße Theorie, nicht äußeres Unterscheidungszeichen, noch weniger Veranlassung zum Streite mit meinen Brüdern und zur Trennung von ihnen: mir soll es Lebens-

regel und Lebenskraft seyn, mich soll es unterrichten und führen, reinigen und bessern, stärken und trösten, mir soll es meine Bestimmung aufklären, und mir dieselbe gewisser und völliger erreichen helfen.

Auch über die Tugend und über das Laster und ihre Folgen, als über die vornehmsten Quellen unsrer Vollkommenheit oder unsrer Unvollkommenheit, unsrer Glückseligkeit oder unsers Elendes, müssen wir oft nachdenken; sie oft mit einander vergleichen, ihre gewöhnlichen und natürlichen und ihre zufälligen Wirkungen, ihre äußere Gestalt und ihre innere Beschaffenheit wohl von einander unterscheiden, und beydes sorgfältig gegen einander abwiegen.

Da müssen wir oft bey uns selbst denken: welches von beyden ist schöner, besser, meiner Natur und meiner Bestimmung angemessener, Lügen oder Wahrheit, Ordnung oder Verwirrung, Ruhe oder Unruhe, Sicherheit oder Gefahr? Und sind nicht jenes die Früchte der Tugend, und dieses die Folgen des Lasters? Was kann mir den Mangel der Tugend ersetzen, oder mich vor den natürlichen Strafen des Lasters schützen? Kann mich Reichthum, kann mich Rang und Stand, kann mich Macht und Ansehen wirklich ehren, in den Augen Gottes und vernünftiger, unpartheyischer Richter ehren, können sie mich wirklich befriedigen und beseligen, wenn ich nicht tugendhaft bin? Kann mich Armuth, kann mich Niedrigkeit und Dunkelheit wirklich schänden, oder ganz elend machen, wenn die Tugend die Gesellschafterinn meiner Dürftigkeit und meines niedrigen, verächtlich scheinenden Standes ist? Kommt nicht

zuletzt

zuletzt alles auf innere, geistige Vollkommenheit, auf die Beschaffenheit meiner Neigungen und Gesinnungen, meines Herzens und meines Verhaltens an? Darf sich nicht die Tugend die Achtung und Verehrung aller weisen und guten Menschen, den Beyfall aller höhern Geister, das Wohlgefallen des höchsten Wesens versprechen? Hat nicht das Laster früher oder später Erniedrigung und Schande von Gott und Menschen zu erwarten?

Und wie verschieden ist nicht meine Gemüthsfassung, mein Zustand, je nachdem ich Gutes oder Böses thue, tugendhaft oder lasterhaft denke und handle? Bin ich nicht in dem ersten Falle ruhig, heiter, zufrieden? Und in dem andern unruhig, niedergeschlagen, unzufrieden mit mir selbst und mit allem, was um mich ist? Wird nicht die Tugend von einem guten Gewissen, und das Laster von quälenden Vorwürfen; jene von Muth und Zuversicht, und dieses von Furcht und Zaghaftigkeit begleitet? Wie tröstend, wie erfreulich ist mir nicht in dem einen Falle der Gedanke von Gott, und von seiner Aufsicht über alles, der Gedanke von dem Gerichte und von der Zukunft: und wie sehr verwirren und erschrecken mich nicht diese Vorstellungen in dem andern Falle!

Wie gerade, wie lichtvoll, wie sicher ist nicht der Pfad der Tugend, auch dann, wenn er mühsam und nicht ohne alle Anstöße ist! Und wie krumm, wie verschlungen, wie finster und gefährlich ist nicht der Weg des Lasters, selbst wenn er noch so sehr gebahnet und betreten ist! Kann ich mich selbst lieben, ohne jenen Pfad zu verfolgen? Kann ich diesen Weg

betreten, ohne feindselig gegen mich selbst zu handeln? Und wenn auch wirklich jener Pfad viel mühsamer und beschwerlicher, und dieser Weg viel ebener und angenehmer wäre, als sie in der That sind, wie verschieden ist nicht ihr Ausgang! Jener, der Pfad der Tugend, führet zur Ehre, zum Ruhme, zum Leben, zur Glückseligkeit: dieser, der Weg des Lasters, zur Schande, zum Tode, zum Elende. Und wie kurz ist nicht die Bahn des Lebens! Wie bald ist sie durchlaufen! Schnell vorübergehend ist jene edle Mühe, womit der Tugendhafte das herrlichste Ziel erstrebet; und höchst flüchtig, augenblicklich ist die betrügliche, niedrige Lust, die den Lasterhaften ins Verderben stürzet. Nein, die äußern Reize des Lasters sollen mich nicht blenden: die finstere Außenseite, die bescheidene, oft schüchterne Gestalt der Tugend soll mich nicht von ihrer Verehrung und von ihrem Dienst abschrecken. Nein, die Sünde ist der Menschen Verderben, ihr gehorchen ist Knechtschaft und Sclaverey, ihr Sold ist Elend und Tod: nur die Tugend ist und giebt Leben und Freyheit, nur sie führet zu dauerhafter, bleibender Glückseligkeit. Ihre Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Pfade sind Friede.

Wenn wir so über die Tugend und das Laster und ihre Folgen nachdenken, und solches oft und in jedem einzelnen Falle thun, so oft wir zwischen beyden wählen sollen: wie verehrungswürdig wird uns nicht jene, und wie verhaßt wird uns dieses werden! Welche angenehme Vorstellungen werden sich nicht mit dem Begriffe der Tugend, und welche widrige,

Abscheu

Abscheu erregende Empfindungen mit dem Begriffe des Lasters in unserm Verstande und in unserm Herzen verbinden? und wie leicht wird es uns eben dadurch werden, jedem Antriebe, jeder Aufforderung von jener zu folgen, und jeder Versuchung von diesem zu widerstehen! Und ist das nicht der gerade, sichere Weg zur menschlichen Vollkommenheit?

Eine fünfte Classe von Gegenständen, worüber wir oft nachdenken müssen, ist der Werth der Dinge, und insbesondere derjenigen Dinge, die zu dem äussern Wohlstande, zu den Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des irrdischen Lebens gerechnet werden; der Werth der Gesundheit, der Schönheit, des Reichthums, der Ehre, des Ranges und Standes, des sinnlichen Vergnügens, der Ueppigkeit und Pracht, des Lebens selbst.

Je öfter sich uns diese Dinge darstellen; je mehr sie mit allem, was wir sehen, und hören und thun, verbunden sind; je mehr wir uns selbst mit der Erwerbung, der Erhaltung, dem Gebrauche derselben beschäfftigen, und beschäfftigen müssen; je mehr Einfluß sie in unsre Ruhe und Glückseligkeit haben, und haben können; je glänzender und reizender oft ihre äussere Gestalt ist; je verschiedener sie von verschiedenen Menschen und von denselben Menschen zu verschiedenen Zeiten angesehen und beurtheilet werden: desto nöthiger ist es, daß wir sie richtig würdigen, daß wir sie für das halten lernen, was sie wirklich sind; und das können und werden wir nie in dem Geräusche der Geschäffte und Vergnügungen des Lebens, nie durch den bloßen Anblick dieser Dinge,

das können wir nicht anders als durch stilles Nachdenken darüber lernen.

Wir müssen uns also oft das, was wir davon sehen, hören, erfahren, bemerken, ins Gedächtniß zurückrufen, und dann diese oder dergleichen Ueberlegungen bey uns selbst anstellen: sind diese Dinge wohl ganz das, was sie zu seyn scheinen? Haben sie wohl ganz den Werth, den ihnen die meisten beylegen? Verdienen sie wohl ganz die Achtung, die Liebe, das Bestreben, worauf sie Anspruch machen? Sind sie mehr Endzwecke, oder mehr Mittel zu höhern Endzwecken? Hängt ihr Werth mehr von ihrem Besitze, oder von dem würdigen Gebrauche ab, den man davon machet? Hat also meine Gesundheit, haben meine Kräfte einen großen Werth, wenn ich nicht etwas Gutes und Nützliches damit ausrichte, wenn ich mir nicht von ihrer Anwendung eine befriedigende Rechenschaft geben kann, wenn mich Unruhe, Langeweile, Ueberdruß dabey drücken? Werden sie mir nicht erst dann recht schätzbar, wenn ich sie mit Freudigkeit dazu gebrauche, wozu sie mir der Schöpfer gegeben hat, wenn ich das, was er mir hier auf Erden zu thun aufgetragen hat, willig thue, und mich dadurch meiner Bestimmung nähere? Hat wohl die Schönheit des Körpers einen wahren, bleibenden Werth, wenn sie nicht durch die Schönheit der Seele, durch einen richtigen Verstand und ein gutes, tugendhaftes Herz belebet und erhöhet wird; wenn eben so wenig geistige Vollkommenheit und inneres Verdienst damit verbunden ist, als mit der Schönheit der Blume des Feldes; wenn sie so

wie diese ganz verwelket, und nicht durch reife, edle Früchte ersetzt wird? Haben Rang und Stand einen wahren Werth, wenn ich sie durch eine niedrige Denkens- und Lebensart schände, wenn ich mich nicht durch Weisheit und Tugend und Gemeinnützigkeit so wie durch äußere Vorzüge auszeichne, wenn ich groß und edel heiße, aber nicht groß und edel denke und handle? Und ist es nicht eben so mit allen andern Dingen dieser Art beschaffen? Bin ich nicht weit froher und zufriedner, wenn ich etwas Schönes und Ehrwürdiges gethan habe und mir dessen bewußt bin, als wenn ich ohne dieses innere Gefühl Achtung und Ehre von andern genieße? Weit froher und zufriedener, wenn ich durch die gute Anwendung meines Vermögens die Glückseligkeit anderer befördert, oder ihr Elend vermindert habe, als wenn ich mich blos als den Besitzer dieses Vermögens denke, und dasselbe noch so oft überrechne? Bin ich nicht weit froher und zufriedener, wenn ich mich durch den Genuß eines unschuldigen, sinnlichen Vergnügens zu jedem Geschäffte meines Berufs, zu jeder gemeinnützigen Arbeit gestärkt und ermuntert fühle, als wenn ich dieses Vergnügen blos genieße, und dann unter dem absichtslosen Genusse desselben ermatte? Und mein Leben selbst, welchen großen Werth könnte es haben, wenn es nicht mit guten Thaten bezeichnet wäre, wenn ich die schon verflossenen Theile desselben als ganz und auf immer für mich verloren betrachten müßte, wenn ich nicht hoffen dürfte, mich dadurch zu einem höhern Leben geschickt gemacht zu haben? Haben also nicht alle diese Dinge

weit mehr die Natur und Beschaffenheit der Mittel zu höhern Zwecken, als dieser Zwecke selbst an sich? Würde ich also nicht thöricht handeln, wenn ich das Mittel zum Endzwecke machte, jenes höher schätzte und eifriger suchte als diesen, und mich mit dem Besitze desjenigen befriedigte, was mir blos durch den guten, würdigen Gebrauch, den ich davon mache, nützlich werden kann?

Und in welchem Verhältnisse stehen wohl jene äußern Dinge gegen meine innere geistige Vollkommenheit? Machen sie wohl einen Theil meiner selbst aus? Gehören sie zu meinem Ich? Sind sie unvergänglich und unsterblich wie ich? Sind sie mir nicht blos auf eine kürzere oder längere Zeit geliehen? Kann ich sie nicht heute oder morgen verlieren? Muß ich sie nicht einst alle zurücklassen? Kann oder werde ich etwas anders als geistige Vorzüge, als Vorzüge des Verstandes und des Herzens mit mir ins Grab und in die Ewigkeit nehmen? Müssen also nicht Weisheit und Tugend einen weit größern Werth haben, als Reichthum und Ehre und Rang und Stand und alles, was den sinnlichen Menschen reizet und bezaubert? Bleiben nicht jene und jene alleine, nachdem diese schon lange verschwunden sind?

In welchem Verhältnisse stehen endlich diese äußern Dinge gegen meine Glückseligkeit? Sind sie wohl die Glückseligkeit selbst? Darf man sie nur haben und besitzen, um glückselig zu seyn? Sehe und kenne ich denn nicht glückselige Menschen, die weder reich, noch groß, noch schön, noch mächtig sind? Sehe und kenne ich nicht viele andere, die bey

allen

allen diesen Vorzügen höchst unzufrieden und elend sind? So werden wir durch öfteres, stilles Nachdenken über die wahre Beschaffenheit der Dinge ihren Werth kennen, und sie nicht höher schätzen, nicht stärker lieben, nicht eifriger suchen lernen, als sie es verdienen.

In eben dieser Absicht müssen wir oft in der Stille über Glückseligkeit und Elend nachdenken. Wenn Glückseligkeit das Ziel aller unsrer Wünsche und Bestrebungen ist, woran kann uns mehr gelegen seyn, als ihre wahre Beschaffenheit und den Weg, der zu ihrem Besitze führet, kennen zu lernen? Wie unrichtig, wie verworren sind aber nicht die herrschenden Begriffe davon! Und wie wenig lassen sie sich in dem Geräusche der Welt, wo das, was schimmert und glänzet, alles gilt, berichtigen? Und in welchem Stücke ist Unwissenheit und Irrthum schädlicher als in diesem?

Wir müssen uns also oft aus der Zerstreuung sammeln, oft gleichsam in unser Inneres, in uns selbst zurückkehren, da unsre Empfindungen und Erfahrungen zu Rathe ziehen, und uns selbst fragen: wann bin ich zufrieden und glückselig? Und wann elend? Wo liegen die vornehmsten Quellen meiner Glückseligkeit, und meines Elendes? In mir, oder außer mir? In dem, was ich selbst bin und denke, oder in dem, was ich habe und was mich umgiebt? Können mich wohl Gesundheit, Reichthum, Ehre, Ansehen, oder andere äussere Vorzüge an und vor sich selbst zufrieden und glückselig machen? Bin ich

es stets bey dem Besitze dieser Dinge gewesen, und sind es alle diejenigen, die sie besitzen?

Kann ich glückselig seyn, wenn nicht Ordnung und Ruhe in meinem Innern herrschen, wenn ich nicht die Wahrheit kenne und liebe und ihren Vorschriften folge, wenn ich nicht feste, richtige Grundsätze habe, nicht ein festes, sicheres Ziel verfolge, und demselben immer näher komme?

Kann ich glückselig seyn, wenn ich nicht Gott, den Quell alles Lebens, aller Freude, aller Seligkeit, zum Beschützer und Freunde habe, wenn ich mich nicht seines Daseyns, seiner Aufsicht, seiner Regierung, seines Wohlgefallens freuen, und mich getrost seiner Fürsorge und Führung überlassen darf?

Kann ich glückselig seyn, wenn ich nicht frey und froh mit meinen Brüdern umgehen kann, und mir nicht dessen bewußt bin, daß ich meine Stelle unter ihnen würdig behaupte, meine Pflichten gegen sie treulich erfülle, und also ihre Achtung und Liebe verdiene?

Kann ich glückselig seyn, wenn ich nicht die Stille, die Einsamkeit zu vertragen, und mich da auf eine angenehme, befriedigende Art mit mir selbst zu beschäfftigen und zu unterhalten weiß? Stets kann ich doch nicht im Geräusche und in der Zerstreuung leben; und nie genieße ich meines Lebens weniger mit vernünftigem Bewußtseyn als da. Je älter ich werde, desto mehr werde ich doch mir selbst überlassen und auf mich selbst eingeschränkt seyn; und wie viel kommt dann nicht auf meine innere Beschaffenheit, auf den Zustand meines Geistes an?

Kann ich endlich glückselig seyn, wenn ich nicht nach diesem Leben ein besseres, höheres Leben erwarten und mich damit bey allen Beschwerden und Leiden des gegenwärtigen trösten kann? Den Gedanken des Todes kann ich doch nicht immer von mir entfernen, oft mischet er sich selbst in meine schönsten Freuden; und wie sehr würde er nicht dieselben stören und verbittern, wenn mir die Zukunft gänzliche Zerstörung, oder peinliche Strafen drohte? Kann ich also wohl ohne Weisheit, ohne Tugend, ohne Religion und Frömmigkeit, glückselig seyn?

Und das Elend hingegen, worüber so viele Menschen seufzen, und das wirklich so viele Menschen drücket, worinn besteht das? Kann es wohl blos oder vornehmlich in der Entbehrung, in dem Mangel äußerer Güter und Vorzüge bestehen? Sind denn alle diejenigen wirklich elend, die nicht reich, nicht schön, nicht stark, nicht groß und mächtig sind? Habe ich nicht selbst manche dieser Vorzüge entbehret, oder entbehre ihrer noch, ohne elend zu seyn? Oder ist das wahres Elend, wenn nicht alles nach meinem Wunsche geht, wenn ich mancherley Widerspruch und Widerstand finde, wenn ich Hindernisse und Schwierigkeiten auf meinem Wege antreffe? Kann ich es denn leugnen, daß meine Wünsche oft thöricht, oft ungerecht sind, und daß weder meine geistigen noch meine körperlichen Kräfte auf einem ganz ebenen Wege genugsam entwickelt und geübt werden könnten? Sind also nicht auch die Quellen des Elendes mehr in mir, als ausser mir?

Bin ich nicht elend, wenn ich in den wichtigsten Dingen unwissend bin, oder von ängstlichen Zweifeln hin und her getrieben werde? Bin ich nicht elend, wenn ich mit mir selbst unzufrieden seyn, mir selbst Vorwürfe machen, mich selbst fliehen, und meine Beruhigung in der Betäubung suchen muß? Bin ich nicht elend, wenn ich Ursache habe, mich vor Gott und Menschen zu scheuen, und mich vor dem Mißfallen des Weltrichters und vor dem Unwillen und der Rache meiner Brüder zu fürchten, weil ich meinen Verhältnissen gegen jenen und diese zuwider gehandelt habe? Bin ich nicht elend, wenn ich ein Sclave des Lasters bin, wenn ich von irgend einer unordentlichen, bösen Neigung und Leidenschaft so beherrschet werde, daß ich mich oft das zu thun gezwungen sehe, was ich selbst für unrecht und strafbar erkennen muß? Bin ich nicht elend, wenn ich keine feste Gründe der Hoffnung und Zuversicht habe, wenn ich nicht weiß, woran ich mich im Glücke und im Unglücke, im Leben und im Tode halten, worauf ich mich verlassen, womit ich mich trösten, was ich fürchten, oder erwarten soll?

Hängen also nicht Glückseligkeit und Elend weit mehr von meiner innern moralischen Beschaffenheit, von meiner Denkens- und Sinnesart, von meinem ganzen Verhalten, als von meinem äußern Zustande ab? Stehen sie nicht weit mehr in meiner eignen Gewalt, als alles, was außer mir ist? Kann ich also meine Glückseligkeit mehr befördern, als wenn ich unablässig nach Weisheit und Tugend und nach dem Wohlgefällen Gottes strebe? Kann ich das

Elend sicherer vermeiden, als wenn ich mich vor allen Thorheiten, vor allen Sünden und Lastern hüte?

Und wenn wir so über Glückseligkeit und Elend nachdenken, so müssen wir dieses Nachdenken vornehmlich auf uns selbst richten, immer die Anwendung davon auf uns selbst machen, und uns oft die Fragen vorlegen: bin ich insbesondere glückselig oder elend? Und in wie weit und in welchen Absichten bin ich es? Könnte ich nicht vielleicht noch glückseliger seyn? Und wie muß ich es anfangen, um es zu werden? Was muß ich in dieser Absicht meiden? Was muß ich thun? Was lehren mich Vernunft und Erfahrung, was lehret mich die Religion darüber? Wie gelange ich zu einer völligern Herrschaft über mich selbst, zu einer größern Unabhängigkeit von äußern Dingen, zu einer genauern Gemeinschaft mit Gott?

Dieß führet uns zu einer andern Classe von Dingen, worüber wir oft nachdenken müssen, und die unsers ernsthaftesten Nachdenkens sehr würdig sind. Es ist die moralische Beschaffenheit unsers Herzens und unsers Verhaltens.

Und welcher reiche, schwere Stoff zum Nachdenken ist das nicht! Welche Aufmerksamkeit und welche Rechtschaffenheit gehöret nicht dazu, um da die Wahrheit zu erforschen, und sie ganz zu erforschen! Wie betrüglich ist nicht das Herz des Menschen, wie partheyisch beurtheilet er gemeiniglich sein Verhalten! Und wie innig, wie unauflöslich ist doch der Zustand und die Beschaffenheit von beyden mit unsrer Glückseligkeit verbunden! Was sollte uns angelegener seyn, als

zu wissen, ob unser Herz und unser Verhalten moralisch gut oder böse seyn, ob sie Gott wohlgefallen oder mißfallen, ob sie uns erfreuliche oder schreckliche Aussichten in die Zukunft öffnen, der wir mit jedem Schritte näher kommen?

Es ist also nicht genug, daß wir zuweilen und gleichsam im Vorbeygehen einige flüchtige Blicke auf das, was wir thun und was in uns vorgeht, richten, sondern wir müssen öfters ausführlich und mit dem ganzen Ernste unsrer Seele darüber nachdenken. Da müssen wir uns fragen; wie ist es mit meiner Erkenntniß, mit meinem Glauben, mit meiner Tugend, mit meiner Frömmigkeit beschaffen? Welchen Grad der Vollkommenheit habe ich in allen diesen Absichten erreicht, oder nicht erreicht? Wie leicht oder wie schwer, wie bekannt oder wie fremde sind mir die Geschäffte, die Uebungen, die Handlungen, die dazu gehören, oder sich darauf beziehen? Wie und aus welchen Gründen erfülle ich meine Pflichten? Welche Gesinnungen und Neigungen herrschen über alle andere in meinem Herzen? Welche Grundsätze vermögen am meisten über mich, und entscheiden mich am öftersten in meiner Wahl? Welche Absichten verfolge ich am standhaftesten und am eifrigsten? Welche Versuchungen sind mir am gefährlichsten? Welche äußere Umstände, welche Geschäffte, welche Gesellschaften, welche Vergnügungen sind meiner Tugend und Frömmigkeit am günstigsten, oder am ungünstigsten?

Bin ich wirklich von allen Lastern frey? Sündige ich nie mit Vorsatz, mit Wissen und Willen; und

suche

suche ich die Fehler, die ich begehe, sobald ich ihrer gewahr werde, so viel möglich wieder gut zu machen? Beseelet mich eine überwiegende, wirksame Neigung zu allem, was wahr und recht und gut und dem Willen meines höchsten Oberherrn und Gesetzgebers gemäß ist? Thue ich das, was ich für recht und gut erkenne, gern und unverzüglich, oder mit Widersetzlichkeit und aus Zwang? Herrschet Wahrheit und Ordnung zwischen allem, was ich denke und rede und thue? Stimme ich zu allen Zeiten, in allen Umständen, bey allen Geschäfften mit mir selbst überein?

Sehe ich als ein Verehrer Gottes und Jesu in allem auf Gott und auf Jesum? Ist mir der Wille meines Vaters im Himmel, ist mir das Beyspiel meines Herrn und Heilandes stets vor Augen? Suche ich jenen immer treuer und freudiger zu erfüllen, und diesem immer völliger nachzukommen? Werde ich des Recht- und Wohlthuns niemals müde? Befriedige ich mich nie mit der Stufe der Weisheit, der Tugend, der Frömmigkeit, die ich schon erstiegen habe? Strebe ich wirklich und mit unablässigem Eifer nach der Vollkommenheit, der ich als Mensch und als Christ fähig bin? Habe ich mich seit diesem oder jenem Abschnitte meines Lebens derselben genähert, oder von derselben entfernet?

Wie kann, wie darf ich also mich selbst und meinen Zustand ansehen und beurtheilen? Mit

frohem Muth? Oder mit ängstlicher Furcht? Mit Freude über meinen Fortgang im Guten, oder mit Betrübniß über meine fortdauernde Schwäche und meine öftern Rückfälle in die Sünde? Wofür kann ich mich mit Grund vor Gott und Menschen halten? Für einen Weisen, oder für einen Thoren? Für einen Lasterknecht, oder für einen Tugendfreund? Für einen gehorsamen Unterthan Gottes, oder für einen Aufrührer in seinem Reiche? Für einen bloßen Bekenner, oder für einen redlichen Nachfolger Jesu? Für einen Menschen dieser Welt, oder für einen Bürger und Erben des Himmels?

Je öfter, je unpartheyischer wir so über unsern moralischen Zustand, über die Gesinnungen unsers Herzens und die Beschaffenheit unsers Verhaltens nachdenken werden; je weniger wir jene und diese aus dem Gesichte verlieren: desto richtiger werden wir uns selbst kennen und beurtheilen lernen; desto weniger werden uns unsre Mängel, unsre Fehler, unsre Schwachheiten verborgen bleiben; desto leichter wird es uns werden, diese Mängel zu ersetzen, diese Fehler zu vermeiden, diese Schwachheiten zu besiegen, und so von einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern fortzugehen. Und wenn auch itzt dieses Nachdenken mehr unangenehme als angenehme Vorstellungen und Empfindungen in uns erwecken sollte, weil wir noch mehr Böses als Gutes in uns entdecken: welche

Ruhe und Zufriedenheit wird nicht früher oder später die Folge desselben seyn, wenn wir dadurch zur Selbsterkenntniß und vermittelst derselben zu einer merklichen Besserung unsers Herzens und Verhaltens gelangen!

Endlich ist unsre Sterblichkeit und unsre Unsterblichkeit und die Verbindung des Gegenwärtigen und des Zukünftigen ein eben so wichtiger als reichhaltiger Gegenstand unsers Nachdenkens.

Ich weiß wohl, daß der Mensch natürlicher Weise die Todesgedanken scheuet. Aber Todesgedanken, die mit Aussichten auf Unsterblichkeit und ewiges Leben verbunden sind, die darf, die soll der Christ nicht scheuen; denen kann er mit heiterm Ernst nachhängen; die können und werden selbst Freude und Zuversicht in ihm erwecken.

Oft müssen wir also diese oder dergleichen Ueberlegungen bey uns selbst anstellen: daß ich sterblich bin, das weiß, das fühle ich; das sagen mir so manche Schwachheiten und Zerrüttungen meiner irrdischen Natur, die ich schon erfahren, so manche Krankheiten und Schmerzen, die ich schon empfunden habe; das rufet mir alles, was mich umgiebt, mit lauter Stimme zu. Wie viele meiner Freunde, meiner Bekannten, sind schon

vor mir ins Grab gegangen? Wie viele, die weit jünger, weit gesunder und stärker waren, als ich bin? Was ist der ganze Erdboden, auf dem ich wohne und wandle, anders als ein weites, offenes Grab, das ein Geschlecht der Sterblichen nach dem andern in seinen Schoos aufnimmt, und da ihren Staub auf tausenderley Art mit einander vermischet und verwandelt? Ja, auch mein Körper ist Staub, und wird bald wieder zu Staub werden. Blühte er auch itzt noch so schön, bald wird er gleich der Blume des Feldes dahin welken und ein Raub der Verwesung werden. Und das kann schon morgen, das kann noch heute sein Loos seyn. Meine Laufbahn auf Erden ist kurz; und tausend Zufälle, die ich weder vorhersehen noch vermeiden kann, können sie noch verkürzen. Ein flüchtiger Traum ist das längste Leben des Menschen, und selten kann er diesen Traum ganz austräumen. Plötzlich wird oft der Faden seiner Ideen zerrissen, und sein Schicksal scheint gänzliches Aufhören und Zerstörung zu seyn. Nein, hier bin ich nicht einheimisch, nur Gast und Fremdling; und alles, was ich hier habe und besitze, ist nicht mein Eigenthum, nur geliehenes, anvertrautes Gut. Heute ist es in meinen Händen: morgen in den Händen eines andern. Heute herrsche ich vielleicht über viele: morgen treten sie meinen Staub unter ihre Füße. Heute kann ich vielleicht weit um mich her wirken: morgen

bin

bin ich außer aller Verbindung mit der sichtbaren Welt.

Und ich sollte stolz seyn auf das, was ich bin und habe und thue? Ich sollte mich über andere erheben, und es je vergessen, daß mein Ursprung wie der ihrige war, und mein Ende seyn wird wie ihr Ende? Ich sollte mit meinem ganzen Herzen an Dingen hängen, die so vergänglich und hinfällig sind! Ich sollte mich mit ängstlicher Unruhe um Güter bewerben, die so ungewiß sind und die ich so bald auf immer verlieren muß? Ich sollte mich über den Verlust oder den Mangel dieser Güter so betrüben, als ob sie mein bleibendes Eigenthum, als ob sie ein Theil meiner selbst wären? Ich sollte hier, wo Vergänglichkeit und Tod herrschen, meine vornehmste, meine ganze Glückseligkeit suchen? Nein, in allen diesen Absichten will ich so denken und handeln, und die Dinge dieser Welt so ansehen und gebrauchen, wie es einem so schwachen, sterblichen Menschen zukommt.

Aber wohl mir, daß ich nicht ganz sterblich bin, daß mein Geist ewig leben, und sich ewig seines Daseyns freuen soll! Ja, das sagt mir alles, was ich von Gott, von seinen Verhältnissen und Gesinnungen gegen die Menschen, von seinen Anordnungen und Einrichtungen in der natürlichen und moralischen Welt, weiß und bemerke. Das sagen mir die großen An-

lagen und Fähigkeiten und Kräfte, die ich in mir fühle; die Uebungen und Pflichten, die mir hier vorgeschrieben sind; die Schicksale, die mir und andern widerfahren; der Fortgang zur Vollkommenheit, zu welchem alles abzielet, und nach welchem alles strebet; und die Gemeinschaft, die ich schon itzt mit dem höchsten Wesen zu haben und zu unterhalten fähig bin. Davon versichert mich endlich das Evangelium, dessen Glaubwürdigkeit auf so vielen zuverläßigen Gründen beruhet, und das unsre Bestimmung zum Leben und zur Unsterblichkeit außer Zweifel setzet.

Und welches Licht verbreitet nicht diese Aussicht über alles, was ich bin und was mir begegnet! Wie viel wichtiger wird mir nun alles! Wie erträglich, wie leicht jedes Leiden! Wie unbeträchtlich der Verlust äußerer Dinge! Wie viel süßer jedes Vergnügen! Wie viel schätzbarer jeder Mensch, der mit mir zur Unsterblichkeit bestimmt ist, und ewig, obgleich in andern Verhältnissen und Verbindungen, mit mir leben soll! Und sollte das nicht alle meine Gesinnungen und Neigungen reinigen und veredeln? Sollte das je meinen Eifer im Guten erkalten, oder mich im Streben nach höherer Vollkommenheit verdrossen und müde werden lassen?

Wie genau ist nicht das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen verbunden! Zieht nicht alles, was ich

ich hier denke und thue, und was mir begegnet, Folgen nach sich, die sich ins Unendliche erstrecken? Hier soll ich säen; dort erndten. Hier arbeiten und dulden und leiden; und dort den Lohn meiner Arbeit, und meines geduldigen, frommen Leidens empfangen. Hier ist mehr Vorbereitung und Zurüstung; dort mehr Genuß. Hier die Uebungs- und Prüfungszeit; dort die Zeit der Vergeltung. Und ich sollte blos auf den gegenwärtigen Augenblick sehen? Blos das wählen und suchen und thun, was mir itzt einiges Vergnügen oder einigen Vortheil bringt? Ich sollte nicht itzt einen sichern, festen Grund zu meiner künftigen Glückseligkeit legen? Nein, ich will meiner höhern Bestimmung gemäß, ich will als ein Unsterblicher denken und handeln, alles Gegenwärtige in seiner Verbindung mit dem Zukünftigen betrachten und beurtheilen, alles gern verleugnen und unterlassen, was mir dereinst Verlust und Schaden brächte, alles willig und freudig thun, was mir dann Ehre und Vortheile verspricht, und nicht sowohl auf das Sichtbare, das zeitlich ist, als auf das Unsichtbare sehen, das ewig währet.

Dieß sind die vornehmsten Gegenstände des vernünftigen christlichen Nachdenkens. Lauter unerschöpfliche Quellen der Wahrheit, der Weisheit, der Seligkeit! Stoff zum Denken für alle Zeiten und alle Ewigkeiten! Recht oft und in

reichem Maaße aus diesen Quellen zu schöpfen; diesen Stoff immer sorgfältiger zu bearbeiten, und uns dadurch geistige Reichthümer zu erwerben, die, im Gegensatze gegen die irrdischen, durch den Gebrauch immer vermehret, durch den Genuß immer reizender und befriedigender werden: das müsse unser angelegenstes und liebstes Geschäffte seyn!

Tägliche
Morgen- und Abendandachten.

Materialien zu täglichen Morgen- und Abendgedanken und Betrachtungen, und insbesondere zur täglichen Selbstprüfung, für einen Christen, der vorsichtiglich wandeln, und mit gutem Erfolge nach der christlichen Vollkommenheit streben will, deren er fähig ist.

Des Morgens.

In was für Verhältnissen stehe ich gegen Gott? Oder, was ist Gott in Absicht auf mich, und was bin ich in Absicht auf ihn? Wie muß ich mich also heute und alle Tage meines Lebens gegen ihn verhalten? Und was darf ich mir heute und alle Tage meines Lebens von ihm versprechen?

In was für einem Verhältnisse stehe ich als ein Christ gegen Jesum, den Stifter des Christenthums? Was ist er in Absicht auf mich, und was bin ich in Absicht auf ihn? Wie und wodurch muß ich mich als ein Christ von denjenigen unterscheiden, die nicht Christen sind, oder nur den Namen der Christen tragen? Was muß ich mehr oder besser thun als sie? Wie kann, wie muß ich als ein Christ das Licht der Welt, das Salz der Erde, der Stellvertreter Jesu unter seinen Brüdern seyn?

In was für Verhältnissen stehe ich gegen die Menschen überhaupt? Was sind sie mir? Was bin

bin ich ihnen? Wie muß ich alle ansehen und beurtheilen? Wie gegen sie gesinnet seyn? Wie mich gegen sie verhalten? Wie die große Pflicht der allgemeinen Menschenliebe und der christlichen Bruderliebe erfüllen?

In was für Verhältnissen stehe ich gegen diejenigen Menschen insbesondere, mit welchen ich im häuslichen und bürgerlichen Leben näher verbunden bin? Was bin ich ihnen als Gatte, als Hausvater, (als Hausmutter) als Bruder, (als Schwester) als Freund, als Lehrer als Herr, (als Knecht) schuldig? Was können sie mit Recht von mir erwarten? Wie und wodurch kann und soll ich ihnen auch heute nützlich seyn?

In was für Verhältnissen stehe ich gegen das Gegenwärtige und gegen das Zukünftige? Was ist mir jenes? Und was soll mir dieses seyn? Welches von beyden ist Mittel, und welches ist Endzweck? Welches verdient meine größte Aufmerksamkeit? Welches ist meiner eifrigsten Bestrebungen werth? Wie muß ich jenes gebrauchen und genießen, wenn mir dieses tröstlich und erfreulich seyn soll?

Wie kann und soll ich die Religion mit meinem ganzen Leben verbinden? Wie kann und soll sie auch heute meine Lehrerinn, meine Führerinn, meine Trösterinn seyn? Wie kann und soll ich mir dadurch meine Geschäffte veredlen, meine Pflichten erleichtern, meine Freuden versüßen, und alle Beschwerden und Lasten dieses Tages erträglich, ja selbst zur Wohlthat machen? Welche Lehren, welche Vorschriften,

welche Beruhigungsgründe giebt sie mir in diesen Absichten?

Wie kann und soll ich den heutigen Tag so zubringen, daß ich mich diesen Abend desselben freuen und seiner niemals schämen darf? Was wartet wahrscheinlicherweise heute alles auf mich? Welche Geschäffte? Welche Vergnügungen? Welche Leiden? Welche Hindernisse und Schwierigkeiten? Welche Gesellschaften? Welche Gelegenheiten zum Guten? Welche Versuchungen zum Bösen? Wie muß ich mich in Ansehung aller dieser Dinge verhalten, wenn sie mir unschädlich und nützlich seyn sollen.

Geschäffte und Arbeiten: welche fordert mein Stand und Beruf, mein Amt von mir? Welche sind am nothwendigsten? Welche können und dürfen am wenigsten aufgeschoben werden? Wie kann ich sie am besten ordnen und verbinden? Was soll mich zur Arbeitsamkeit und Geschäfftigkeit antreiben? Was mich dabey unterstützen und stärken? Welchen Versuchungen bin ich dabey am meisten ausgesetzt? Ist es Trägheit? Oder Unbedachtsamkeit? Oder Eigennutz? Oder mürrische, verdrüßliche Laune? Oder hartes, gebieterisches Wesen? Oder Unzufriedenheit mit meinem Stande und Berufe? — — Wie kann und soll ich mich dagegen waffnen? Wie mich zur Gewissenhaftigkeit und Treue, zum Muth und zur Freudigkeit erwecken?

Vergnügungen: welche häusliche, welche gesellschaftliche Vergnügungen darf ich mir heute versprechen? Welche kann und darf ich am sichersten und frohesten genießen? Welche sind mir am gefähr-

lichsten,

lichsten, ob sie gleich an und für sich selbst unschuldig sind? In wie weit darf ich nach meinem Temperamente, nach meiner Stärke oder Schwäche, nach meinen Verhältnissen und Umständen, an diesen oder an jenen Lustbarkeiten und Freuden Theil nehmen? Wozu werde ich da am leichtesten gereizt und versucht? Zum Leichtsinn? Oder zur Eitelkeit? Oder zum Neide und zur Eifersucht? Oder zur wilden Lustigkeit und Ausgelassenheit? — — In wie weit kann weiser, heitrer Ernst, kann der Gedanke an Gott und an die Lehren der Religion und des Christenthums damit bestehen? Wodurch kann und muß ich also jenen Versuchungen ihre Kraft benehmen? Wie das Vergnügen so genießen, daß ich dadurch zur Pflicht gestärkt werde, und mich dabey Gottes, des höchsten Freudengebers, mit ruhigem Herzen freuen könne?

Leiden, Hindernisse, Schwierigkeiten: dürfen mich die befremden und aus meiner Fassung bringen? Sind sie nicht meinem Zustande angemessen? Sind sie nicht zu meiner Uebung und Besserung nothwendig? Wie kann, wie muß ich mich darauf gefaßt machen? Welche Arten von Verdrießlichkeiten, von Widerstand, von Beschwerden, von unangenehmen Zufällen kann ich wohl heute gewissermaßen erwarten? Wie soll ich sie ansehen und beurtheilen? Wie mir erträglich und leicht machen? Wie sie zu meiner moralischen Besserung benutzen? Was kann und soll meine Gemüthsruhe, meine Zufriedenheit, mein Vertrauen auf Gott bey allem Wechsel der äu-

ßern

ßern Dinge, bey allem, was mir und andern widriges begegnet, erhalten?

Umgang und Gesellschaften: mit was für Menschen werde ich heute wohl umgehen? In was für Gesellschaften kommen? Wie muß ich mich gegen die einen, gegen die andern, gegen die dritten betragen, wenn ich niemanden anstößig seyn, niemanden betrüben, mein Gewissen nicht verletzen, und so viel Gutes thun und befördern soll, als ich kann? Was für gute, und was für böse Beyspiele werde ich vielleicht heute sehen? Wie muß ich jene nutzen, und mich gegen diese waffnen?

Welches ist überhaupt meine schwache Seite? Welche Fehler begehe ich am häufigsten? Vor welchen muß ich mich am sorgfältigsten hüten? Welche Pflichten fallen mir am schwersten? Welche Gedanken, welche Bilder zerstreuen mich am leichtesten? Welche Zweifel beunruhigen und schwächen mich am meisten? Welche Lehren der Weisheit und der Religion wirken am stärksten auf mich? Worüber muß ich also vornehmlich wachen? Worauf meine größte Aufmerksamkeit richten? Wovon sie abwenden?

Des

Des Abends.

Wie habe ich diesen Tag zugebracht? Habe ich Ursache, mit der Anwendung und dem Gebrauche desselben, mit meinen Gesinnungen und meinem Verhalten dabey zufrieden zu seyn? Darf ich mir den Beyfall Gottes, meines höchsten Oberherrn und Aufsehers, versprechen?

Beschuldiget mich mein Gewissen keiner vorsetzlichen Sünde, keiner vorsetzlich versäumten Pflicht, keiner muthwillig vernachläßigten Gelegenheit zum Guten? Keiner Unmäßigkeit im sinnlichen Vergnügen? Keiner Ungeduld im Leiden? Keiner Unvorsichtigkeit und keines mürrischen Wesens im Umgange? Keines niedrigen Eigennutzes und keiner Eitelkeit bey meinen Geschäfften? Keiner Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit in Rücksicht auf Gott und die Religion?

Habe ich heute gefehlet: in welchen Umständen ist es geschehen? Was hat mich dazu veranlaßet und verleitet? In welcher Gemüthsfassung war ich? Was gieng vor diesem Fehler her? Was begleitete ihn? Wovor muß ich mich künftig am sorgfältigsten hüten? Wie muß ich jenen Anstoß vermeiden, oder dieses Hinderniß übersteigen?

Habe ich heute Gutes gethan: was hat mir Lust und Kraft dazu gegeben? Welche Gedanken, welche Empfindungen, welche Grundsätze, welche Religionslehren haben mich dazu erweckt und dabey geleitet? Welche muß ich mir also am tiefsten einprägen und am öftersten vorhalten?

Und welche äussere Umstände haben mir diese gute That, oder diesen Sieg über mich selbst erleichtert? Wie kann ich mir das in der Folge zu Nutze machen?

Habe ich heute das gethan, bin ich heute das gewesen, habe ich heute das geleistet, was ich in meinem Stande und Berufe, an meiner Stelle, nach dem Willen Gottes seyn und thun und leisten sollte? Bin ich also meiner Bestimmung um so viel näher gekommen, oder habe ich mich von derselben entfernt? Wird dieser Tag für mich und für andre gute, oder böse Folgen in der Zukunft haben?

Habe ich die Arbeiten und Geschäffte dieses Tages mit stillem, ruhigem Gemüthe, in Rücksicht auf Gott und aus Gehorsam gegen seine weisen Einrichtungen und Anordnungen; habe ich sie mit gewissenhafter Treue verrichtet? Haben mich Menschenliebe und Dienstfertigkeit dabey belebet? Habe ich sie mir dadurch veredelt und erleichtert, daß ich sie als das Werk betrachtete, das mir der Vater im Himmel zum Besten seiner Familie auf Erden zu thun aufgetragen hat? Habe ich meine Fähigkeiten und Kräfte willig und froh dazu angewandt, und mich vor keiner unvermeidlichen Mühe und Anstrengung gescheuet?

Habe ich das, was ich zu thun hatte, mit glücklichem Fortgange ausgerichtet? Oder sind mir meine Unternehmungen mißlungen, und meine guten Absichten vereitelt worden? Wem

habe ich jenen Fortgang zu verdanken? Was war an diesem Mißlingen schuld? War ich es selbst? War es Mangel der Aufmerksamkeit, der Klugheit, des Fleißes, der Ordnung? Oder ist es die Vorsehung, die mein Vorhaben nicht gebilliget, die nicht gewollt hat, daß ich es ausführen soll? Wie muß ich es in dem erstern Falle anders und besser machen? Wie mich in dem andern Falle beruhigen?

Was für Beobachtungen habe ich etwa heute über mich selbst und meinen moralischen Zustand, oder über das, was ich im Umgange mit andern gesehen und gehört habe, gemacht? Was für Erfahrungen habe ich angestellt? Was für besondre Zufälle sind mir vielleicht begegnet? Was kann ich aus jenen und diesen lernen? Wie jene und diese zu meiner Besserung anwenden?

Allgemeines Gebet.

Anbetung Gottes.

Gott! — Unendlicher, Ewiger, Einziger, Vollkommenster — vor dir beugen sich alle himmlische Heere; dich betet der erhabenste geschaffne Geist in tiefster Ehrfurcht an, und verliert sich in der Bewunderung deiner unermeßlichen Größe. Wie kann ich, schwacher, sinnlicher, irrdischer, sündhafter Mensch mich tief genug vor dir, dem Allerhöchsten, erniedrigen? Wie mich zu einem Gedanken von dir erheben, der deiner nicht ganz unwürdig sey? Ja, vor dir werfe ich mich in den Staub hin, und bete verstummend und schweigend an, was ich nicht fassen und begreifen kann. — — Ja, ich fühle deine unendliche Größe und mein Nichts; fühle den unermeßlichen Abstand, der zwischen dir und mir ist; und fühle mich von Gedanken und Empfindungen, von Ahndungen und Hoffnungen durchdrungen, die ich nicht auszudrücken vermag.

Gott, wer kann dich denken? Wer deine Größe und Herrlichkeit aussprechen? Was ist alles Licht und aller Glanz aller Sonnen und aller Sterne anders als ein schwacher Schatten von dir, der du im Lichte wohnest und lauter Licht bist! Was sind die größten, die erhabensten Gedanken, Gedanken, die ganze Welten umfaßten, gegen den Gedanken von dir, dem Schöpfer und Beherrscher aller Welten!

Doch, auch schon das Gefühl, daß du bist' daß du unendlich mehr bist, als wir denken und verstehen können, das erhebt meinen Geist über den Staub; läßt ihn seinen Ursprung von dir, dem Vater aller Geister, fühlen; und giebt und verspricht ihm mehr Freude und Seligkeit, als ihm die ganze sichtbare Welt zu geben vermag. Ist schon dein Thron mit einem unzugänglichen Lichte umgeben; ist schon dein Wesen für mich und für jede eingeschränkte Denkkraft unerforschlich; so verbreiten sich doch von deinem Throne unzähliche Strahlen des Lichts und der Herrlichkeit über die ganze Schöpfung; so zeigen sich doch deine Eigenschaften in allen deinen Werken; so offenbarest du dich uns doch durch alles, was du schaffest und anordnest und thust.

Und uns, die wir deinen Sohn Jesum kennen und verehren, uns bist du durch ihn noch näher gekommen, uns durch ihn denkbarer geworden. Er hat uns den Zugang zu dir und zu deiner Erkenntniß geöffnet; dich uns als den liebevollsten Vater, als die Liebe selbst geoffenbaret; dem Gedanken von dir das Schauervolle und Zurückschreckende benommen, und ihn für alle deine Kinder und Verehrer lichtvoll und erfreulich gemacht.

Ja, dich kenne, dich verehre ich als die erste, ewige Ursache aller Dinge, als den einzigen, unerschöpflichen, stets fließenden Quell alles Seyns, alles Lebens, alles Denkens, aller Kraft; als den Schöpfer, den Beherrscher, den Regenten, den Vater aller lebendigen und leblosen Geschöpfe, aller Menschen, aller Geister, aller Welten, als meinen

nen Schöpfer und Oberherrn und Vater! Dich bete ich als den Allwissenden, den Allgegenwärtigen, den Allmächtigen, den Höchstgütigen in tiefster Demuth an! Ja dein Verstand ist unendlich; er übersieht und umfasset alles, das Vergangne, das Gegenwärtige, das Zukünftige, das Mögliche und das Wirkliche. Deine Weisheit ist unbegreiflich und unerforschlich; sie verfehlet ihres Endzwecks nie. Deine Macht ist unbegränzt; du schaffest was du willst, im Himmel und auf Erden; alles ist dir, dem Allgewaltigen, unterworfen, und deinem Willen kann nichts widerstehen. Deine Güte ist unerschöpflich reich, ist stets wirksam, belebet und beseeliget alles, und währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ja, du bist die Vollkommenheit selbst, der Inbegriff alles dessen, was schön und gut und groß und vortrefflich, was verehrungs- und liebenswürdig ist. Von dir, durch dich und zu dir sind alle Dinge, dir sey Ehre in Ewigkeit!

Wohl mir, daß ich mich mit meinem Geiste zu dir erheben, daß ich dich denken, freylich höchst unvollkommen denken, aber doch als Vater denken, mich deiner freuen und in dir beruhigen kann! Ja so klein, so unbedeutend ich in mir selbst bin; so sehr ich mich unter der Menge deiner Kinder und Unterthanen im Himmel und auf Erden verliere: so weiß, so fühle ich es doch, daß ich von dir und durch dich, daß auch ich dein Kind bin, daß du auch mich kennest und siehst und liebest, und für meine Glückseligkeit eben so gewiß und väterlich sorgest, als du für die Erhaltung ganzer Geschlechter

und Welten sorgest. Vor dir, dem Unendlichen, ist nichts groß und nichts klein. Dir ist alles gleich gegenwärtig, das Kleine wie das Große, der Theil wie das Ganze.

Gott, wie köstlich sind mir diese Gedanken! Wie erheben sie meinen Geist! Wie erweitern sie mein Herz! Welches Licht verbreiten sie über alles, was mich umgiebt! Welche Aussichten öffnen sie mir! O möchten sie meinem Geiste stets gegenwärtig und meinem Herzen stets über alles theuer seyn! O möchte es mir gelingen, mich immer mehr über den Staub zu erheben, dir, dem Unsichtbaren, immer näher zu kommen, die Spuren deiner Vollkommenheit in allen deinen Werken und Offenbarungen immer deutlicher zu erblicken, dein Daseyn und deine Größe, deine Vaterhuld und Liebe immer inniger zu empfinden und mit dir immer mehr Gemeinschaft zu haben! Gott, meine ganze Seele schmachtet nach dir. Wann, wann werde ich dahin kommen, wo ich dein Angesicht schauen, wo ich dich besser kennen, inniger lieben, würdiger verehren, und in deiner Verehrung und Anbetung vollkommen selig seyn werde? Amen.

Lobpreisung Gottes.

Danksagung für seine Wohlthaten.

Gott, dich preiset Himmel und Erde, dich preisen alle leblose und lebendige Geschöpfe, das Sandkorn und die Sonne, der Wurm, der im Staube kriecht, und der Adler, der sich über die Wolken erhebt, das Thier des Feldes und der Sänger des Waldes, der Mensch und der Engel, alles, was ist und lebet und empfindet und denket; denn alles zeuget von deiner Macht und Weisheit und Güte, alles ist schön und gut und vollkommen in seiner Art, alles genießt die Freude und die Glückseligkeit, die es zu genießen fähig ist, und alles strebet nach größerer Vollkommenheit und Glückseligkeit, und wird gewiß nicht vergebens darnach streben!

Und ich, den du unter allen Geschöpfen des Erdbodens so vorzüglich begnadiget, ich, den du nach deinem Bilde geschaffen, und nur etwas geringer gemacht hast als die Engel, ich sollte in diesen allgemeinen lauten Lobgesang deiner ganzen unermeßlichen Schöpfung nicht einstimmen, und nicht mit Mund und Herzen dich preisen, der du bist und warst und seyn wirst, Gott in Ewigkeit!

Ja, Dank und Preis dir, dem Allgütigen, für alles, was ich bin und habe, und weiß, und kann, und vermag; Für mein Daseyn und mein Leben, und die Fortdauer und den Genuß meines Daseyns und meines Lebens; für jede Kraft meines Geistes, jedes Glied und jeden Sinn meines Körpers, jeden

Vorzug meiner Natur; für alle Verbindungen, in welche du mich mit der sichtbaren und unsichtbaren Welt gesetzt, und alle Aussichten, die du mir dadurch geöffnet hast!

Gott, wo ich nur hinblicke, da finde ich Spuren, deutliche, unverkennbare Spuren deiner weisen, väterlichen Güte, in mir und außer mir, im Kleinen wie im Großen, in den Höhen des Himmels wie in den Abgründen der Erde und des Meeres! Allenthalben sehe und fühle ich mich von deinen Wohlthaten und Segnungen, so wie von dem Lichte der Sonne und von dem Hauche der Luft umgeben!

Ja, daß ich bin und es weiß, daß ich bin; daß ich empfinde; daß ich denke und vernünftig denke; daß ich die Wahrheit erkenne und in der Erkenntniß der Wahrheit immer weiter komme; daß ich Gutes und Böses unterscheiden und zwischen beyden wählen; daß ich mich selbst beherrschen und weise und tugendhaft werden; daß ich mich mit meinen Gedanken bis zu dir, dem Ersten, dem Größten, dem Vollkommensten aller Wesen erheben und mit dir Gemeinschaft haben kann: das verdanke ich Dir, der du mich seyn und werden hießest, und mich zum Range eines denkenden Wesens, eines vernünftigen Geistes erhobst!

Daß ich die großen Werke deiner Hände, die Sonne, den Mond und die Sterne, die unzählbaren Heere deiner Geschöpfe im Himmel und auf Erden sehen, empfinden, etwas von ihrer Bestimmung und ihren Absichten verstehen, ihre Ordnung, ihre Schönheit, ihre Größe, ihre Pracht bewundern

und

und mich der Freude, dem Entzücken überlassen kann, die mir ihr Anblick einflößet: das verdanke ich dir, der du mich auf diesen Schauplatz deiner Wunder gesetzt, und mir Sinne und Verstand und Gefühl des Schönen und Guten gegeben hast!

Daß ich meine geistigen und körperlichen Kräfte auf tausendfache Art gebrauchen, sie mit Leichtigkeit und Vergnügen gebrauchen, und damit so viel Gutes und Nützliches für mich und andre ausrichten kann: das verdanke ich dir, dem Urquell aller Kraft, von dem sie alle herstammen, und durch den sie allein in ihrer Wirksamkeit erhalten werden!

Daß ich mit Geschöpfen meiner Art, mit Geschöpfen, die alle dein Bild tragen und dich als Vater ehren, umgeben bin; daß ich täglich so viel Hülfe und Beystand von ihnen erhalte; daß ich gewissermaßen ihre Einsichten als meine Einsichten und ihre Kräfte als meine Kräfte gebrauchen kann; daß ich die Annehmlichkeiten, die Vortheile, die Freuden des geselligen Lebens, die Seligkeit der Liebe und der Freundschaft genieße: das verdanke ich dir, der du mir die Gabe der Sprache verliehen, mir gesellige, freundschaftliche Neigungen ins Herz gegeben, und mich durch so viele sanfte Bande mit meinen Brüdern und meine Brüder mit mir verbunden hast!

Daß du mir Eltern, Lehrer, Gatten, Kinder, Freunde geschenkt hast, die mir mein Leben auf so mancherley Weise erleichtern und versüßen; daß ich in einem Lande, unter einem Volke

wohne, die sich durch mancherley Arten des Wohlstandes von andern auszeichnen, wo Künste und Wissenschaften blühen, und den Fortgang des menschlichen Geistes befördern, wo mehr Thätigkeit, mehr Geschmack, mehr Aufklärung und Freyheit als in andern herrschen: das verdank ich dir, der du mir diese Stelle in deinem Reiche angewiesen und mich in diese Verbindungen und Verhältnisse mit meinen Nebenmenschen gesetzt hast!

Daß ich täglich alle meine so mannichfaltigen Bedürfnisse befriedigen, meinen Geist und meinen Körper nähren und erquicken, unter deinem Schutze sicher wohnen, arbeiten und ruhen, täglich so viele Freuden des sinnlichen und des höhern geistigen Lebens genießen, mich täglich in der Weisheit und Tugend üben, und dadurch meiner Bestimmung immer näher kommen kann: das verdanke ich dir, der du täglich deine Hand öffnest und alles, was lebet, mit Gütern sättigest; dir, der du alles, was du geschaffen hast, erhältst, und alles seiner Bestimmung entgegen führest!

Und wie soll, wie kann ich dir dafür genug danken, barmherzigster, gütigster Vater, daß du dich mir, dem Kinde des Staubes, durch alle deine Werke, und noch mehr durch deinen Sohn Jesum, so herrlich geoffenbaret, dich mir als Vater geoffenbaret, mich durch diesen deinen Gesandten von deiner ganzen unermeßlichen Vaterhuld versichert, mir durch ihn den sichersten, geradesten Weg zur Glückseligkeit entdeckt, und mich zu einer gewissen, zu-

ver-

verlässigen Hoffnung der seligen Unsterblichkeit erhoben hast? Gott, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? Und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? Und was bin ich unter der unzähligen Menge deiner Geschöpfe und Kinder, daß du auch auf mich siehst, auch mich liebest, auch für mich sorgest, auch mich täglich und stündlich mit Wohlthaten und Segnungen überschüttest? Nein, nie kann ich den Werth deiner Huld und Liebe ganz empfinden! Nie dir würdig genug dafür danken! Schwaches Stammeln eines noch unmündigen Kindes sind alle meine Lobpreisungen! Aber du bist Vater, und auch das Stammeln deiner Kinder mißfällt dir nicht. Jeder noch so unvollkommne Ausdruck ihrer Freude ist dir, dem höchsten Freudengeber, angenehm. O möchte mein ganzes Leben ein immerwährender Lobgesang deiner Güte seyn, so wie es ein ununterbrochner Beweis derselben ist! Amen.

Bitte.

Gott, ich fühle meine Dürftigkeit, meine Schwachheit, meine Ohnmacht; ich fühle meine gänzliche, immer fortdaurende Abhängigkeit von dir und dem Einflusse deiner allmächtigen Kraft. Von mir und durch mich selbst bin und habe und kann und vermag ich nichts; alles kömmt von dir, alles besteht, alles geschieht durch dich. Tausend Bedürfnisse drängen mich täglich; und ohne dich kann ich keines von allen befriedigen. Gefahren und Schwierigkeiten von mancherley Art umgeben mich von allen Seiten; und ohne dich kann ich weder jene vermeiden noch diese besiegen. Irrthum und Thorheit und Sünde suchen mich unter mancherley Gestalten zu bestricken und zu verführen; und ohne dich kann ich ihren Nachstellungen und Fallstricken nicht entgehen. Jeder Tag leget mir neue Geschäffte und Arbeiten und Pflichten auf; und ohne dich kann ich weder die einen noch die andern glücklich vollbringen. Der Wunsch, der sehnlichste Wunsch nach Glückseligkeit verläßt mich nie; und wie könnte ich desselben ohne dich, den Urheber und Geber aller Glückseligkeit, gewähret werden?

Aber du, Allgenugsamer, du hast, du kannst, du weißt, du vermagst alles; und du giebst, du hilfst, du segnest und erfreuest gern. Von dir fließt Leben und Freude und Kraft und Seligkeit in unzählbaren, nie versiegenden Bächen und Strömen auf alle Theile deiner unermeßlichen Schöpfung, auf den Bewohner des Staubes, wie auf den Bürger des Himmels;

auf das niedrigste Insekt, wie auf den erhabensten Geist. Segnen und Wohlthun ist dein einziges, ewiges Geschäffte. Du übersiehst, du vergißt, du versäumest keines deiner Geschöpfe: das sagt mir mein Herz; das sagen mir alle deine Offenbarungen in der Natur und Religion.

Darum komme auch ich, dein Geschöpf, dein Kind, getrost zu dir, und suche bey dir das Leben, die Kraft, die Hülfe, den Beystand, die du mir allein geben kannst, und gewiß geben wirst. Gieb mir, Vater, was ich bedarf. Dir sind alle meine Bedürfnisse bekannt, weit besser als mir selbst; und kein Mittel, ihnen abzuhelfen, ist dir, dem Allwissenden, verborgen, und alles ist in deiner Gewalt. Gieb mir, Vater, was mir wirklich nützlich ist, wenn ichs gleich nicht dafür erkennen sollte; und verweigere und entziehe mir alles, was mir schädlich ist, wenn ich es gleich noch sehnlich wünschen sollte.

Ich bitte dich nicht um Reichthum und Ueberfluß, nicht um Hoheit und Macht, nicht um äußern Wohlstand, nicht um ungehinderten Fortgang aller meiner Unternehmungen, nicht um ununterbrochne Gesundheit und Stärke, nicht um Abwendung aller widrigen Begebenheiten, nicht um unvermischte Freude, nicht um ein langes glückliches Leben: du allein weißt mit zuverlässiger Gewißheit, was mir von diesem allen gut und heilsam ist; mir ist die Zukunft, mir ist der große ins Unendliche sich erstreckende Zusammenhang meiner Schicksale und der Schicksale meiner Brüder gänzlich verborgen. Du wirst — daran läßt mich deine weise Güte nicht zweifeln —

du wirst ihnen und mir von allen diesen Gütern das geben, was für einen jeden von uns das Beste ist.

Aber um Weisheit und Verstand, um Kraft zur Pflicht und zur Tugend, um Bewahrung vor Thorheit und Sünde, um Hoffnung und Zuversicht zu dir, meinem Vater, um ein unschuldiges, von Verbrechen und Vorwürfen freyes, im Guten geschäfftiges und gemeinnütziges Leben, um Fortgang im Streben nach höherer Vollkommenheit: darum bitte ich dich von ganzem Herzen, denn das kann ich nicht entbehren, ohne elend zu seyn; das brauche ich nothwendig, um meine Bestimmung zu erreichen und glückselig zu werden. Und das wirst du mir, Allgütiger, gewiß nicht versagen. Dazu hast du mir schon mancherley Kräfte und Hülfsmittel geschenkt; dahin zielen alle deine Anordnungen und Einrichtungen in der Natur und in der Religion, und nie läßt es deine Vorsehung dem Menschen, dem es ernstlich darum zu thun ist, weiser und besser zu werden, an dem nöthigen Beystande dazu fehlen. Deine weise Regierung begünstiget jeden aufrichtigen Wunsch, jeden redlichen Vorsatz, jedes ernstliche Bestreben, deinen Willen zu thun und deine Absichten zu befördern. Nie läßt du uns über Vermögen versucht werden: nie Hindernisse und Schwierigkeiten auf unserm Wege antreffen, die wir nicht, von dir unterstützt, übersteigen und besiegen könnten. Und darauf will ich mich verlassen; an dich will ich mich halten, dessen Kraft selbst in den Schwachen mächtig ist, und der du unendlich mehr thun kannst und wirklich thust, als wir begreifen und verstehen

kön-

können; Mit dir und durch dich werde ich alles winden, alles ausrichten, meinen Lauf getrost und standhaft fortsetzen und vollenden, und das Ziel der Vollkommenheit, zu welchem du mich bestimmt hast, unfehlbar erreichen. Amen.

Fürbitte.

Gott, du erbarmest dich aller deiner Werke, du leitest und führest alle deine Geschöpfe zur höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit, deren sie an jeder Stelle und zu jeder Zeit fähig sind. Freylich auf sehr mannichfaltigen und verschiedenen Wegen; oft auf Wegen, wo wir keinen Ausgang vor uns sehen, wo jeder Schritt Gefahr zu seyn scheint; auf Wegen, die wir, kurzsichtige Sterbliche, weder für uns noch für andere wählen würden. Aber deine Gedanken, o Gott, sind nicht unsre Gedanken, deine Wege sind nicht unsre Wege. Deine Gedanken umfassen alle Zeiten und alle Welten; deine Wege gehen weit über den Tod und über das Grab hinaus, und verknüpfen den Augenblick der Zeit mit der endlosen Dauer der Ewigkeit. Das beruhiget mich über den Zustand und die Schicksale aller meiner Brüder, so wie über meinen eignen Zustand und über meine gegenwärtigen und zukünftigen Schicksale. Das läßt mich für sie, wie für mich, lauter Gutes, und stets das Beste von dir erwarten. Auch dann, wenn lauter Dunkel vor mir ist, wenn ich lauter Klagen und Seufzer um mich her höre, und kein Mittel erbli-

erblicke, Licht in jene Finsterniß zu bringen, und diesen Trauerton in Freude zu verwandeln! Du bist unser aller Vater, und wirst es ewig seyn! Mehr bedürfen wir, die wir hier glauben lernen, und uns im Gehorsam und im Vertrauen üben sollen, zu unserer Beruhigung nicht.

Aber dir, Vater, gefällt es, wenn deine Kinder einander lieben, und sich in Liebe vor dir mit einander vereinigen; wenn jedes an den Leiden und Freuden der übrigen herzlichen Antheil nimmt; wenn keines blos auf das Seinige, sondern auch auf das, was der andern ist, sieht; wenn sie alle ihre Abhängigkeit von dir, und ihre Verbindung mit einander erkennen, und Brüder für Brüder beten. Freylich darfst du nicht erst, gleich einem schwachen Menschen, durch unsre Fürbitte zum Mitleiden, und zum Wohlthun bewogen werden. Freylich thust du auch ohne dieselbe von Ewigkeit zu Ewigkeit alles, was recht und gut und in jedem Falle das Beste ist. Aber diese Fürbitte bringt uns einen dem andern näher, macht uns theilnehmender und gütiger gegen einander gesinnet, und eben dadurch williger und geschickter, unser gegenseitiges Wohl zu befördern.

Ja, mit inniger Theilnehmung denke ich an alle meine nähern und entferntern Brüder auf Erden, so viel ich ihrer mit meinem Verstande und mit meinem Herzen zu umfassen vermag. Froh denke ich an alles Schöne und Gute, das sie haben und thun, und genießen, an jeden, kleinern oder größern, Fortschritt, den Weisheit und Tugend und Freyheit

und

und Glückseligkeit unter ihnen machen; und dafür danke ich dir gemeinschaftlich mit ihnen.

Aber, wie könnte ich ohne tiefe Wehmuth an die Millionen von meinen Brüdern denken, die noch im Todesschlafe der Unwissenheit und der Unempfindlichkeit begraben liegen; die noch in der Knechtschaft des Irrthums, der Sünde und des Lasters schmachten; die weder dich, noch den, den du uns gesandt hast, Jesum Christum kennen? Wie mir ohne Schrecken die Verwüstungen vorstellen, die Unglauben, Zweifelsucht, Aberglauben allenthalben unter deinen vernünftigen Geschöpfen anrichten? Ach Gott! erbarme dich ihrer aller! Sende Licht in diese Finsterniß, und Geist und Leben in diese Erstorbenen! Steure doch allenthalben dem Unglauben, der Zweifelsucht und dem Aberglauben. Laß doch die Siege der Wahrheit über den Irrthum, und der Tugend über das Laster immer zahlreicher und herrlicher werden, und rüste alle Lehrer und Freunde des Wahren und Guten mit Weisheit, mit Muth und Kraft zur Ausbreitung und Befestigung desselben aus. O möchten alle dich und deinen Sohn Jesum kennen, und lieben lernen, und in deiner und deines Sohnes Gemeinschaft die reinere, größere Seligkeit genießen, die wir als Christen genießen können!

Und wie viele von meinen Brüdern, o Gott, seufzen nicht itzt, da ich zu dir bete, unter der Last der Armuth und des Elendes, unter dem Drucke der Großen, unter dem harten Joche der Tyrannen, unter dem Gefühle von nagenden Schmerzen und Sorgen und Krankheiten! O möchte doch ihnen allen

Hülfe, Errettung, Freyheit, Linderung oder Genesung, Trost und Freudigkeit zu Theile werden! Möchte doch der Noth und des Elendes weniger und der Glückseligkeit mehr werden unter deinen Kindern auf Erden! Und möchte doch ich, und ein jeder, der es kann und vermag, alles Mögliche zur Erfüllung dieses Wunsches beytragen!

Möchte es endlich auch meinen nähern Bekannten, meinen Freunden und Geliebten, allen, mit welchen mich deine Vorsehung genauer verbunden hat, vorzüglich wohlgehen, und wir alle dieses Lebens in dem Genusse deiner Güte immer froher, und eines höhern und bessern Lebens immer fähiger werden! Gott, sind meine Wünsche Wünsche eines kurzsichtigen Menschen, deren völlige Erfüllung vielleicht itzt nicht gut wäre, und mit deinen unendlich weisen und gütigen Absichten stritte: so sind es doch Wünsche eines wohlwollenden, Menschenliebenden Herzens; und die können dir, dem Vater der Menschen, dem Gott der Liebe, nicht mißfallen! Die wirst du, früher oder später, so oder anders, jeden zur besten Zeit, und in dem richtigen Maaße, unfehlbar erfüllen. Ja, du kannst, du wirst auch in dieser Absicht mehr, unendlich mehr thun, als wir bitten und verstehen können! Amen.

Sonn-

Sonntägliche Andachtsübung.

Des Morgens.

Gesegnet sey mir der Tag des Herrn; der Tag der Ruhe und Erquickung von irrdischen Geschäfften und Sorgen; der Tag der größern, edlern Thätigkeit des vernünftigen, zur Unsterblichkeit geschaffenen menschlichen Geistes; der Tag der feyerlichen Verehrung Gottes und seines Sohnes Jesu; der Gedächtnißtag des Ursprungs aller Dinge und unsrer Wiederherstellung zur Glückseligkeit!

Heiterer und froher, o Gott, ist der Blick, den ich heute auf einen großen Theil deiner Kinder auf Erden, meiner Brüder, auf alle diejenigen richte, die Christen heißen. Heute sehe ich Millionen von Menschen, ganze Völker, das Joch der Knechtschaft, die Last der Armuth, die Beschwerden ihres Standes, den Druck und die Verachtung der Reichen und Großen weniger fühlen; sehe sie, sich mehr als Menschen, als Brüder und Schwestern, als deine Kinder und Verehrer, als vernünftige, unsterbliche Geschöpfe fühlen; sehe, wie sie sich in deiner Verehrung und in der Verehrung Jesu vereinigen, und sich da ihrer Verwandtschaft unter einander und ihrer Verbindung mit dir, ihrem Schöpfer und Vater, und mit deinem Sohne, ihrem Herrn und Erretter, freuen. Ja, heute fühlen sich der Knecht, die Magd, der Sclave, alle niedrigern Classen von Menschen, freyer und größer, und werden ihres Daseyns und ihres Lebens froher. Tausend und wieder tausend

Menschenseelen empfinden heute ihre Würde und ihre hohe Bestimmung lebhafter, entreißen sich den Geschäfften und Sorgen, die sie sonst zur Erde niederdrückten, erheben sich über den Staub, erheben sich bis zu dir, dem Vater aller Menschen, aller Geister, und finden in dir die Ruhe, die sie sonst nirgends finden konnten. Und wer kann die Summe von wahren, lichtvollen, guten, frommen Gedanken, Empfindungen, Entschlüssen und Vorsätzen zählen, die an einem solchen Tage unter den Menschen, unter den Christen entstehen, oder aufs neue erweckt und gestärkt werden? Wer die Erndte berechnen, die diese Aussaat verspricht? Und wie viel trauriger müßte und würde es nicht um den menschlichen Geist, um seine Moralität und Beruhigung, aussehen, wenn es ihm an dieser Nahrung und Erquickung fehlte! Gewiß, wenn wir dem Christenthume nichts anders als die Stiftung dieses Tages zu verdanken hätten, so müßten wir Jesum und seine Schüler unter die größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes rechnen, und ihr Andenken müßte jedem Menschenherzen, das seine Brüder liebet und ihre Glückseligkeit wünschet, ewig theuer seyn! Wo ist das Volk des Alterthums, das diese Vorzüge genossen hätte? Wo ist außer den Christen und den Israeliten die Nation der neuern Zeiten, die sich einer so wohlthätigen Stiftung rühmen könnte?

Ja, Dank und Lob sey dir, dem Gott der Israeliten und der Christen, dem einigen wahren Gott, daß du diese Veranstaltungen getroffen, und auch uns bis auf diesen Tag in dem Genusse derselben

erhalten hast! Nein, wer sich dieses Tages nicht freuet, der ist ein Menschenfeind, ein Feind seiner eignen Vollkommenheit und Glückseligkeit. Laßt es immerhin seyn, daß dieser feyerliche Tag nicht alles das ist und wirket und leistet, was er seiner Bestimmung nach seyn und wirken und leisten könnte. Wie mannichfaltig und groß ist nicht dessen ungeachtet das Gute jeder Art, das er veranlaßt und befördert, und wie viel mehr Gutes läßt sich noch davon erwarten!

Welche schöne, edle Früchte habe ich nicht selbst oft unter deinem Segen davon eingeerndtet! Wie oft hat nicht die Andacht meiner Brüder die meinige erweckt und entflammet! Wie oft wurde nicht, wenn wir uns gemeinschaftlich zu dir nahten und mit deiner Verehrung beschäfftigten, mein Herz beruhiget, und die Liebe des Guten, die Liebe zu dir und zu allen Menschen, befestiget! Wie oft zeigte sich mir da die Wahrheit in einem hellern Lichte, und die Tugend in ihrer schönsten, liebenswürdigsten Gestalt! Und dann verschwanden alle Zweifel vor meinen Augen, die mich ängstigten, alle Schwierigkeiten, die mich auf dem Wege der Pflicht und der Vollkommenheit aufhielten, und von der Fortsetzung desselben abzuschrecken drohten! Und dann fühlte ich neuen Muth und neue Kraft, vorwärts zu eilen, und das herrliche Ziel zu erstreben, das du mir vorgesetzt hast.

O möchte auch der heutige Tag mir in dieser Absicht gesegnet seyn! Ja, mit tiefer Ehrfurcht und kindlicher Freymüthigkeit will ich zu dir, meinem Schöpfer und Vater, nahen, mich mit allen deinen

Verehrern vereinigen, und dir gemeinschaftlich mit ihnen das Opfer der Anbetung und des Lobes bringen, das dir gebühret. Voll Freude und Dank will ich es erkennen und fühlen, wie glücklich das Geschöpf ist, das dich kennet und dich liebet und Gemeinschaft mit dir hat; das Geschöpf, das unter deiner Aufsicht und Regierung steht, das von dir geleitet und geführet wird, und sich gern und willig von dir leiten und führen läßt! Voll von Menschen- und Bruder-Liebe will ich mich da mit allen deinen Kindern als mit meinen Brüdern und Schwestern im Geiste verbinden, und mich unsrer natürlichen Gleichheit, unsrer gemeinschaftlichen großen Bestimmung, und unsrer künftigen gemeinschaftlichen Annäherung zu dir und zur Vollkommenheit freuen. Voll heiliger Sorgfalt will ich darauf die Lehren der Wahrheit merken, die mir verkündiget werden, sie alle auf mich selbst, auf meine besondern Bedürfnisse und Umstände anwenden, und mein ganzes Herz ihrem heilsamen Einflusse öffnen. Ferne sey von mir alle Gleichgültigkeit, alle Trägheit, alle Zerstreuung, alle Lüste und Leidenschaften, die mich verhindern würden, der Stimme der Wahrheit Gehör zu geben und ihre Kraft zu erfahren!

Auch ein Theil der ruhigen, stillen Stunden, die mir der heutige Tag verschaffet, soll dem ernsten Selbstgespräche, der unpartheyischen Selbstprüfung, dem Nachdenken über das, was ich gehört und gelernt habe, und der Anwendung desselben auf meine wichtigsten Angelegenheiten gewidmet seyn. Mein Geist bedarf sowohl als mein Leib Nahrung und

Stär-

Stärkung, und dieser Tag soll ihm dieselbe vornehmlich geben. Jener bedarf sowohl als dieser Ruhe und Erholung von irrdischen Geschäfften und Sorgen, und die kann, die soll er heute haben. Je leichter ich auf dem Wege des Lebens straucheln und fallen, je leichter ich des rechten Pfades verfehlen könnte; desto nöthiger ist es, daß ich zuweilen auf demselben stille stehe, mich besinne, rückwärts und vorwärts sehe, und die Laufbahn, die ich schon zurückgelegt habe, mit derjenigen vergleiche, die ich noch durchlaufen muß. Und das kann, das will ich heute thun. Ich will mit mir selbst und mit meinem moralischen Zustande bekannter zu werden suchen. Ich will den Ursachen und Hindernissen nachforschen, warum ich in der Erkenntniß, im Glauben, in der Tugend, in der Erfüllung meiner Pflichten, in der Zufriedenheit, im Genusse der christlichen Seligkeit, nicht weiter gekommen bin, und auf Mittel denken, wie ich mich in allen diesen Absichten der Vollkommenheit des Menschen und des Christen nähern kann. Gott, laß doch alles, was ich heute denke, höre, lese und thue, zur Beförderung dieses Endzwecks gesegnet seyn!

Möchten auch viele, viele meiner Brüder sich dieses Tages freuen, und an demselben weiser und besser, zufriedener und glückseliger werden! Dein Geist, o Gott, stärke und belebe alle deine Knechte, alle Lehrer der Wahrheit und des Christenthums, die es redlich meynen, und lasse den guten Saamen, den sie ausstreuen, hundertfältige Früchte bringen. Groß ist die Erndte, o Herr, aber der treuen Arbeiter

sind wenige. Sende du selbst immer mehrere und treuere Arbeiter in deine Erndte, und laß ihnen ihre Arbeit wohlgelingen! Amen.

Des Abends.

So ist auch dieser Tag der Ruhe und der feyerlichen Gottesverehrung dahin. Wie vortheilhaft zeichnen sich nicht Tage wie dieser unter den übrigen Tagen des Lebens aus! Was ist edler, größer, seliger als Gott verehren! Welche Fähigkeiten setzet nicht dieses Geschäffte voraus, und welche Aussichten öffnet es uns nicht in der fernsten Zukunft! Wie weit erhebt es uns über alle Thiere des Feldes, und wie nahe bringt es uns den höhern Geistern, den Bewohnern des Himmels!

Ja, Gott, wenn ich an dich denke, dann denke ich an alles, was schön, was gut, was groß, was verehrungs- und liebenswürdig ist! An alles, was mich, und alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden trösten, beruhigen, erfreuen, beseligen kann! Wenn ich mich mit deinen Kindern auf Erden zu deiner Anbetung und zu deinem Lobe vereinige, dann verrichte ich das würdigste Geschäffte, das Menschen verrichten können.

Habe ich auch heute die Würde und die Seligkeit dieses Geschäfftes empfunden? That ich es nicht aus Zwang, sondern aus Neigung? War es mir nicht Last sondern Lust, mich zu den Verehrern Gottes und Jesu Christi zu gesellen, und mit ihnen unserm gemeinschaftlichen Vater und seinem Sohne, unserm Herrn, die Ehrfurcht, die Liebe, die Unterwerfung,

werfung, den Dank zu erweisen, den das Geschöpfe seinem Schöpfer, der Errettete seinem Erretter schuldig ist? Haben mein Verstand und mein Herz an allem, was ich in dieser Absicht gethan habe, innigen Antheil genommen? War meine Gottesverehrung vernünftig und aufrichtig? Weit von dem Gott entehrenden Aberglauben entfernt, als ob ich Gott dadurch einen eigentlichen Dienst, eine Gefälligkeit erwiese und mich durch diese Ehrbezeugungen zu seiner vorzüglichen Gunst berechtigte! Erkannte und fühlte ich es, daß diese gottesdienstlichen Uebungen lauter Seligkeit für mich sind, und daß aller Nutzen davon blos auf mich selbst zurück fällt?

Und ist mir dieser Tag wirklich nützlich und heilsam geworden? Ist mein Geist wirklich zu einer größern Ruhe, bin ich mehr zu mir selbst gekommen und aufmerksamer auf mich selbst geworden, als es an den übrigen Tagen gemeiniglich geschieht und vielleicht geschehen kann? Habe ich meine geistigen Bedürfnisse inniger gefühlt und mehr für ihre Befriedigung gesorgt? Habe ich meine Würde als Mensch, als Christ, meine Verwandtschaft mit Gott, meine genaue Verbindung mit Jesu, meine Bestimmung zur seligen Unsterblichkeit lebhafter empfunden? Welcher guten Gedanken, Empfindungen, Gesinnungen, Entschlüsse kann ich mich wohl noch erinnern und freuen? Welche Wahrheit ist mir wohl deutlicher oder gewisser, welche Pflicht heiliger, welche Sünde verabscheuungswürdiger, welcher Fehler verhaßter, welche Tugend ehrwürdiger geworden? Welcher Ausspruch Gottes und Jesu Christi, welches Wort der

Wahrheit ist mir etwa besonders aufgefallen, hat etwa besonders mein Herz gerührt, oder Licht in meinen Verstand verbreitet!

Welche Kräfte habe ich also zur treuern Erfüllung meiner Pflicht, zum eifrigern und freudigern Fortgange auf dem Wege der christlichen Tugend gesammelt? Durch welche unschuldige, oder durch welche edlere Vergnügungen habe ich mich zu den Geschäfften der angefangnen Woche ermuntert und gestärkt? Wie und wie weit habe ich mich durch die Feyer dieses Tages Gott und seinem Sohne Jesu, wie und wodurch meinen Brüdern und meiner künftigen herrlichen Bestimmung genähert?

Dank und Lob sey dir, gütigster Vater, für alles, was ich heute Gutes gedacht, empfunden, gehört und gethan habe! O laß jeden guten Saamen, den deine Vorsehung in mein Herz fallen ließ, sich in demselben feste wurzeln und blühen und Früchte tragen! Laß diesen Tag einen Tag des bleibenden Segens für mich seyn, und mich nun mit neuem Muth und neuer Freudigkeit den Weg fortsetzen und vollenden, der mich zu den Wohnungen der Gerechten, zu der Versammlung der Seligen führet, die dich und deinen Sohn Jesum besser kennen, würdiger verehren und in deiner und deines Sohnes Gemeinschaft vollkommen glückselig sind! Amen.

Aus-

I.

Aussicht auf den kommenden Tag.

Des Morgens.

Gott, so wie sich die Sonne über den Horizont erhebt, und mit ihren alles belebenden Stralen nach und nach von einem Ende der Erde zum andern Licht und Wärme verbreitet: so wird alles, was ist und was lebet, rege, und freuet sich seines Seyns und seines Lebens; so erwachen auch Tausende und wieder tausende von meinen Brüdern und Schwestern, so erwachen ganze Völker und Nationen zu den Geschäfften und Verrichtungen, zu den Leiden und Freuden dieses Lebens, und alle nähern sich um einige Schritte dem Ziele, das du ihnen vorgesetzt hast. —

Und wie mannichfaltig sind nicht ihre Geschäffte, ihre Absichten, ihre Bestrebungen! Im Gedränge der volkreichen Stadt und auf den stillen Fluren des Feldes, in dem stolzen Pallaste des Reichen und Großen, und in der niedrigen Hütte des Handwerkers und des Landmannes! Jeder nimmt den Faden seiner Ideen da wieder auf, wo er ihn gestern, von Müdigkeit und Schlaf überwältiget, fallen ließ; setzet seinen Gang in der dürren Wüste, oder auf blumichten Gefilden, zwischen Dornen, oder zwischen Rosen, fort, verfolget seinen kürzern oder längern Weg, seinen ebenern oder rauhern Pfad; alle durchkreuzen einander auf tausenderley Art und Weise; alles scheint einander in seinem Laufe und in seinen

Bemühungen aufzuhalten, zu hindern, zu widerstehen, zurückzustoßen; alles scheint Widerspruch und Streit und Verwirrung zu seyn. Aber alles ist und geschieht unter deiner Aufsicht und Leitung, o Allweiser; und so wird alles Ordnung und Uebereinstimmung, alles unfehlbares Mittel, deine höchsten Absichten zu erreichen und zu befördern.

Und wie verschieden ist nicht der Zustand, in welchem itzt meine Brüder wieder zum Leben erwachen! Wie verschieden der Grad ihrer Cultur, ihrer Erkenntniß, ihrer Moralität, ihrer Glückseligkeit! Hier Licht, dort Finsterniß; hier Wahrheit, dort Irrthum; hier Tugend, dort Laster; hier Freyheit, dort Knechtschaft; hier Wonne und Freude, dort Jammer und Elend. Gott, du siehst, du kennest sie alle, deine Menschen. Du liebest sie alle; sie sind deine Geschöpfe, deine Kinder; alle von dir zur Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt, und du kannst deines Endzweckes nie verfehlen. So oder anders, früher oder später, hier oder dort werden sie alle das seyn und werden, was Geschöpfe deiner höchsten Weisheit und Güte, was Kinder des liebevollsten Vaters seyn und werden können und sollen. Aber deine Gedanken sind nicht unsre Gedanken, deine Wege sind nicht unsre Wege. Uns umgiebt noch Finsterniß und Dunkel; enge ist unser Gesichtskreis und schwach unser Auge. Vor dir liegt alles in dem hellesten Lichte; du umfassest die ganze Unermeßlichkeit der Zeit und des Raumes. Und das soll mich beruhigen und trösten, wenn ich mir den Zustand und die Schicksale meiner Brüder

nicht

nicht erklären, wenn ich nicht mit der stillen, heitern Freude auf sie hinsehen kann, mit welcher du sie alle durch deine Sonne bescheinest.

Das erkenne, das fühle ich, und das verdanke ich dir, o Allgütiger, mit gerührtem Herzen, daß ich weit, weit glücklicher bin als die allermeisten meiner Brüder und Schwestern auf Erden. Schon das, daß sich mein Herz bey der Hinsicht auf sie so erweitern, sie alle mit brüderlicher Liebe umfassen und sich zu dir, unserm gemeinschaftlichen Vater, erheben und in dir beruhigen kann: welch ein Glück, welch eine Seligkeit ist das! Welche Ahndungen, welche Aussichten giebt mir das nicht! Und wem als dir, Barmherzigster, habe ich alle, alle meine Vorzüge zu verdanken? Ja, daß ich dich, den einigen wahren Gott und den, den du uns zum Lehrer und Erretter gesandt hast, Jesum Christum kenne, das ist Gnade, unverdiente Gnade; und das ist der Grund und die Quelle aller Vorzüge, die mich erfreuen. O möchte sich diese Quelle des Heils und des Lebens auch für meine weniger glücklichen Brüder öffnen! Möchten auch sie Erquickung und Kraft und Trost und Seligkeit daraus schöpfen! Vater, laß deinen Namen geheiliget, laß dein Daseyn, deine Größe, deine Herrlichkeit, deine Vaterliebe von allen erkannt und verherrlichet werden! Laß dein Reich kommen, seine Grenzen sich erweitern, und Wahrheit und Tugend und Freyheit und Glückseligkeit sich überall verbreiten; und laß doch mich und alle, die dich und deine Kinder auf Erden lieben, heute und immerdar das Werk deines Sohnes,

Jesu, unter den Menschen fortsetzen, und gleich ihm deine wohlthätigen Absichten mit unverdrossenem, freudigem Eifer befördern! Amen.

Rücksicht auf den vergangenen Tag.

Des Abends.

Nacht und Finsterniß verbreiten sich wieder über einen beträchtlichen Theil der Bewohner des Erdbodens; das Gedränge machet der Einsamkeit, das Geräusch der Stille, die Thätigkeit der Ruhe Platz. Millionen von Menschen werden in ihren Arbeiten, in ihren Geschäfften, in ihren Bestrebungen aufgehalten, stehen auf ihrem Wege stille, fühlen sich entkräftet und müde, und alles ladet sie zur größern Stille und Ruhe ein, oder nöthiget und zwingt sie dazu. Aber nicht alle, o Gott, genießen diese wohlthätige Ruhe, nicht alle sind ihres Genusses fähig. Nicht alle finden in der Stille der Nacht die Erquickung und Stärkung, die sie dem Weisen und dem Guten verschaffet. Ach, der Ehrgeizige, der Nachsüchtige, der Neidische, der Unzufriedene, der Habsüchtige, der Eitele kennet keine Ruhe, und seine Leidenschaften martern ihn nur um so viel mehr, um so viel weniger er von äußern Dingen zerstreuet und beschäfftiget wird. Und wie kann der, der heute Böses gethan, Gutes gehindert, Brüder beleidiget und betrübet, seine Pflicht versäumt, seine Fähigkeiten und Kräfte vernachläßiget, oder zur Sünde gemiß-

gemißbraucht hat, wie kann der die Süßigkeiten der Ruhe genießen? Wie kann er an dich, den Allwissenden, ohne Furcht und Schrecken gedenken, wenn ihn sein eignes Herz verdammet? Nein, nur ein gutes Gewissen, nur Rechtschaffenheit des Herzens und des Lebens verschaffet uns Ruhe und Freudigkeit zu dir, unserm Gott und Vater. O bewahre mich doch, barmherziger Vater, vor allen unordentlichen, sündlichen Leidenschaften, und erhalte mein Herz bey dem einzigen, daß ich dich kindlich fürchte; und wenn ich an dem verflossenen Tage meiner Pflicht sollte zuwider gehandelt oder deine Gesetze übertreten haben, o so laß alle Ruhe ferne von mir seyn, bis ich meinen Fehler erkannt, seine Quellen entdeckt, mich von seiner Unrechtmäßigkeit und Schändlichkeit durchdrungen, und mit neuer Kraft zur Bestreitung desselben gewaffnet habe!

Aber auch der Kranke, der Elende, der Unterdrückte und Verfolgte, der Bekümmerte, der Zweifler können die sanfte, erquickende Ruhe nicht hoffen, der ich entgegengehe, und viele meiner Brüder mögen wohl itzt in diesem traurigen Zustande den Schrecknissen der Nacht entgegen sehen! Ach Gott, erquicke sie, tröste sie, hilf ihnen, geuß Balsam in ihre Wunden und Hoffnung und Zuversicht in ihr Herz. Laß sie mitleidige, gefühlvolle Seelen unter ihren nähern Brüdern finden, die sich ihrer annehmen und ihnen ihre Beschwerden und Leiden erleichtern!

Gott, welche Aussichten, wenn ich auf den vergangnen Tag zurückblicke! Wie viel Gutes und

wie

wie viel Böſes iſt heute von deinen Geſchöpfen, den Menſchen, gedacht, geredet, befördert, verhindert, gethan, entworfen worden! Wie viele Thränen der Liebe und der Freude, und wie viele Thränen des Kummers und des Elends haben nicht heute ihre Augen und ihre Wangen benetzt! Wie viel Dank und Lob, und wie viele Seufzer und Klagen ſind nicht heute von der Erde zu dir gen Himmel geſtiegen! Gott, du ſiehſt, du höreſt, du leiteſt und regiereſt alles, und leiteſt und regiereſt alles zum Beſten. Dich bete ich als den allein Weiſen, als den Allgütigen, demüthig an; auch dann, wenn mich alles verwirret, und Zweifel und Dunkelheit mich von allen Seiten umgeben.

Und ich insbeſondere, was habe ich heute Gutes oder Böſes gethan? — — Gott, du erforſcheſt und prüfeſt mein Herz. Du ſiehſt, ob ich auf dem rechten Wege wandele, oder ob ich auf Abwege und Irrwege gerathe! O lehre mich, mich ſelbſt immer beſſer kennen, immer richtiger beurtheilen, immer ſorgfältiger über mich ſelbſt wachen, auf dem Pfade des Lebens immer vorſichtiger wandeln, und ſo meinem Ziele immer näher kommen. Je kürzer und ungewiſſer meine irrdiſche Laufbahn, und je verſchiedener der Ausgang iſt, zu welchem ſie führet; deſto wichtiger müſſe mir jeder größere oder kleinere Abſchnitt derſelben, jeder Tag meiner Pilgrimſchaft ſeyn. Gott, wie viele Menſchen erreichen nicht täglich, wie viele haben auch heute ihr Ziel erreicht! Und auf welchen verſchiedenen Wegen, in welcher verſchiedenen Verfaſſung haben ſie nicht daſſelbe erreicht! Mit

wel-

welcher Zufriedenheit und Freudigkeit müssen nun nicht die einen und mit welcher Schaam und Reue die andern auf ihre Laufbahn zurücksehen! Wenn aber der Tod täglich die Sterblichen bey vielen Tausenden und wieder tausenden hinwegraffet, wie viele andre betreten nicht täglich den Schauplatz der sichtbaren Welt, den jene verlassen haben, und fangen die Laufbahn erst an, die für jene ihr Ende erreicht hat! Ach Gott, erbarme dich aller Sterbenden, aller Lebenden, aller Werdenden! Erbarme dich auch meiner, ich wache oder ich schlafe, ich lebe oder ich sterbe! Amen.

II.

Die Wichtigkeit Eines Tages, und Vorsätze zur besten Anwendung desselben.

Des Morgens.

Gott, mit dir und durch dich fange ich wieder einen Tag des Lebens an. Wenn mich das erneuerte Gefühl meines Lebens zur Freude und zum Danke gegen dich, den Geber und Erhalter desselben, ermuntert; so fordert es mich auch zum Ernste und zum Nachdenken auf. Fließt gleich jeder Tag sehr schnell dahin; scheint gleich jeder nur ein sehr unbedeutender Theil meiner Existenz zu seyn, so ist doch jeder sehr wichtig für mich, und oft eben so wichtig

für andere. Wie viel kömmt nicht oft auf den Entschluß Eines Augenblicks, auf wenige schnell vorübereilende Worte, auf den Gebrauch oder den Mißbrauch Einer Stunde, auf Eine versäumte, oder Eine treu erfüllte Pflicht, auf Einen Fehltritt, oder auf Einen Sieg über sich selbst und die Welt, auf Eine gute und redliche, oder Eine böse und niedrige Handlung an! Wie oft hängt nicht die Ruhe, die Zufriedenheit, der gute Ruf, die Ehre, der Wohlstand, die Moralität einzelner Personen oder ganzer Familien davon ab! Und welche Folgen kann nicht dieses alles für mich und für andere in dieser und in der zukünftigen Welt nach sich ziehen! Wie lange wirket oft das, was ich im Augenblicke der Uebereilung oder der Leidenschaft geredet und gethan habe, noch im Verborgenen fort, und wer kann die Grenze bestimmen, wo es zu wirken aufhören wird!

Gott, wie soll ich es anfangen, um jeden, um auch den heutigen Tag so hinzubringen, daß er mir und andern nicht nur unschädlich sondern wohlthätig werde? O laß das Licht der Wahrheit den Pfad meines Lebens erhellen, und deinen Geist mich auf demselben leiten und führen. Gieb, daß ich alle Tage und auch heute vor deinem Angesichte, in der Empfindung deiner Gegenwart wandle. Ja, stets will ich auf dich und deinen Willen sehen; stets an dich, an deine höchste Vollkommenheit, an deine Oberherrschaft und Aufsicht über alles; stets an meine und aller Dinge gänzliche Abhängigkeit von dir und an meine seligen Verhältnisse gegen dich denken, und alles in Rücksicht auf dich und deinen Willen betrachten

ten und beurtheilen, thun und unterlassen, dulden und leiden und genießen. Nie sollen mir diese Gedanken fremde, nie unwillkommen seyn! Nein, sie können und müssen sich mit allen meinen übrigen Gedanken, Empfindungen, Absichten und Bestrebungen, mit allen meinen Geschäfften und Vergnügungen vertragen, wenn diese wahr und recht und gut seyn, wenn sie dir wohlgefallen, und mich nicht, früher oder später, beschämen und peinigen sollen.

Ja, daran will ich alles, was ich heute denke, rede und thue, prüfen. Alles, was mich von dir entfernet; alles, wobey mich der Gedanke an dich und deine Gegenwart erschrecken oder beunruhigen würde: das will ich als böse und schädlich fliehen und unterlassen, so reizend auch seine äußere Gestalt seyn möchte. Nur das, wobey ich getrost und froh gen Himmel blicken, und an dich denken, und mich deiner Aufsicht und Nähe freuen darf: nur das will ich suchen und thun; es mag mir leicht oder beschwerlich, angenehm oder unangenehm vorkommen, und mir sichtbare Vortheile und sinnliche Vergnügungen versprechen oder nicht. So sah Jesus, mein Anführer, und Vorgänger, in allem auf dich und deinen Willen; und das soll und will auch ich als sein Nachfolger thun. So verlor er keinen Tag seines Lebens auf Erden, sondern wendete sie alle zur Ausrichtung des großen Werkes an, das du ihm aufgetragen hattest; und so wird auch mir kein Tag unbenutzt entfliehen: sondern jeder das Seinige zu Beförderung deiner weisen, gnädigen

Absichten, und zu meiner eigenen Vollendung beytragen.

Thue ich nur das, was du mich thun heißt, o Gott, und bin ich deines Beyfalls gewiß: wie standhaft und ruhig werde ich dann nicht meinen Weg fortsetzen! Wie wenig mich durch das Lob und den Tadel der Menschen, durch ihre Grundsätze und Beyspiele irre machen lassen; Wie zufrieden und getrost auch dann seyn, wenn meine Arbeiten und Bemühungen den Ausgang nicht haben, und das Gute nicht wirken, das ich mir davon versprochen hatte! Unter deiner Aufsicht bleibt doch nichts Gutes ohne Wirkung, wenn sie uns gleich verborgen ist; und jede treue, gewissenhafte Anwendung unsrer Gaben und Kräfte, unsrer Zeit und unsrer Güter, bringt uns der Vollkommenheit des zukünftigen Lebens näher, zu welcher du uns hier erziehen und vorbereiten willst. Gott, laß mich dieses nie vergessen, laß es meinem Geiste stets gegenwärtig seyn! Wenn ich dich, den Allwissenden, den Allgütigen, stets vor Augen habe und mich an dich halte, dann werde ich nicht straucheln, nicht fallen, meines Weges nicht verfehlen, und das Ziel der Glückseligkeit, zu welchem er mich führen soll, gewiß erreichen! Amen.

Anwen-

Anwendung des Vorigen.

Des Abends.

Wichtig kam mir jeder Tag meines Lebens bey dem Anfange des itzt verflossenen Tages vor. Und je schneller sie alle dahin fließen, und je ungewisser ihre Fortdauer ist; desto weniger kann ich an ihrer Wichtigkeit zweifeln. Wie schnell ist auch der heutige Tag mit allen seinen Geschäfften und Freuden und Leiden vorübergegangen! Und wer als du, o Gott, kennet und bestimmet die Zahl meiner Tage auf Erden? Du hast sie alle auf dein Buch geschrieben, da ihrer noch keiner da war. Du läßt sie alle unaufhaltbar und mit schnellen Schritten auf einander folgen, bis der letzte von allen erscheint, der uns zu dir, unserm Vater und Richter, rufet, und in einen andern, höhern Zustand versetzet.

Und dieser letzte Tag — wie bald kann der nicht für mich erscheinen! Wer versichert mich davon, daß ich das Licht des folgenden Morgens erblicken, daß ich nicht diese Nacht im Tode entschlafen werde? Wie viel tausende und wieder tausende von meinen Brüdern werden nicht wirklich in diesem kurzen Zeitraume ihr Ziel erreichen und in die Ewigkeit übergehen, um da zu empfangen, nach dem sie hier gehandelt haben, es sey gut oder böse! Geht doch kein Augenblick dieses kurzen Erdenlebens dahin, daß nicht Sterbende mit dem Tode ringen, und entweder mit Verwirrung und Schrecken, oder mit frommer Freude auf ihre verflossenen Tage zurücksehen!

Und mir sollte nicht jeder Tag wichtig seyn? Ich sollte irgend Einen gedankenlos und leichtsinnig vertändeln oder verträumen, ohne daß ich mir von der Anwendung desselben Rechenschaft geben könnte? Ich sollte nicht einen jeden so zuzubringen mich bemühen, daß ich mich desselben nicht schämen und seinen Verlust nicht bereuen dürfte, wenn es auch der letzte seyn sollte? Ich sollte nicht stets von dem Werthe und der Kostbarkeit der Zeit eben so urtheilen, wie ich früher oder später, heute oder morgen, gewiß davon urtheilen werde, wenn sie ihrem Ende nahe, oder gänzlich verschwunden ist? Ich sollte nicht wirken, so lange es Tag ist, ehe denn die Nacht kommt, da niemand wirken kann?

Hat aber wohl der Gedanke von der Wichtigkeit jedes Tages Einfluß in mein heutiges Verhalten gehabt? Hat er mich vorsichtig und behutsam gemacht? Habe ich dich, den Schöpfer und Vater meines Lebens, stets vor Augen gehabt, und in allem auf deinen Willen gesehen? Habe ich oft an meine Bestimmung, und an die genaue Verbindung des Gegenwärtigen mit dem Zukünftigen gedacht? Habe ich nicht blos auf die unmittelbaren und nächsten, sondern auch auf die entferntern und mittelbaren Folgen meiner Handlungen, nicht blos auf den Nutzen oder Schaden, den sie mir selbst, sondern auch auf den Nutzen oder Schaden, den sie meinen Brüdern verursachen könnten, gesehen? Sind alle meine Worte und Werke unschädlich, und, so viel möglich, wohlthätig gewesen? Habe ich diesen Tag so angewandt, daß ich ihn nicht für verloren halten darf?

So,

So, daß ich dir, meinem höchsten Oberherrn und Richter, und mir selbst Rechenschaft davon geben kann? Habe ich heute durch irgend etwas guten Saamen auf die künftige Erndte ausgestreuet?

Ach, nur gar zu oft verliere ich noch dich, den Zeugen und Richter meines Verhaltens, und mich selbst und die Zukunft, aus dem Gesichte, oder denke doch nicht oft, und nicht ernstlich genug an diese wichtigen Dinge. Darum geht noch so mancher Tag meines Lebens unbezeichnet von guten Thaten, oder gar von Fehlern und Thorheiten entstellt, dahin, und läßt so wenige Spuren hinter sich, auf die ich mit Zufriedenheit und Vergnügen zurücksehen könnte? Ach Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet! Verzeihe mir alle, auch die verborgenen Fehler. Das weißt du, Allwissender, daß ich sie alle aufrichtig bereue, und nichts sehnlicher verlange, als immer besser und vollkommener zu werden, und alle Zeit, und alle Kräfte, die du mir schenkest, immer mehr so anzuwenden, wie es deinem Willen gemäß ist. Stärke mich Schwachen, und laß meinen Wunsch immer mehr That und Wahrheit werden. Steure doch nach deiner großen Barmherzigkeit den gemeinschädlichen Folgen meiner Fehler und Schwachheiten; laß, wenn es seyn kann, blos mich darunter leiden, und mich durch diese Leiden gewarnet und gebessert werden. Deine Hülfe, Allgütiger, ersetze meinen Brüdern den Mangel der meinigen; und dein Segen erhalte und befördere alles, was ich heute durch deine Kraft Gutes und Nützliches geredet und gethan, begonnen, oder fortgesetzt habe. O möchte

der verflossene Tag recht viel Freude und Glückseligkeit unter den Menschen verbreitet haben, und diese Nacht allen Betrübten und Elenden Ruhe und Erquickung gewähren! Amen.

III.

Die mannichfaltigen Wohlthaten und Freuden jedes Tages.

Des Morgens.

Gott, jeder neue Tag ist ein neues Geschenk deiner Güte. Und wie viel schenket mir nicht deine Güte mit jedem neuen Tage! Mannichfaltig und groß sind meine Bedürfnisse; sie erneuern und vervielfältigen sich gewissermaßen täglich. Täglich lerne ich mehr Schönes und Gutes kennen und verlangen. Die Annehmlichkeiten, die Bequemlichkeiten, die Freuden dieses Lebens werden mir durch ihren Gebrauch und Genuß immer schätzbarer, und mein Geschmack an denselben verfeinert sich immer von einer Zeit zu der andern. Die Begierde und das Bestreben nach Erkenntniß, nach Vollkommenheit, nach Glückseligkeit begleiten mich allenthalben, und werden mit jedem Schritte, den ich auf dem Wege nach dem Ziele thue, immer stärker. Aber mit jedem neuen Tage schenkest du mir auch neue Mittel und neue Kräfte, jenen Bedürfnissen abzuhelfen und diese Begierden mehr oder weniger zu befriedigen.

digen. Täglich öffnest du mir aufs neue den Zugang zu allen Gütern und Reichthümern der Natur, zu allen Schätzen der Weisheit, zu allen Tröstungen und Seligkeiten der Religion; und täglich kann ich daraus Nahrung und Stärkung für meinen Körper und für meinen Geist, Freuden des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens, schöpfen.

Gott, wie viel Gutes, und wie mancherley Arten des Guten kann ich nicht an jedem Tage, kann ich nicht auch heute denken, empfinden, thun, befördern, genießen, geben und empfangen! Wie mancher Vortheile und Freuden hast du mich nicht fähig gemacht! Wie reich, wie unerschöpflich sind die Quellen, aus welchen ich Lust und Vergnügen schöpfen kann! Jedes mit Bewußtseyn begleitete Gefühl meines Daseyns; jede Aeußerung meiner Kräfte; jede Anwendung und Entwickelung meiner Fähigkeiten; jeder Fortschritt in der Erkenntniß und in der Tugend; jede Empfindung meiner Würde und meiner Bestimmung; jeder Gedanke an dich, meinen Schöpfer und Vater; jeder Blick auf deine herrlichen schönen Werke und deine weise Regierung; jede angenehme und nützliche Verbindung mit meinen Brüdern im bürgerlichen und häuslichen Leben; jeder freundschaftliche Umgang, jedes vertrauliche Gespräch mit ihnen; jeder Dienst und jede Hülfe, die ich ihnen leiste, oder von ihnen erhalte; jede Mittheilung unsrer gegenseitigen Gedanken und Empfindungen, und jede Annäherung unsrer Herzen gegen einander; jede Arbeit, jedes Geschäffte, die ich mit Verstand und Klugheit anfange, oder fortsetze, oder vollende;

jedes Hinderniß, das ich auf meinem Wege übersteige; jede Schwierigkeit, die ich überwinde; jede frohe Aussicht, die sich mir öffnet; jeder Sieg, den ich über mich selbst oder über äußere Versuchungen davon trage; jedes Opfer, das ich der Pflicht und der Tugend bringe; jede Bemühung, die ich zu meiner und anderer Menschen Verbesserung anwende; jeder kleinere oder größere Beytrag, womit ich menschliches Elend zu vermindern und menschliche Glückseligkeit zu vermehren vermag: alles, alles kann und soll mir Lust und Freude gewähren. Alles heißt mich meinen Lauf getrost und froh fortsetzen, und dieses Leben und alle seine Beschwerden nicht als eine Last, sondern als ein kostbares Geschenk deiner Güte, als eine unschätzbare Wohlthat betrachten.

Freylich genieße ich jene Lust und jene Freuden nicht immer; genieße sie oft nur sparsam. Aber ist es nicht oft, ist es nicht gemeiniglich meine eigne Schuld? Wie viel Schönes und Gutes übersehe ich nicht oft in der Welt und unter den Menschen! Wie viel Angenehmes und Gutes genieße ich nicht täglich, ohne daran zu denken, ohne seinen Werth zu empfinden, ohne mich zu dir, dem Geber desselben, zu erheben! Wie sehr schwächet nicht die Gewohnheit die Reize des Schönen und Guten! Wie schwer machen es mir nicht oft die Zerstreuungen dieses Lebens, mich selbst zu sammlen, und einen freyen, frohen Blick auf dich, meinen Vater im Himmel, und auf alle Vortheile und Annehmlichkeiten meines eignen Zustandes zu richten! Wie oft verleiten mich nicht Vorurtheile, oder üble Laune, oder das Beyspiel anderer,

mehr

mehr auf das Böse, als auf das Gute zu sehen, das mich umgiebt!

Ja, es ist meine eigne Schuld, wenn ich nicht weit mehr Lust als Unlust genieße, weit mehr Gründe zur Freude als zur Betrübniß in mir und außer mir finde. Je mehr Gewalt ich über mich selbst und über meine Aufmerksamkeit erlange; je mehr Ruhe und Stille ich in mir selbst zu unterhalten suche; je vorsichtiger ich wandele; je mehr ich alles in Rücksicht auf dich, o Gott, und auf die Zukunft ansehe und thue und genieße: desto froher werde ich meines Lebens werden, desto mehr Lust und desto reinere Lust wird mir jeder Tag gewähren. Und das will ich mir auch heute merken; darinnen will ich mich auch heute üben. Laß mich doch, gütigster Vater, auf alles Schöne und Gute, das ich auch heute sehen und hören, und thun und genießen werde, recht aufmerksam werden, und öffne mein Herz immer mehr dem Eindrucke jeder unschuldigen, edlen Freude, die sich mir darbietet. Dieß ist der Dank, welchen du, o Allgütiger, für deine Wohlthaten von uns forderst. O möchte mein ganzes Leben eine immerwährende Lobpreisung deiner Güte seyn! Amen.

Anwenduug des Vorigen.

Des Abends.

Gott, du willst, daß ich meines Lebens dankbar und froh genießen soll. Habe ich solches auch heute gethan? Wenn jeder Tag seine eigene Plage hat, so hat auch jeder seine ihm eigenen Vortheile und Freuden. Habe ich jene geduldig ertragen, und diese mit Verstand und Empfindung genossen? Gewiß, deine Güte hat sich auch heute nicht unbezeuget an mir gelassen. Habe ich heute, von Schmerzen und Krankheit frey, meine sinnlichen Werkzeuge und alle Glieder meines Leibes ungehindert gebrauchen; habe ich richtig und ordentlich denken, und meine Geisteskräfte zu nützlichen Geschäfften anwenden; habe ich die Pflichten meines Standes, meines Amtes und Berufes erfüllen; habe ich meinen Brüdern auf irgend eine Art dienen und helfen, und das Vergnügen des Wohlthuns genießen; habe ich mit verständigen und guten Menschen Umgang pflegen; habe ich etwas von ihnen lernen, oder sie etwas lehren; habe ich mich durch dieses alles in der Weisheit und in der Tugend üben können: was sind das alles anders als Wohlthaten, die ich von deiner väterlichen Güte empfangen habe? Was anders, als Quellen der Lust und der Freude, die du mir auch heute geöffnet hast? Und wer hat mich auch heute genähret und erquickt, erhalten und gestärkt, wer mir Kleidung nnd Wohnung, und so viele Vortheile und Bequemlichkeiten verschafft? Wer mich mit Menschen verbunden und unter Menschen leben

lassen, die mir wohlwollen, die mich lieben, die alle meine Leiden und Freuden mit mir theilen, und mir so viele Dienste und Gefälligkeiten erweisen? Wer hat die Schönheiten der Natur vor mir verbreitet, und mir Sinne, sie zu empfinden, und ein Herz gegeben, das sich ihrer freuen kann? Wer hat so viele Fähigkeiten und Kräfte, so viele Gaben und Geschicklichkeiten, so viele körperliche und geistige Vorzüge unter die Menschen ausgetheilet, deren Anblick mir Wohlgefallen und Vergnügen, und deren Anwendung mir und der ganzen Gesellschaft so viele Vortheile gewähret? Wer hat mich der Religion fähig gemacht, und mir auch heute so viele Gelegenheiten und Antriebe gegeben, mich über das Sichtbare zu erheben, an meine künftige höhere Bestimmung zu denken, und mit dir, dem höchsten Geiste, dem ersten und vollkommensten aller Wesen, Gemeinschaft zu haben? Wer anders als du, gütigster, wohlthätigster Vater der Menschen, der du auch mein Vater bist! Ja, groß, unzählig sind die Wohlthaten, die ich täglich aus deiner freygebigen Hand empfange, und die ich auch heute von dir empfangen habe. O möchte ich doch stets ihren ganzen Werth empfinden, und sie stets mit recht dankbarem, frohem Herzen genießen!

Gewiß, es ist meine eigne Schuld, es ist Unachtsamkeit, Leichtsinn, Unempfindlichkeit, wenn ich das große Uebergewicht des Guten vor dem Bösen, das sich in deinem ganzen Reiche und auch in meinen Schicksalen zeiget, nicht erkenne; wenn ich mich nicht jeden Tag meines Daseyns und deiner Güte

freue, und mir nicht dadurch alle Beschwerden dieses Lebens erträglich und leicht mache. Freylich ist dieses Gute mit Bösem vermischt. Freylich sind keine Menschenfreuden ganz rein. Freylich machet der Becher der Freude zuweilen dem Kelche des Leidens Platz. Aber doch reichest du uns jenen weit öfter als diesen dar, und läßt jenen weit öfter als diesen überfließen. Und auch diese Vermischung und Abwechselung zeuget von deiner Güte. Du kennest deine Kinder und liebest sie mit weiser Liebe. Du weißt allein, was ihnen gut und heilsam ist, wie viele Freuden und wie viele Leiden sie ertragen können, und auf welchem Wege ein jedes von ihnen sein Ziel, das Ziel der Vollkommenheit und Glückseligkeit, erreichen soll.

Ja, Dank sey dir, Vater, für alle Freuden und für alle Leiden, für alle Erquickungen und für alle Beschwerden des verflossenen Tages. Lehre mich doch jene und diese immer richtiger beurtheilen, immer besser gebrauchen, und beyde als Wohlthaten von deiner Vaterhand annehmen. Wandle ich nur standhaft auf dem Wege der Pflicht und der Tugend, so mag derselbe immerhin etwas dunkler oder etwas heller, etwas rauher oder etwas ebener seyn. Kurz ist dieser Weg, und herrlich sein Ausgang. Führet er mich doch zu dir und zur Seligkeit! Muß doch denen, die dich lieben, alles zum Besten dienen! Sollen wir doch dereinst auch von Leiden, die wir geduldig ertragen und weislich benutzen, Freuden einerndten! Ja, dir übergebe ich mich und alle meine Schicksale getrost, weisester, gütigster

ster Vater. In dir bin ich stets fröhlich. Dieser Gedanke, diese Empfindungen, sollen mich itzt in die Dunkelheit der Nacht und einst in die Dunkelheit des Grabes begleiten, und hier und dort mein Licht und mein Trost seyn! Amen.

VI.

Freude über Gott, als unsern Vater.

Des Morgens.

Wenn das Kind, so bald es vom Schlafe erwachet, nach seiner zärtlichen Mutter, oder nach seinem liebevollen Vater blicket und sich seines Daseyns freuet: so sieht mein Auge, so bald es sich öffnet, zu dir, o Gott, empor, der du der rechte Vater bist aller derer, die Kinder heißen im Himmel und auf Erden; und Dank und Freude durchdringen mein Herz, wenn ich an die seligen Verhältnisse denke, in welchen ich gegen dich stehe.

Ja, Gott, dich kenne, dich verehre, dich liebe ich als Vater, als meinen Vater! Durch dich bin ich, durch dich bestehe ich, dein Aufsehen bewahret meinen Odem, dein Schutz bedecket, deine Kraft belebet, deine Hand leitet und führet mich auf dem Wege des Lebens; sie führet mich zum Ziele der Vollkommenheit, das du mir vorgesetzt hast. Gott, wo ist ein Vater, wie du bist? So mächtig, so weise, so unveränderlich gütig, so nachsichtsvoll, so verschonend? Du liebest uns, deine Kinder, weit mehr als

wir uns selbst lieben; du kennest uns weit besser als wir uns selbst kennen; du sorgest weit mehr für unsre Glückseligkeit als wir selbst dafür sorgen. Wie thöricht, wie widersprechend sind oft unsre Wünsche! Wie elend würde uns ihre Erfüllung machen! Wie eingeschränkt, wie mangelhaft sind stets unsre Einsichten! Wie selten wissen wir mit Gewißheit, was gut, was das Beste für uns ist! Noch hat das Sinnliche, das Gegenwärtige nur gar zu viel Gewalt über uns. Noch täuschen uns sehr oft Schein und Schimmer. Uns selbst überlassen würden wir tausendmal das Böse dem Guten, das Schlechtere dem Bessern, das Vergnügen eines Augenblicks einer dauerhaften bleibenden Freude vorziehen. Aber dich, den Allwissenden, den Allweisen kann nichts täuschen. Du kennest alle unsre Bedürfnisse, und alle Mittel sie zu befriedigen. Du kennest unsre Bestimmung und alle Wege, die uns zu derselben führen können, mit untrüglicher Gewißheit. Deine Vaterliebe ist höchstweise Liebe; Liebe, die uns das Böse, das Schädliche verweigert, wenn es uns auch noch so wünschenswerth vorkäme; Liebe, die Leiden und Schmerzen über uns verhängt, wenn uns Leiden und Schmerzen gut und heilsam sind; Liebe, die uns nicht blos für diese, sondern auch für die zukünftige Welt erzieht, und uns dort ein ewiges Glück bereitet.

Ja, du bist Vater, der weiseste, gütigste Vater, wenn du unsre Wünsche erfüllest, und Vater, wenn du sie nicht erfüllest; Vater, wenn du uns mit Wohlthaten erfreuest, und Vater, wenn du uns dieselben durch deine Vorsehung entziehst; Vater,

ter, wenn du uns segnest, und Vater, wenn du uns züchtigest; Vater, wenn es uns wohlgeht, und Vater, wenn es uns übel zu gehen scheint; Vater, wenn du uns neues Leben einflößest, und Vater, wenn du uns durch den Tod ins höhere Leben rufest.

Unveränderlich und ewig ist deine Vaterliebe gegen uns. Kein Zufall, keine Leidenschaft, keine Zeit kann sie schwächen. Selbst wenn wir sündigen und fehlen, entziehst du uns dein Wohlwollen und deine Liebe nicht. Du schonest unser, wie ein Vater seines Sohnes schonet, und erbarmest dich derer, die dich fürchten, wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmet. Strafest du uns, so geschieht es blos zu unserer Besserung; und nie kannst du, der du eben so weise als mächtig bist, deines Endzwecks verfehlen; und das ist kein anderer, und kann kein anderer seyn, als uns, deine Kinder, früher oder später glückselig zu machen.

Und einen solchen Gott, einen solchen Vater sollte ich nicht über alles lieben? Einem solchen Gott, einem solchen Vater sollte ich nicht durch Thun und durch Leiden willig und freudig gehorchen? Von ihm sollte ich mich nicht gern führen und regieren lassen? Ihm sollte ich nicht mich und alle meine Schicksale getrost anvertrauen? Unter seinem Schutze und in der Versicherung seiner Huld und Liebe sollte ich nicht ruhig und zufrieden leben? Ja, Gott, dir übergebe ich mich als meinem Vater ganz und gar. Auf dich will ich sehen, an dich mich halten, in dir mich beruhigen, und von dir alles Gute mit kindlicher Zuversicht erwarten. Unter deiner Aufsicht darf ich

nichts ängstlich fürchten. Deine Fürsorge wird es mir an nichts, was ich bedarf, je fehlen lassen. Von dir geleitet werde ich sicher wandeln. Jeder Weg, den du mich gehen heißt, sey er finster oder helle, rauh oder eben, wird mich zum Ziele, zur Glückseligkeit führen. Diese Gedanken sollen mich auch heute stärken und erfreuen, sie sollen mir Kraft zu jeder Pflicht und Trost in jedem Leiden geben! Amen.

Anwendung des Vorhergehenden.

Des Abends.

Da sich mein Geist diesen Morgen zu dir erhob, mein Gott, und in dem Gedanken an dich Kraft und Stärke suchte, da freute er sich dessen, daß er dich als Vater, als den Vater aller Geister und alles Fleisches, als seinen Vater kannte, und sich dein Kind nennen durfte. In dieser Verbindung mit dir, dem Allerhöchsten, fühlte er sich groß und selig, und gieng allen Geschäfften, allen Zufällen, allen Beschwerden und Leiden des Tages getrost entgegen. Und nun ist auch dieser Tag mit allen seinen Geschäfften und Zufällen und Beschwerden und Leiden vorübergegangen. Und welchen Einfluß hat nun wohl jener große, selige Gedanke, Gott ist mein Vater und ich bin sein Kind, in mein Urtheil und in mein Verhalten an dem verflossenen Tage gehabt? Ist er so mein Begleiter, mein Rathgeber, mein

mein Vertrauter gewesen, als ich es mir diesen Morgen in der Stunde der Andacht versprach?

Verehrte ich jeden Wink, den mir Gott durch seine Vorsehung und durch mein Gewissen gab, als Befehl meines himmlischen Vaters mit unverzüglichem Gehorsam, mit kindlicher Unterwerfung? Nahm ich alles, was mir Gutes und Böses begegnete, aus seiner Hand, als aus der Hand des weisesten, gütigsten Vaters, ohne Widersprechen und mit Dankbarkeit an? Verrichtete ich alle Geschäffte meines Amts und Berufs mit frohem Muthe und gewissenhafter Treue als Geschäffte, die mir der Vater im Himmel zum Besten seiner Kinder auf Erden aufgetragen hat? Genoß ich alle Freuden, alle Vortheile und Bequemlichkeiten, die mir zu Theil wurden, als Geschenke seiner Güte, als Beweise seiner väterlichen Fürsorge und Liebe? Ertrug und benutzte ich alle kleinere oder größere Widerwärtigkeiten und Leiden, die mich trafen, als Tugendübungen, die mir mein Vater vorschrieb, als Mittel, deren er sich zu meiner Bildung und Erziehung bediente? Betrachtete und behandelte ich alle meine Nebenmenschen als Kinder unsers gemeinschaftlichen Vaters im Himmel, als meine Brüder und Schwestern? Verehrte ich das Bild ihres Schöpfers und Vaters an ihnen? Sah ich sie alle mit Wohlgefallen, mit neidlosem, liebevollem Herzen an, so wie sie Gott ansieht? Freute ich mich alles Guten, was sie hatten und thaten und genossen, so wie sich der Vater seiner Kinder und ihrer Glückseligkeit freuet? Empfand ich es, daß ich nicht unter Fremden, sondern

unter Geschwistern im Schooße der Familie meines Vaters lebte? Nahm ich aus diesem Grunde um so viel mehr Antheil an allem, was mich umgab, an allem, was ich sah und hörte? Verbreitete dieser Gedanke Licht über alles, was ich finsteres und räthselhaftes in meinen und meiner Brüder Schicksalen erblickte? Flößte er mir Beruhigung und Trost ein, wenn ich zuweilen mehr Böses als Gutes, mehr Elend als Glückseligkeit unter den Menschen wahrzunehmen vermeynte? Zerstreute dann ein glaubensvoller Blick auf Gottes allgemeine Vaterliebe den Zweifel, der mich bekümmerte? Fühlte ich die Kraft des Gedankens: Vater, nicht was ich will, sondern was du willst, Vater, dein Wille geschehe?

Ja, so denket, so lebet der Christ, der dich, o Gott, als Vater kennet und verehret, und den Werth des Glücks, dein Kind zu seyn, empfindet. Dank sey dir, Allgütiger, daß mir diese Gedanken nicht fremde sind, daß ich den Werth dieses Glücks nicht verkenne. Dank für alle Erquickung und Stärkung, die sie mir auch heute gegeben haben. O möchten sie mir doch immer gegenwärtiger seyn, und sich immer inniger mit allen meinen übrigen Gedanken und Empfindungen verbinden! Wie viel zufriedner und ruhiger würde ich dann nicht leben! Wie viel besser und seliger dann nicht seyn! Sollte ich je deiner, meines Gottes und Vaters, vergessen; sollte ich es auch heute im betäubenden Geräusche der Geschäffte und Zerstreuungen dieses Lebens gethan haben: wie tief müßte ich mich nicht vor dir schämen! Wie undankbar würde ich nicht gegen dich,

und wie feindselig gegen mich selbst handeln! Wie kann ein Kind, ein schwaches, dürftiges, von Feinden und Gefahren umgebenes, Kind seines Vaters, seines gütigsten, wohlthätigsten Vaters vergessen, ohne seiner selbst und alles dessen zu vergessen, woran ihm am meisten gelegen ist? Ach Vater, bewahre mich vor diesem schändlichen Undank und laß mich so tief nicht fallen. Nein, nichts müsse mich von dir entfernen; nichts das Andenken an dich, meinen Vater, in meiner Seele verdunkeln! Mit dem Gedanken an dich will ich jeden Morgen erwachen; der Gedanke an dich soll mich auf allen Pfaden meines Lebens begleiten; und mit dem Gedanken an dich will ich jeden Tag desselben beschließen. O laß diesen Gedanken auch itzt mir und allen deinen Kindern auf Erden recht tröstlich und erfreulich seyn! Amen.

V.

Die fortdauernde Fürsorge Gottes für die Menschen.

Des Morgens.

Durch dich, Allmächtiger, sind und bestehen wir. Unser Seyn, unser Leben, unsre Kräfte, alles ist dein Geschenk. Auch die Fortdauer derselben ist Fortdauer deiner Huld und Gnade. Ja, wir sind in jedem Augenblicke unsers Daseyns eben so schwach

in uns selbst, eben so unvermögend uns selbst zu erhalten, als wir es in dem ersten Augenblicke unsers Entstehens waren. Wissen wir doch nicht einmal, wie wir sind und bestehen, wie wir ernährt und erhalten werden, wie wir uns bewegen und wirken, wie unser Leib und unser Geist unter sich und beide mit der sichtbaren und unsichtbaren Welt verbunden sind! Wir denken, wir wollen, und bringen dadurch mancherley Veränderungen in uns und außer uns hervor. Aber wie jene Ursachen diese Wirkungen hervorbringen, das ist uns ein unerklärbares Geheimniß. Wir essen, wir trinken, wir arbeiten, wir ruhen, und unser Leib wird dadurch erquicket, und zu jeder natürlichen Verrichtung und Bewegung geschickt gemacht. Aber wie dieses eigentlich durch jenes entstehe, wie sich die Säfte der Pflanzen und der Thiere in die unsrigen verwandeln, durch welche Absonderungen und Vermischungen und Läuterungen, durch welche Reize und Triebwerke dieses alles in den kleinsten wie in den größten Gefäßen unsers Körpers geschehe; auch das ist vor unsern Augen verborgen. Und wir sollten je thöricht genug seyn, unsre gänzliche und beständige Abhängigkeit von dir, dem ersten und vollkommensten Wesen, dem Schöpfer und Erhalter aller Wesen, zu vergessen! Nein, in dir und durch dich leben, weben und sind wir. Du hast uns seyn geheißen und wir wurden; du willst, daß wir fortdauren sollen, und wir dauren fort. Du rufest uns in den Schooß der Erde zurücke, und wir kehren wieder dahin, woher wir gekommen sind. Alle unsre Kräfte stammen von dir, der ewigen, unerschöpfli-

erschöpflichen Urkraft her; und ohne dich und deinen Willen können sie eben so wenig fortdauren und fortwirken, als der Bach, der von seiner Quelle abgeschnitten ist und keinen neuen Zufluß aus derselben erhält. Ja, aller Augen sehen auf dich; wenn du giebst, so sammeln wir, wenn du deine Hand aufthust, so werden wir mit Gütern gesättiget. Nimmst du deinen Odem zurücke, so vergehen wir und werden wieder zu Staube; wehest du uns mit deinem Hauche an, so werden wir neu geschaffen.

Mit jedem Tage, o Vater, erneuert sich deine Fürsorge für uns, deine Geschöpfe, deine Kinder. Unaufhörlich erhältst du die weise Ordnung der Dinge, die zum größten Wohl aller Lebendigen, und auch zu unserm Wohl eingerichtet ist. Täglich schenkest du der Natur aufs neue die Kräfte, die sie zu ihrer und zu unsrer Erhaltung uud Beglückung bedarf. Täglich läßt du deine Sonne und mit derselben Licht und Wärme und Leben und Fruchtbarkeit zu unserm Erdboden zurückkehren. Täglich flößest du aufs neue den Pflanzen, den Bäumen, den Früchten und Thieren des Feldes, die Kräfte ein, wodurch sie uns brauchbar und heilsam werden. Täglich zündest du den Funken des höhern, geistigen Lebens in uns an, der uns zu Herren der Erde, zu Verwandten der Engel, und deiner Gemeinschaft fähig machet. Täglich überschüttest du uns mit Wohlthaten und Segnungen von mancherley Art. Ja, Gott, ohne dich sind und wären wir nichts; durch dich sind wir alles. Lob und Preis dir, dem Allgütigen, daß wir sind und leben, und uns zu dir,

dem Vater unsers Lebens, erheben und in dir freuen können! Ja, ein Tag müsse es dem andern, eine Nacht der andern, ein menschlicher Geist dem andern sagen: daß du, Gott, alles erhältst und alles belebest, daß alle Dinge von dir und durch dich sind, daß du alles in allen bist! Amen.

Freude über die stets fortdaurende Fürsorge Gottes.

Des Abends.

Ja, Gott, ein Tag sagt es dem andern, eine Nacht verkündiget es der andern, daß du bist, daß du unser Schöpfer und Vater, daß du die Güte und Liebe selbst bist. Welche Beweise von deiner väterlichen Aufsicht und Fürsorge habe ich auch an dem vergangenen Tage von dir empfangen! Welches Heer von Gefahren umringet nicht den schwachen, hinfälligen, kurzsichtigen Menschen bey jedem Schritte, den er in der Welt thut! In wie vielerley, bald fürchterlichen, bald verführerischen, Gestalten lauern nicht Tod und Verderben auf ihn! Und alle diese Gefahren hast du, Vater, von mir abgewandt; alle diese Drohungen und Nachstellungen des Todes und des Verderbens vereitelt, und mir mein Leben gefristet, und meine Gesundheit und meine Kräfte bewahret.

Welche Versuchungen zur Thorheit und zur Sünde umgeben nicht den schwachen, fehlerhaften

Menschen allenthalben, und wie leicht kann nicht die Sinnlichkeit die Oberhand über seine Vernunft erhalten, und ihn zu eben so entehrenden als schädlichen und verderblichen Leidenschaften dahin reißen! Und auch diese Versuchungen hast du von mir entfernet, du hast sie meinen Kräften angemessen, und sie mir besiegen helfen. Noch fühle ich meine Würde als Mensch und als Christ, und freue mich derselben. Noch herrschet Ordnung und Ruhe in meinem Innern, und mein Herz verdammet mich nicht.

Wie vieler Güter und Vortheile, wie vieler Hülfe hat nicht der dürftige, von tausend Dingen abhängige, Mensch täglich vonnöthen, wenn er seinen mannichfaltigen, dringenden Bedürfnissen abhelfen, und seines Lebens froh werden soll! Und auch diese Güter, diese Vortheile, diese Hülfe hast du mir heute nicht versagt, und es mir an nichts fehlen lassen, was ich zu meiner Nothdurft, ja zu meiner Bequemlichkeit und zu meinem Vergnügen bedarf. Welche Fähigkeiten, welche Kräfte, welchen Beystand setzen nicht die Arbeiten und Geschäffte jedes Tages voraus; und wie viele günstige Umstände müssen sich nicht mit einander verbinden, wenn sie uns gelingen sollen! Und auch diese Fähigkeiten, diese Kräfte, diesen Beystand hast du mir heute aufs neue geschenket, und meine Bemühungen und Verrichtungen mit Fortgang und Segen gekrönet. Welche unläugbare, herrliche Beweise deiner väterlichen Aufsicht und Fürsorge! Welche Summe von Geschenken und Wohlthaten!

Und was du heute an mir und für mich gethan hast, Allgütiger, davon zeugen alle vergangene Tage meines Lebens, und davon werden auch gewiß — — daran läßt mich deine Vaterhuld nicht zweifeln — alle meine künftigen Tage zeugen. Ja mein ganzes Leben, alles, was ich bin und habe und vermag, ist ein lautredender Beweis, daß du höchst gütig, daß du lauter Güte und Liebe bist; und das wird es ewig seyn. Denn du bist immer derselbe, wirst stets seyn, der du warst, und deine Güte währet ewiglich.

Voll dieses großen seligen Gedankens, lege ich mich getrost in die Arme des Schlafes, denke ruhig an meine Geliebten, an alle meine Brüder und Schwestern, die so wie ich unter deiner Aufsicht und Fürsorge stehen, und erwarte mit kindlicher Zuversicht für sie und für mich von dir, unserm gemeinschaftlichen Vater, alles, was uns in dieser und in der zukünftigen Welt wahrhaftig gut und glückselig machen kann. Amen.

VI. Gefühl

VI.

Gefühl der Würde der Menschheit.

Des Morgens.

Gott, wie angenehm ist mir das neue, erhöhete Gefühl meines Lebens und meiner Kräfte! So wie das Licht der Sonne alles durchdringt und alles belebet, so durchströmet jenes Gefühl alle Glieder meines Körpers, mein ganzes Wesen. Mit neuer Leichtigkeit und Munterkeit kann ich empfinden, und denken, und mich bewegen, in mir und außer mir auf tausenderley Art und Weise wirken. Dank und Lob sey dir, dem Vater des Lebens, dem Urquell aller Kraft, der du täglich und stündlich und augenblicklich neues Leben und neue Kraft über alle deine Geschöpfe ausgießest, und in dem und durch den wir alle sind und weben und leben!

O möchte zugleich mit diesem Gefühle meines Daseyns und meines Lebens ein stärkeres, höheres Gefühl meiner Würde, der Würde der Menschheit, in mir erwachen, und mich den ganzen heutigen Tag begleiten und führen! Gott, wie könnte ich die Vorzüge verkennen, mit welchen du den Menschen vor allen übrigen Erdbewohnern begnadiget hast! Weit über alle Thiere des Feldes hast du ihn erhoben, und ihn nur etwas geringer gemacht als die Engel! Wenn jene, die Thiere des Feldes, ganz sinnlich sind, ganz an der Erde kleben und ihren Trie-

ben schlechterdings gehorchen müssen: so können wir unsrer Sinnlichkeit widerstehen, ihre stärksten Reizungen und Triebe bezwingen, uns selbst beherrschen, uns über das irrdische und sichtbare erheben, uns bis zu dir erheben, und das thun, was wir in jedem Falle für recht und gut, für das Beste erkennen. Wenn jene nur in dem gegenwärtigen Augenblicke existiren und leben, und weder aus der Rücksicht auf das Vergangene Weisheit lernen, noch aus den Aussichten in die Zukunft Hoffnung und Trost schöpfen können: so können wir das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige in unsern Gedanken mit einander verbinden, und dadurch unsre Existenz und unser Leben vervielfältigen, und derselben mit deutlichem Bewußtseyn froh werden. Wenn jene in sehr kurzer Zeit alles sind und werden, was sie nur seyn und werden können: so hast du uns fähig gemacht, immer verständiger, immer weiser, immer besser, immer glückseliger zu werden, und dir, dem Quell alles Verstandes, aller Weisheit, aller Güte, aller Glückseligkeit immer näher zu kommen. Ja, wir sind deines Geschlechts! Wir sind als deine Kinder nach deinem Bilde geschaffen! Wir sind Verwandte der Engel, Brüder deines erstgebohrnen Sohnes Jesu! Uns adeln Vernunft und Freyheit. Wir sind einer immer zunehmenden, einer ins Unendliche fortgehenden Vollkommenheit fähig! Wir sind zur Unsterblichkeit bestimmt!

Gott, welche Würde! Welche Vorzüge! Welche Aussichten! Was kann der Mensch nicht alles seyn und werden! Welche Fähigkeiten, welche Kräfte liegen

gen nicht in ihm verborgen! Wie weit kann er es nicht in der Erkenntniß der Wahrheit, in der Herrschaft über sich selbst, im Wohlthun und in der Tugend bringen! Wie weit um sich her wirken! Wie viel Seligkeit selbst genießen, und wie viel Seligkeit andern mittheilen!

Gott, was ist der Mensch, was bin ich, daß du uns so großer Dinge fähig gemacht, und zu so großen Dingen bestimmt hast? Und ich sollte mich dessen nicht freuen, daß ich bin, daß ich ein Mensch bin, daß ich die Stufe auf der Leiter der Dinge einnehme, die du mir auf derselben angewiesen hast! Und ich sollte meine Würde nicht fühlen? Und dieses Gefühl sollte nicht mein ganzes Herz mit Dank und Liebe gegen dich, meinen Schöpfer und Vater, durchdringen? Und dieses Gefühl sollte mir nicht jede Last des Lebens leicht, und jede Pflicht zur Freude machen? Und dieses Gefühl sollte es mir je an Muth und Kraft zum Recht- und Wohlthun, zu guten, edlen Thaten fehlen lassen? Wie? Ich sollte mich durch niedrige Sinnlichkeit zu den Thieren des Feldes herabsetzen, und meinen Stand und Rang unter den Geschöpfen Gottes verläugnen? Ich sollte blos an das Gegenwärtige denken, blos für das Gegenwärtige sorgen, und die herrliche Zukunft, die vor mir ist, aus dem Gesichte verlieren? Ich sollte meine edelsten Kräfte ungebraucht lassen, oder nicht den besten Gebrauch davon machen, den ich nur an meiner Stelle und in meiner Lage davon machen kann? Ich sollte mich mit jedem, noch so niedrigen,

gen, Grade von Weisheit und Tugend befriedigen, da ich es in beyden so weit, so unermeßlich weit bringen kann? Wie? Ich sollte meine Verwandtschaft mit höhern Geistern, und mit ihrem Haupte, Jesu Christo, meine Verwandtschaft und Gemeinschaft mit Gott, meine Bestimmung zur Unsterblichkeit vergessen? Nein, nie will ich der Würde und des Adels meiner Natur, nie meiner Herkunft von dir, dem Vater aller Geister, nie meiner seligen Verbindung mit dir vergessen! Nein, mich sollen keine unordentliche sinnlichen Lüste, keine thierische Leidenschaften, keine unedle Thaten, keine vorsetzliche Sünden erniedrigen und entadeln!

Nein, der Gedanke und das Gefühl, daß ich ein Mensch, daß ich nach dem Bilde Gottes geschaffen, daß ich so großer Vollkommenheit und Glückseligkeit fähig bin, die sollen mich auch heute von jeder Thorheit zurückschrecken, mich vor jeder Sünde bewahren, und mich zu jeder guten That willig und geschickt machen. In dem edelsten Sinne des Wortes ein Mensch zu seyn; alles das immer mehr zu seyn, zu thun und zu werden, was ein Mensch in dieser und in der zukünftigen Welt seyn und thun und werden kann und soll: das soll heute und immerdar mein unablässiges Bestreben und mein größter Ruhm seyn! Mit diesen Gesinnungen werde ich auch die Geschäffte dieses Tages getrost und gewissenhaft ausrichten, seine Freuden froh und unschuldig genießen, und seine Beschwerden und Leiden geduldig ertragen! Stehe mir dazu bey, gütigster Vater, laß deinen Geist meinen Geist stärken, ihn

den Werth seiner Vorzüge immer inniger empfinden, und ihn in dem Gebrauche und Genusse derselben immer seliger werden! Amen.

Anwendung der vorhergehenden Betrachtung.

Des Abends.

Im frohen Gefühle meines Lebens und meiner Kräfte erwachte ich diesen Morgen, o Gott, und freute mich meines Lebens und meiner Kräfte, und deiner, der du sie mir aufs neue gegeben und gestärket hattest. Mein Geist erhob sich zu dir, seinem Vater, und fühlte seine Würde und die Größe seiner Bestimmung, und suchte und fand in diesem Gefühle Antrieb und Kraft zur Erfüllung jeder Pflicht, zur Ertragung jedes Leidens, zur ungesäumten Ausrichtung jeder guten, edlen That. Nach höherer Vollkommenheit zu streben, und meiner großen Bestimmung immer näher zu kommen: das war der Wunsch, der mich durchdrang, und der Vorsatz, den ich vor dir, dem Allwissenden und Allgegenwärtigen faßte.

Und was habe ich nun an dem verflossenen Tage zur Erfüllung dieses edlen Wunsches gethan, oder nicht gethan? In wie weit habe ich diesen frommen Vorsatz ausgeführt? Habe ich heute nichts gedacht, nichts gewollt, nichts geredet, nichts gethan, das mit der Würde meiner Natur stritte; nichts,

dessen ich mich vor dir und vor mir selbst schämen dürfte? Habe ich meine Sinnlichkeit bezwungen, und die Herrschaft über mich selbst behauptet? Habe ich nicht nach blinden Trieben und unordentlichen Leidenschaften, sondern nach richtigen, festen Grundsätzen gehandelt? Habe ich den Aussprüchen meiner Vernunft, und den Forderungen meines Gewissens willig und unverzüglich Folge geleistet? Habe ich auch zuweilen daran gedacht, daß ich zur Unsterblichkeit geschaffen, daß ich zu größeren Dingen bestimmt bin, als die Geschäffte und Vergnügungen dieses Lebens sind; und haben diese Gedanken Einfluß in meine Gesinnungen und in mein Verhalten gehabt? Habe ich meiner hohen Natur gemäß gedacht und gehandelt, und der Menschheit Ehre gemacht? Habe ich dem zufolge jede Menschenpflicht gerne und gewissenhaft erfüllt, jedes Menschenleiden geduldig ertragen, jede Menschenfreude dankbar und froh genossen? Kann der Vater der Menschen mit Wohlgefallen und Zufriedenheit auf mich, sein Kind, herabsehen, und mein Herz und mein Verhalten billigen?

Prüfe dich selbst, meine Seele, und wirf einen scharfen, unpartheyischen Blick auf die Geschäffte und Begebenheiten des vergangenen Tages, und auf deine Gesinnungen und Handlungen bey denselben zurück! Du bist und denkest in der Gegenwart Gottes; und ihn, den Allwissenden, kann nichts täuschen.

Welche Erniedrigung, welche Beschämung, wenn ich mich irgend einer Gesinnung, irgend einer

Rede, irgend einer That beschuldigen müßte, die mit meiner Natur, mit meiner Bestimmung, mit meiner Pflicht nicht bestehen könnte! Wenn ich mich durch Neid, durch Wollust, durch ungerechten Zorn, durch Trägheit, durch Ungeduld, durch Mangel der Theilnehmung an den Schicksalen meiner Brüder, durch eine ganz sinnliche, irrdische Denkungsart, erniedriget und entehret hätte! So würde ich mich ja von meiner Bestimmung und von dem Ziele der Vollkommenheit, das vor mir ist, entfernt, meine Vorzüge und Kräfte verkannt und gemißbraucht, das Ebenbild Gottes an mir verdunkelt, und mich der Ehre, ein Mensch zu seyn, unwürdig gemacht haben!

Aber, welche Belohnung, welche Wonne, wenn mir mein Herz vor dir, der du es ganz durchschauest, das Zeugniß giebt, daß ich heute das gewesen bin und das gethan habe, was ich als Mensch, an meiner Stelle und in meiner Lage, seyn und thun sollte! Als Mensch kann ich freylich den Irrthum und die Fehler nicht vermeiden; und das forderst du, mein Schöpfer und Vater, nicht von mir. Aber als Mensch, kann und soll ich über mich selbst wachen, mein Herz vor bösen, niedrigen Lüsten bewahren, und alle vorsetzliche Sünden, alle wissentliche Abweichungen von deinem Gesetze vermeiden. Und wohl mir, wenn ich das gethan habe! Dank dir, dem Allgütigen, für die Kräfte, die du mir dazu verliehen, für den Beystand, den du mir dazu geleistet hast! Denn alles, was ich gutes bin, und habe und thue, das ist dein, dein Geschenk, dein Werk.

Ja, du wirst das gute Werk, das du in mir angefangen hast, fortsetzen und vollenden! Du wirst mich meiner Bestimmung immer näher bringen, und mir dieselbe völlig erreichen helfen. Das erwarte ich zuversichtlich von dir, meinem Schöpfer und Vater, und das erwarte ich für meine Brüder so wohl als für mich; denn du bist der Allgütige, der sich aller seiner Werke erbarmet, und alles, was der Vollkommenheit und Glückseligkeit fähig ist, zur Vollkommenheit und Glückseligkeit führet. In dieser Erwartung lege ich mich ruhig in die Arme des Schlafes, und überlasse es dir, ob ich von demselben wieder zum irrdischen Leben aufwachen, oder durch denselben in mein höheres Leben übergehen soll. Dir lebe ich, dir sterbe ich, dein bin ich, ich mag leben oder sterben! Amen.

VII.

Seligkeiten und Vorzüge des Christenthums.

Des Morgens.

Gott, daß ich ein Mensch, daß ich dein Geschöpf, dein Kind bin, dessen freue ich mich vor dir, so oft das Gefühl meines Lebens und meiner Kräfte in mir erwachet. Allein wie sehr wird nicht dieses Gefühl, wie sehr diese Freude dadurch erhöhet, daß ich ein Christ bin, daß ich dich durch

Jesum Christum erkenne, und auf dem Wege der Glückseligkeit wandele, den uns das Christenthum anweiset! Ja, das ist das ewige Leben, das ist der Weg, der zur reinsten, höchsten menschlichen Glückseligkeit führet, daß man dich, den einigen wahren Gott, erkenne, und Jesum Christum, den du gesandt hast! Ja, als ein Christ gehöre ich zu deinen vorzüglich begnadigten Kindern, zu den vorzüglich glückseligen Menschen, ich mag übrigens reich oder arm, hoch oder niedrig seyn, und in den Augen der Welt noch so viel, oder noch so wenig zu bedeuten haben! Ja, ein Christ seyn, und solches in der That und Wahrheit seyn, das heißt selig, vorzüglich selig seyn! — Freue dich dessen, meine Seele, und preise den Allgütigen, der dich zu diesem Glücke erhoben hat. Erkenne deine Vorzüge, und fühle ihren Werth, wenn du sie recht gebrauchen, und sie deinem Wohlthäter würdig verdanken willst.

Gott, wie selig bin ich nicht dadurch geworden, daß du mich mit dem Lichte des Christenthums erleuchtet, und durch die göttliche Kraft seiner Lehre gebessert und beruhiget hast! Nun kenne ich dich, den allein wahren Gott, den Schöpfer und Beherrscher Himmels und der Erde, den Vater aller Menschen, aller Wesen. Ich kenne dich als den Allerhöchsten, den Unvergleichbaren, den Einzigen, von dem, durch den und zu dem alle Dinge sind. Ja, dir sey Ehre in Ewigkeit! Nun weiß ich, von wem ich herkomme, durch wen ich bestehe, von wem ich abhänge, wem ich Unterwerfung und Gehorsam

schuldig bin, an wen ich mich in jedem Augenblicke meines Lebens halten, an wen ich mich in jeder Noth wenden, auf wen ich mich zu jeder Zeit verlassen, von wem ich Hülfe und Glückseligkeit erwarten darf. In dir, der einigen, ewigen, unerschöpflichen Quelle alles Lebens, aller Kraft, aller Glückseligkeit, vereinigen sich als in ihrem Mittelpunkte alle meine Gedanken und Empfindungen, alle meine Wünsche und Begierden, alle meine Aussichten und Hoffnungen. Einheit und Uebereinstimmung herrschen in meinem Verstande und in meinem Herzen, und beseligen beyde. Wenn ich deinen Willen thue, dann darf ich nichts Böses befürchten: wenn ich dir wohlgefalle, und deiner Huld versichert bin, dann muß ich nothwendig selig seyn.

Und als ein Christ kenne ich deinen Willen mit zuverlässiger Gewißheit, und weiß, was ich thun muß, um dir wohl zu gefallen, und mich deiner Huld zu versichern. Du forderst weder Opfer noch Gaben, weder Gebräuche noch Feyerlichkeiten, weder Büßungen noch Casteyungen von mir. Eben so wenig verlangest du von deinen eingeschränkten, schwachen Geschöpfen einen fehlerlosen Gehorsam, eine übermenschliche Vollkommenheit. Nur Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, nur ernstliches, anhaltendes Bestreben, immer besser zu werden und der christlichen Vollkommenheit immer näher zu kommen, forderst du von uns. Und dazu läßt du es keinem an den nöthigen Kräften und Hülfsmitteln fehlen. Dazu verweigerst du keinem, der es redlich meynet, deinen mächtigen Beystand. Dazu flößet uns das

Christenthum, wenn wir seinen Anweisungen folgen, immer neuen Muth und neue Stärke ein.

Auch Sünden und Fehler dürfen uns als Christen nicht muthlos machen, nicht von unserm Streben nach höherer Vollkommenheit abschrecken. Denn wir kennen dich als unsern Vater, als den gütigsten, huldreichsten Vater, voll Nachsicht, voll Geduld, voll Verschonung gegen deine noch strauchelnden und fehlerhaften Kinder; wir kennen dich als einen Gott, der höchst versöhnlich, der unendlich über alles, was Rache heißt, erhaben, der lauter Liebe ist. Nie strafest du blos, um zu strafen, oder um uns deine Oberherrschaft und Gewalt empfinden zu lassen. Stets bist du Vater; stets willst und beförderst du unsre Glückseligkeit; stets willig und bereit, dich deiner irrenden und fehlenden Kinder anzunehmen, und so gewiß sie zu dir zurückkehren und sich bessern, so gewiß dürfen sie sich deine Huld und die Vergebung ihrer Sünden versprechen. Davon hat uns dein Sohn Jesus in deinem Namen auf das zuverläßigste versichert, und diese Versicherung hat er mit seinem heiligen Kreuzestode besiegelt.

Wohl mir, daß auch ich das Glück habe, dich so zu kennen! Nun kann ich ohne sclavische Furcht, ohne ängstliches Schrecken; nun kann ich mit kindlicher Freymüthigkeit, mit getroster Zuversicht an dich denken, und solches auch dann thun, wenn mich mein Gewissen an meine ehemaligen Sünden oder an meine gegenwärtigen Fehltritte erinnert!

Nun kann ich mit Muth und Freudigkeit meine Laufbahn fortsetzen und mich meiner Bestimmung nähern. Ich weiß als ein Christ, daß ich zur Unsterblichkeit, zur seligen Unsterblichkeit bestimmt bin, daß ich immer vollkommener und immer glückseliger werden soll, und daß ich unter deiner Aufsicht, unter der Aufsicht des weisesten, mächtigsten, gütigsten Vaters, meines Ziels gewiß nicht verfehlen werde. An Jesu hast du mir einen Anführer und Vorgänger gegeben, an den ich mich sicher halten, in dessen Fußstapfen ich getrost wandeln, auf dessen Verheißungen ich mich zuversichtlich verlassen kann. Wo er ist, da soll ich auch seyn. Sein Schicksal entscheidet das meinige. Er ist hingegangen, mir eine Stätte in den himmlischen Wohnungen zu bereiten; und dereinst wird er wiederkommen und mich zu sich nehmen, damit ich ewig sey, wo er ist!

Heil mir, daß ich ein Christ bin! Dank und Lob dir, dem Allgütigen, daß du mich zum Christenthume berufen und mich die Kraft und Seligkeit desselben hast erfahren lassen! Laß sie mich auch heute und immerdar erfahren. Laß es stets meines Fußes Leuchte und ein helles Licht auf meinem Wege seyn. Sein Geist müsse mich immer mehr durchdringen und beseelen, und seine Kraft in meiner Schwachheit mächtig seyn! Amen.

Anwendung der Vorzüge und Seligkeiten des Christenthums und Prüfung darüber.

Des Abends.

Seligkeit, vorzügliche Seligkeit ist das Loos des Christen. Und das in dieser sowohl als in der zukünftigen Welt. Daran erinnerte, dessen freute ich mich diesen Morgen vor dir, mein Gott, der du mich zum Christenthume berufen hast. Ja, das ist gewißlich wahr, das ist eine erwünschte, annehmenswürdige Lehre, daß Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.

Aber bin ich wirklich selig durch ihn geworden? Bin ich es auch heute gewesen? Mehr gewesen, als andere Menschen, die nicht Christen sind, oder die Kraft des Christenthums nicht erfahren? War mein Geist heiter? Mein Herz ruhig und zufrieden? Mein Verhalten frey und froh? Habe ich die Pflichten meines Berufs williger und freudiger erfüllt, die Beschwerden des Lebens geduldiger ertragen, seine Freuden dankbarer und völliger genossen, als der Ungläubige, oder der Zweifler, oder der Leichtsinnige? Verehrte ich Gott in allem, was mir und andern begegnete, als meinen Vater, mit kindlicher Unterwerfung und stiller Gelassenheit? Sah ich in allem auf ihn, und that ich es mit getroster Zuversicht? Freute ich mich aller seiner Werke, aller seiner Befehle, aller seiner Schickungen, aller seiner Kinder auf Erden? Verdankte ich ihm alles, was ich Gu-

tes that und genoß, als Geschenk seiner Güte, als Beweis seiner väterlichen Fürsorge? Warf ich alle meine Sorgen getrost auf ihn? Ueberließ ich ihm den Ausgang meiner Wege, die Entscheidung meiner Schicksale, mit der festen Hoffnung, daß er alles wohlmachen werde? That und unterließ ich alles, was ich gethan und unterlassen habe, aus Liebe, aus Liebe zu Gott, aus Liebe zu Jesu, aus Liebe zu meinen Brüdern? Und ist mir dadurch die Erfüllung jeder Pflicht leicht, ist sie mir zur Freude geworden? —

Und wie habe ich heute die Freyheit behauptet und gebraucht, zu welcher Jesus seinen rechtschaffenen Verehrern verhilft? Hat mich kein abergläubisches Schrecken, keine knechtische Furcht vor Gott und vor der Zukunft beunruhiget? Hat sich keine unordentliche, niedrige Leidenschaft meiner bemächtiget, und den Frieden meiner Seele zerstört? Habe ich mich von keinen äußerlichen, sinnlichen Dingen verwirren, betäuben, fesseln lassen? Hat mich weder der Schimmer der Ehre, noch der Glanz des Goldes geblendet, noch die betrügliche Lust dieser Welt aus den Schranken der weisen Mäßigung gerissen? Haben mich weder Beleidigungen, noch widrige Zufälle, noch unerwartete Hindernisse und Schwierigkeiten aus meiner Fassung gebracht? Habe ich mich selbst beherrscht? Habe ich mehr auf das Zukünftige, als auf das Gegenwärtige, mehr auf Gott und Jesum, als auf die Menschen gesehen, mehr für meine geistige Vollkommenheit, als für äußere Größe und Vorzüge gesorgt, und meine wahre Bestimmung nie aus dem Gesichte verloren?

Ja selig, vorzüglich selig muß der Christ seyn, der stets so denket und so gesinnet ist! Ordnung und Ruhe herrschen in seinem Innern; seine Wege sind ebene, sichere Wege; Zufriedenheit und Freude begleiten ihn auf denselben; und ihr Ausgang wird von den herrlichsten Aussichten gekrönet.

Auch mir ist diese Seligkeit nicht unbekannt, nicht fremde; auch heute habe ich etwas davon erfahren, und dafür danke ich dir, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der du auch mein Vater bist! Ja, oft hat das Christenthum Licht in meine Finsterniß, und Trost in mein bekümmertes Herz gebracht; oft den täuschenden Schein der äußern Dinge zerstreuet, und ihnen eine ganz andere Gestalt in meinen Augen gegeben; oft mir Kraft zum Guten und Muth in der Gefahr eingeflößet; oft den Versuchungen zum Bösen ihre Stärke benommen, und die Stille und Ruhe wieder in mir hergestellt, die durch die Geschäffte und Zerstreuungen dieses Lebens war unterbrochen worden. Ein lebhafter Gedanke an dich, meinen himmlischen Vater, ein glaubensvoller Blick auf Jesum, meinen Vorgänger und Anführer, und auf den Preis, den er mir am Ende meiner Laufbahn vorhält; wie mächtig wirken die nicht oft auf mich! Zu welchen Siegen über sich selbst und die Welt können sie nicht dem Christen verhelfen!

Inzwischen fühle ich es, daß mir das Christenthum noch weit mehr seyn und leisten, daß ich durch dasselbe noch weit seliger seyn und werden könnte und sollte. O möchte ich doch seine ganze Kraft, seine ganze Stärke erfahren! Noch bin ich nicht am Ziele!

Aber mit innigem Verlangen sehe ich demselben entgegen, und wünsche demselben immer näher zu kommen. Nichts müsse mir dieses erhabene Ziel aus den Augen rücken, nichts dasselbe verdunkeln, nichts mich in dem Fortstreben nach demselben verdrossen und müde machen! O gieb du, der du den Müden Kraft und den Unvermögenden Stärke giebst, gieb auch mir neue Kraft und neue Stärke, die Pflichten des Christenthums immer treuer zu erfüllen, seinen Anweisungen und Vorschriften immer sorgfältiger zu folgen, und dadurch seiner Seligkeit immer fähiger zu werden.

O möchte das Christenthum auch unter seinen übrigen Bekennern immer kräftiger werden, und immer mehr Freude und Seligkeit wirken! Möchte es allen meinen Brüdern göttliche Kraft und göttliche Weisheit seyn! Möchte es die Macht des Irrthums und des Aberglaubens, der Sünde und des Lasters, des Kummers und des Elendes, immer mehr einschränken, und die Herrschaft der Wahrheit, der Tugend, der Freyheit, der Glückseligkeit immer weiter auf dem Erdboden verbreiten! Möchte es insbesondere meine Geliebten, meine nähern Freunde und Bekannte, immer besser und seliger machen! Gott, der du aller Vater bist, und sie alle liebest, segne und erfreue sie alle durch den, den du uns allen zum Heilande geschenkt hast, Jesum Christum. Amen.

VIII. Pflich-

VIII.

Pflichten des Christenthums, oder die Nachahmung Christi.

Des Morgens.

Gott, mit dem neuen Gefühle meines Lebens und meiner Kräfte erwachet auch das Gefühl meiner Pflichten in mir. Ich bin ein Christ, und so groß die Vorzüge und Seligkeiten sind, mit welchen du mich als einen solchen begnadiget hast, so mannichfaltig und wichtig sind auch die Pflichten, die mir als einem solchen obliegen. Ich soll als ein Christ ein Nachfolger deines Sohnes Jesu seyn, soll in seine Fußtapfen treten, und auf eben dem Wege nach Preis und Ehre und Unsterblichkeit trachten, auf welchem er dazu gelanget ist. Sein Geist soll mich beleben und regieren; seine Gesinnungen sollen meine Gesinnungen, seine Tugenden meine Tugenden seyn! Gleich ihm soll ich stets vor deinem Angesichte und in deiner Gegenwart wandeln, stets mit kindlicher Ehrfurcht und Liebe an dich denken, und die Erfüllung deines Willens im Thun und im Leiden für meine Seligkeit halten. Gleich ihm soll ich gegen jedermann demüthig, sanftmüthig, geduldig, versöhnlich, gütig, wohlthätig, großmüthig denken und handeln. Gleich ihm soll ich mich von keinem Scheine blenden, von keinen sinnlichen Lüsten fesseln, von keinen äussern Vorzügen täuschen, und durch

durch nichts von meiner höhern Bestimmung entfernen lassen. Gleich ihm soll ich im Recht- und Wohlthun, in der Beförderung des Wohls meiner Brüder, meine Ehre und meine Freude suchen.

Kann ich gleich nicht in eben dem Sinne und in eben dem Umfange ihr Lehrer seyn, als es Jesus war; so kann und soll ich doch eben so willig und bereit seyn, als er es war, die Wahrheit zu befördern, das menschliche Elend zu vermindern, und die menschliche Glückseligkeit zu vermehren. Bin ich gleich nicht so wie er von dir, unserm gemeinschaftlichen Vater, in die Welt gesandt, als ein außerordentlicher Bote der Gottheit eine neue Religionsverfassung bekannt zu machen, und dadurch große, weitreichende Revolutionen im menschlichen Denken und Leben zu verursachen: so soll ich doch das Beste des Reichs, das er auf Erden gegründet hat, so viel möglich befördern, und das große Werk, das er hier angefangen hat, nach meinem Vermögen fortsetzen; und das kann ich in jedem Berufe, an jeder Stelle thun. Kann ich nicht gleich ihm ganze Völker beglücken: so kann ich doch das meinige zum Troste, zur Beruhigung, zur Zufriedenheit, zum irrdischen und geistlichen Wohl einzelner Personen beytragen. Kann ich nicht gleich ihm die Kranken und Elenden wunderthätig heilen und erretten: so kann ich sie doch oft erquicken, ihrer durch mich oder durch andere warten und pflegen, ihnen ihre Leiden auf mancherley Weise erleichtern und ihr Wehklagen oft in Freude verwandeln. Kann ich nicht die ganze Denkungsart meiner Zeitgenossen umstimmen:

men: so kann ich doch bald hier, bald da einen schädlichen Irrthum bestreiten, eine nützliche Wahrheit verbreiten, jemanden zum Nachdenken erwecken, oder ihm im eignen Denken forthelfen. Kann ich nicht gleich Jesu ganze Nationen durch meine Einsichten, oder durch mein Beyspiel erleuchten: so kann ich doch das Licht meiner Erkenntniß und meiner Tugenden vor meinen Hausgenossen, vor meinen Freunden und Bekannten, vor meinen Mitbürgern leuchten lassen, und ihnen dadurch auf mancherley Weise nützlich werden. Kann und darf ich nicht gleich ihm für das Heil meiner Brüder sterben: so kann und soll ich doch gleich ihm bereit seyn, ihrem Besten bald diese, bald jene Vortheile und Bequemlichkeiten, bald diese, bald jene Vergnügungen und Lustbarkeiten aufzuopfern, meine Kräfte gern in ihrem Dienste zu verzehren und mehr für andre als für mich selbst zu leben.

Ja, das kann, das soll ich als ein Christ thun: damit soll ich es beweisen, daß ich in der That und Wahrheit ein Christ bin. Ich soll Jesu nachahmen. Ich soll gesinnet seyn, wie er gesinnet war, und leben, wie er gelebt hat. Ich soll so denken und handeln, wie er an meiner Stelle, in meinem Berufe, in meinen Umständen würde gedacht und gehandelt haben. Ich soll gewissermaßen seine Stelle unter meinen Brüdern vertreten, und sein Werk auf Erden fortsetzen. Ihm soll ich hier an Weisheit und Tugend, an uneigennützigem Eifer und unverdrossener Thätigkeit für das gemeine Beste, und

eben

eben dadurch soll ich ihm dort an Herrlichkeit und Seligkeit ähnlich werden.

Erhabener Beruf! Große Bestimmung! Wie kann ich mich derselben würdig machen? Wie den Namen und die Ehre eines Christen behaupten? Gott, ich fühle das ganze Gewicht der christlichen Verpflichtungen, die auf mir liegen; und ferne sey es von mir, mich darüber als über eine Last zu beschweren, oder mich unter scheinbaren Vorwänden davon frey zu sprechen! Nein, diesen Verpflichtungen nachzukommen ist das Ziel meiner sehnlichsten Wünsche, meiner höchsten Ehrbegierde! Aber ich fühle auch meine Schwachheit, und suche bey dir Unterstützung und Kraft, der du die Schwachen stärken kannst, und jedem Bestreben nach höherer Vollkommenheit so gerne forthilfst.

Das sehe ich wohl ein, daß ich mich als ein Christ nicht mit einem von groben Verbrechen freyen Wandel, nicht mit einzelnen guten Handlungen, nicht mit dem, was bey den meisten Menschen Tugend heißt, befriedigen darf. Nein, ich soll als ein Christ besser als andre seyn, mehr als andre thun, mich von dem großen Haufen der Menschen auszeichnen, und das Licht der Welt, das Salz der Erde seyn. Mein Herz soll so rein seyn als mein Wandel; meine Gesinnungen und Neigungen sollen mit meinem Verhalten übereinstimmen. Und das zu seyn, das zu thun, wünschet meine ganze Seele. Dazu entschließe und verpflichte ich mich aufs neue vor dir, dem Allwissenden und Allgegenwärtigen.

O laß mich meines Wunsches gewähret, laß meinen Entschluß ausgeführt werden! Begünstige die Ausführung desselben durch deine weise, gütige Vorsehung, und unterstütze mich dabey durch deine allesvermögende, stets wirksame Kraft. Das erhabne Beyspiel meines Herrn, und der herrliche Ausgang seines tugendhaften, gemeinnützigen Lebens müssen mir stets vor Augen seyn. Stets müsse ich mich selbst fragen: was würde er, unser Herr, hierüber gedacht, und hiervon geurtheilet; was würde er in diesem Falle gethan oder nicht gethan; wie würde er sich gegen diese Elenden, gegen jene Bösen, gegen diesen Freund, gegen jenen Feind, an diesem Orte, unter diesen Menschen, in diesen Umständen verhalten haben? Ja, Gott, dieß sey die Richtschnur meines ganzen heutigen Verhaltens; das Muster der Vollkommenheit, dem ich heute und alle Tage meines Lebens immer ähnlicher zu werden suche! Amen.

Nähere Anwendung der Verpflichtung zur Nachahmung Christi auf sich selbst.

Des Abends.

Als ein Christ zu denken und zu leben, mich in allem nach dem Beyspiele Jesu zu richten und ihm nachzuahmen: dazu fühlte ich mich bey meiner heutigen Andachtsübung verpflichtet und erweckt, und das gelobte ich dir, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der du mich zum Christenthume berufen und der Vorzüge desselben theilhaftig gemacht hast.

Und wie bin ich nun meinen Verpflichtungen nachgekommen? Wie habe ich mein Gelübde erfüllt? Habe ich heute wirklich christlich gedacht und gelebt? Ist mir das Beyspiel Jesu recht gegenwärtig gewesen? Habe ich oft auf ihn gesehen? Hat der Gedanke an ihn und an meine Verhältnisse gegen ihn Einfluß in meine Entschließungen und Handlungen gehabt? Was habe ich wohl deswegen gethan oder nicht gethan, geredet oder nicht geredet, weil ich es fühlte und mir selbst sagte, daß ich ein Christ, ein Nachfolger Jesu sey! Konnte man mir es wohl anmerken, daß ich mir den demüthigen, den sanften, den geduldigen, den versöhnlichen, den wohlthätigen, den im Guten so geschäfftigen und unverdrossenen, den Gott so ergebenen und mit seinem Willen so zufriedenen Jesum zum Muster der Nachahmung vorgesetzt habe! Verrichtete und vollbrachte

ich mein Tagewerk so willig, so sorgfältig, so gewissenhaft, wie er das seinige vollbrachte? Ertrug ich des Tages Last und Plage so geduldig und gelassen, wie Er? Ergriff und benutzte ich so begierig und treulich wie Er jede Gelegenheit, meinen Brüdern zu nützen, und guten Saamen auf die künftige Erndte auszustreuen? Waren heitere Frömmigkeit, stille Bescheidenheit, Wohlwollen und Liebe meine Begleiterinnen auf allen meinen Wegen, so wie es stets die seinigen waren? Habe ich heute nichts gedacht, nichts gewollt, nichts geredet, nichts gethan, dessen sich Jesus, wenn er an meiner Stelle wäre, schämen müßte?

Ist mir heute der Gedanke, daß ich ein Christ bin, daß ich als ein solcher zu reinerer Tugend und höherer Vollkommenheit berufen bin, angenehm, oder beschwerlich gewesen? Habe ich ihn gerne unterhalten, oder von mir zu entfernen gesucht? Hat er mir Muth und Zuversicht, oder ängstliche Schüchternheit und Furcht eingeflößt? Habe ich das Christenthum bey andern durch mein Verhalten ehrwürdig gemacht? Oder habe ich sie durch die Art, wie ich meine Pflicht erfüllte, durch den finstern Ernst, womit ich es that, oder durch die lieblose Strenge, womit ich andre beurtheilte und behandelte, in ihren Vorurtheilen gegen dasselbe befestiget?

Gott, wie vieler Fehler und Schwachheiten beschuldiget mich nicht diese Prüfung! Wie viel Einfluß haben noch die Grundsätze, die Gewohnheiten, die Beyspiele der Menschen dieser Welt in meine Urtheile und in mein Verhalten! Wie oft laß ich mich

noch niedrige Menschenfurcht, unzeitige Gefälligkeit, Trägheit und Leichtsinn verhindern, ganz christlich zu denken und zu handeln! Wie oft thue oder unterlasse ich etwas, um den Vorwurf der Sonderbarkeit von mir abzulehnen, um nicht etwa von Thoren verlacht zu werden! Gott, wie weit bin ich noch von dem Ziele der christlichen Vollkommenheit entfernt! O verzeihe mir meine mannichfaltigen Fehltritte und Vergehungen, laß sie mich warnen und bessern, und gieb doch, daß ich auf dem Wege, der vor mir ist, nie zurückgehe, nie stille stehe, sondern immer vorwärts strebe, meinen Eifer und meine Sorgfalt verdopple, und so dem Ziele immer näher komme. Dein Geist, o Gott, leite und führe mich auf ebner Bahn! Amen.

IX.

Verpflichtung zu einem gemeinnützigen Leben.

Des Morgens.

Gott, noch lebe ich und freue mich meines Lebens, und danke dir dafür, und wünsche, es heute und immerdar so zu genießen und zu gebrauchen, wie es der Absicht gemäß ist, wozu es mir deine Güte gegeben und bisher erhalten hat. Das sagen mir meine Fähigkeiten und Kräfte, meine Bedürfnisse und Neigungen; das sagen mir alle Einrichtungen und Anordnungen, die du in der Natur und insbe-

insbesondere unter den Menschen gemacht hast, daß ich nicht blos für mich sondern auch für andere, für meine Brüder, leben und wirken soll. Wir sind alle deine Kinder, machen alle nur Eine Familie aus, deren Vater und Versorger du bist. Keiner kann die Hülfe und den Beystand der andern entbehren, keiner für sich allein glückselig seyn. Du hast uns alle von einander abhängig gemacht, uns alle durch die mannichfaltigsten und genauesten Bande mit einander verbunden. Alle unsre Angelegenheiten, alle unsre Freuden und Leiden, alle unsre Geschäffte und Arbeiten, alle unsre Aussichten und Hoffnungen, hast du so in einander geflochten und so unzertrennlich mit einander verknüpft, daß wir nicht anders als im geselligen Leben, nicht anders als mit vereinigten Kräften, unsre Bestimmung erreichen, und unsres Lebens recht froh werden können. Mitleiden und Mitfreude sind uns allen natürlich, und Liebe ist und giebt uns allen Seligkeit. Ein jeder soll also das seinige zum gemeinen Besten, zum Besten deiner großen Familie auf Erden beytragen.

Und das soll, das will auch ich thun. Kein Mensch, so niedrig und arm er auch seyn mag, soll mir fremde seyn! Er ist dein Kind, er ist mein Bruder. Er ist gleich mir nach deinem Bilde geschaffen, ist unsterblich wie ich, ist mit mir zu immer fortgehender Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt. Nichts, was ihn betrifft, darf mir gleichgültig seyn. Seine Freuden sind meine Freuden, seine Leiden sind meine Leiden. Mit den Fröhlichen soll ich mich freuen, und mit den Weinenden weinen. Das ist

Stimme der Natur; das ist Gesetz der Religion. Keine Hülfe, kein Dienst, den ich andern leisten kann, soll mir je zur Last fallen; und kein Elender, kein Schwacher, kein Nothleidender soll vergeblich Hülfe und Beystand bey mir suchen, so lange ich ihm dieselben zu leisten vermag. Ist doch alles, was ich bin und habe und vermag, dein Eigenthum, Gott, Vater der Menschen! Ja, zum Besten deiner Kinder sowohl als zu meinem eignen Besten hast du mir es anvertrauet, und dir werde ich einst von dem Gebrauche desselben Rechenschaft geben. Nein, ferne sey der niedrige Eigennutz von mir, der alles auf sich selbst einschränket und alles nach dem Vortheil, den es ihm selbst bringt, beurtheilet und schätzet! Nein, keine Mühe, keine Arbeit ist vergeblich, die andern nützet, wenn sie gleich mir selbst keinen Nutzen brächte. Keine Wohlthat ist verloren, die ich andern mit gutem Herzen erweise.

So dachte Jesus, mein Anführer und Vorgänger. Er kam nicht, sich dienen zu lassen, sondern andern zu dienen, und sein Leben zum Lösegeld für sie dahin zu geben. Dem Besten der Menschen, seiner Brüder, opferte er alle seine Kräfte, alle seine Vorzüge, selbst sein Leben auf. Und so soll ich, sein Nachfolger, auch denken. Ja, mit diesen Gedanken will ich nun an meine Geschäffte gehen, und die Pflichten meines Berufs erfüllen. Diese Gedanken sollen mich zu meinen Brüdern begleiten, und in dem Umgange mit ihnen beseelen. Diese Gedanken sollen alle meine Urtheile, alle meine Entschlüsse, alle meine Bestrebungen und Handlungen regieren.

Andern

Andern zu dienen und wohlzuthun und der menschlichen Gesellschaft immer nützlicher zu werden, das soll mein eifrigstes Bestreben, mein größter Ruhm seyn! Gott, der du diese Gedanken billigest und mich derselben fähig gemacht hast, stärke mich in denselben, lehre mich denselben stets gemäß handeln, und laß mich dadurch dir und deinem Sohne Jesu immer ähnlicher werden. Amen.

Prüfung darüber.

Des Abends.

Gott, da ich in der Morgenstunde dieses Tages an meine Verhältnisse gegen meine Brüder, an meine genauen Verbindungen mit ihnen, und an dich, unsern gemeinschaftlichen Vater im Himmel, dachte, da fühlte ich es lebhaft, wie viel ich ihnen allen schuldig bin; welche Verpflichtungen zu einem gerechten, gütigen, liebevollen, hülfreichen, gemeinnützigen Verhalten gegen sie auf mir liegen; wie viel Freude oder Kummer, wie viel Glückseligkeit oder Elend ich täglich in dieser Absicht veranlassen, befördern, verbreiten kann. Wie bin ich denn heute diesen Verpflichtungen nachgekommen? Was habe ich heute in dieser Absicht Gutes, oder Böses gethan?

Habe ich etwa heute jemanden beleidiget oder betrübet? Hat irgend einer von meinen Brüdern Ursache, über mich unzufrieden zu seyn? Seufzet viel-

leicht itzt irgendwo einer von allen über mich? Vielleicht ein Armer, ein Elender, dem ich hätte helfen können und sollen, und doch nicht geholfen habe? Vielleicht ein Schwacher und Fehlender, dessen Schwachheiten und Fehler ich nicht getragen, den ich nicht liebreich erinnert, sondern zornig bestraft habe? Vielleicht ein Niedriger, dem ich stolz, ein Schüchterner und Verzagter, dem ich gebieterisch und hart begegnet bin?

Habe ich vielleicht die Gemüthsruhe und Zufriedenheit von einem meiner Brüder gestöret, und ihm Kummer und Schmerz verursachet? Ist vielleicht das Band der Liebe und der Freundschaft zwischen ihm und mir, oder zwischen ihm und andern durch mich geschwächt, oder gar zerrissen worden? Geht vielleicht irgend einer durch meine Schuld mit unruhigem, schwerem Herzen nach seiner Ruhestätte? Hab ich etwa zu strenge gegen jemanden geurtheilt? Hab ich ihm vielleicht unverdiente Vorwürfe gemacht? Oder habe ich ihm, von irgend einer übeln Laune beherrscht, kaltsinnig, unfreundlich, verächtlich begegnet? Hab ich mich etwa von der Ungeduld und dem Zorne dahin reißen lassen, und dadurch selbst das Gute, was ich vielleicht that und redete, unwirksam, oder gar schädlich gemacht?

Ach, wenn itzt im Stillen jemand über mich weinen, oder sich meinetwegen bekümmern sollte! — Gott, wie dürfen wir dich Vater nennen, wie uns deine Kinder heißen, wenn wir einander betrüben, und uns das Leben wechselsweise erschweren und verbittern! Wie könntest du da mit Wohlgefallen auf

uns herabsehen und deine Lust an uns haben! Ach, könnte ich doch meinen beleidigten, bekümmerten Bruder sogleich an mein Herz drücken, ihm seinen Kummer benehmen, seine Thränen abwischen, und ihn um Verzeihung bitten! Ja, wenn mich mein Gewissen dieses Fehlers beschuldiget, und du, Vater, läßt mich das Licht des morgenden Tages erblicken, so will ich dann thun, was ich itzt nicht mehr thun kann. Ich will mich nicht schämen, meinen Fehler zu gestehen und ihn auf alle Weise zu vergüten, wenn ich ihn gleich gegen einen meiner Untergebenen, gegen mein Gesinde, gegen eine Person von niedrigem Stande begangen hätte! Denn auch diese sind meine Brüder, sind deine Kinder, himmlischer Vater; auch diesen bin ich Nachsicht, Geduld, Liebe, Versöhnlichkeit schuldig. Gott, stärke mich in diesem guten Vorsatz, und laß ihn That und Wahrheit werden!

Und wenn auf der andern Seite einer von meinen Brüdern an dem verflossenem Tage mich beleidiget hat, wie denke ich darüber? Wie bin ich gegen ihn gesinnet? Verzeihe ich ihm so aufrichtig, als ich wünsche, daß du, Barmherziger, mir die Fehler dieses Tages verzeihen mögest? Höre ich deswegen eben so wenig auf, ihm wohl zu wollen, als du, Allgütiger, aufhörest, mich fehlerhaften, sündigen Menschen mit Wohlwollen zu umfassen?

Ja, mit solchen Gesinnungen, die dir, dem Gott der Liebe, gefallen, will ich mich in die Arme des Schlafs werfen, und in denselben Stärkung zur treuern Erfüllung meiner Pflichten suchen. Ja,

 wenn

wenn ich so denke und gesinnet bin, darf ich dem Tode so getrost als dem Schlafe entgegen gehen, und dir, meinem himmlischen Vater, als dein Kind, alle meine Schicksale ruhig übergeben. Wo wahre Liebe ist, da ist Seligkeit, in dieser und in der zukünftigen Welt, bey Gott und bey den Menschen! Amen.

X.

Pflichten nach den verschiedenen Verhältnissen des Menschen.

Des Morgens.

Mannichfaltig und groß, o Gott, sind die Pflichten, zu welchen ich wieder erwache; aber mannichfaltig und groß sind auch die Kräfte und Mittel, die du mir zur Erfüllung derselben schenkest. Ich bin ein Mensch, ein Christ, ein Bürger, ein Hausvater, ein Freund, ein Erbe der Unsterblichkeit. Was kann, was soll ich nicht als ein solcher alles seyn, und thun und leisten! Was kann ich je denken, oder wollen, oder reden, oder thun, das nicht in Rücksicht auf irgend eines dieser Verhältnisse gut oder böse, schicklich oder unschicklich, gemeinnützlich oder gemeinschädlich wäre.

Als Mensch soll ich die Vorzüge, mit welchen du mich vor den Thieren des Feldes begabt hast, behaupten, mich selbst beherrschen, meine Sinnlichkeit bezwingen, meine Geisteskräfte, Vernunft und Freyheit,

Freyheit, anbauen und gebrauchen, die Ehre und das Wohl der Menschheit so viel möglich befördern, und so dein Bild immer heller an mir glänzen lassen, und dir, meinem himmlischen Vater, als dein Kind immer ähnlicher werden.

Als Christ soll ich mich einer vorzüglichen Unschuld und Reinigkeit des Herzens und des Lebens, einer höhern Tugend, als die gewöhnliche ist, befleißigen; soll mich ganz von kindlicher Liebe zu dir und von brüderlicher Liebe gegen alle Menschen beherrschen und regieren lassen; soll alles aus Liebe thun und leiden, was du mich thun und leiden heißt; soll deinem Sohne Jesu, diesem Muster aller menschlichen Vollkommenheit, nachfolgen, und ihm in seinem frommen, wohlthätigen, großmüthigen, gemeinnützigen Verhalten nachahmen.

Als Bürger soll ich die Stelle und das Amt, das du mir in der Gesellschaft angewiesen hast, würdig behaupten und gewissenhaft verwalten; meinem Berufe fleißig und treulich abwarten; dem gemeinen Besten meinen besondern Vortheil, den Pflichten meines Amts und Standes alle entbehrliche Bequemlichkeiten und Vergnügungen aufopfern; mehr für andere als für mich leben und arbeiten, und in diesem allen nie verdrossen werden, wenn ich gleich die Früchte meiner Arbeit nicht sehe und nicht genieße.

Als Hausvater (als Hausmutter) soll ich die Kinder, die du mir gegeben hast, zu weisen und tugendhaften Menschen, zu ächten Christen, zu brauchbaren und nützlichen Gliedern der Gesellschaft bilden; sie zu dir und zur Glückseligkeit führen; und in dieser

Absicht jeden Keim des Bösen in ihnen ersticken, jede Blüthe der Weisheit und der Tugend pflegen, sie nie etwas unrechtes sehen oder hören lassen, ihnen stets mit meinem Beyspiele vorleuchten, und ihrer guten Erziehung, als meinem wichtigsten, heiligsten Geschäffte, alle andere Vortheile und Vergnügungen und Lustbarkeiten nachsetzen.

Als Freund soll ich meinen Geliebten, meiner Gattin, (meinem Gatten) meinen Freunden den Weg des Lebens erleichtern, und ebenen; ihnen alles Licht, alle Kräfte, alle Güter, alle Vorzüge, die du mir schenktest, willig mittheilen; ihr Rathgeber, ihr Tröster, ihr Helfer, ihr Begleiter seyn, und gemeinschaftlich mit ihnen an der Erreichung unsrer gemeinschaftlichen hohen Bestimmung arbeiten.

Als Erbe der Unsterblichkeit, soll ich mehr auf das Unsichtbare als auf das Sichtbare sehen; mein gegenwärtiges Leben als einen Stand der Erziehung, der Uebung, der Vorbereitung betrachten und gebrauchen; nach immer reinerer Tugend, nach immer höherer Vollkommenheit streben; mich in Rücksicht auf alles Irrdische und Vergängliche der weisen Mäßigung befleißigen, und schon itzt so denken, so urtheilen, so gesinnet seyn, und mich so verhalten lernen, wie es sich für einen Bürger der bessern Welt, für einen Menschen schicket, dessen Vaterland im Himmel ist.

Gott, wie wichtig ist mein Beruf! Welche Aufmerksamkeit, welche Sorgfalt, welcher Eifer, welche Standhaftigkeit gehören nicht dazu, um demselben ein Genüge zu leisten! Wo soll ich die nöthigen Kräfte

dazu

dazu hernehmen? Wie meine Pflicht erfüllen, wenn du mich nicht selbst unterstützest? Doch, du bist Vater, du forderst nicht mehr von uns, als wir zu leisten vermögen. Nie verlangest du, gleich einem strengen Herrn, da zu erndten, wo du nicht gesäet hast. Nein, du hast Pflichten und Kräfte und Mittel weislich und gütig gegen einander abgewogen, und wenn du jene unabläßig von uns forderst, so läßt du es uns auch nicht an diesen fehlen. Nein, wir entehren dich, unsern Schöpfer, wir erniedrigen und schwächen uns selbst, wenn wir deine Forderungen für strenge, unsre Pflichten für allzuschwer, und jedes Hinderniß im Guten für unübersteiglich, jede Schwierigkeit für unüberwindlich halten. Hast du uns doch mit Vernunft und Freyheit begabet! Läßt du uns doch durch deine Vorsehung so viele Dinge sehen, hören und erfahren, die uns unterrichten und leiten, warnen und bessern, und uns Antrieb und Kraft zum Guten geben können! Giebst du uns doch in der Natur und durch die Religion, so viele und starke Gründe an die Hand, unsre Pflicht willig und freudig zu erfüllen, und in der Erfüllung derselben unsre Ehre und unsre Seligkeit zu suchen! Hast du uns doch deinen Sohn selbst zum Lehrer, zum Anführer, zum Vorgänger auf dem Wege der Pflicht und der Tugend in die Welt gesandt, und durch seine Lehre so viel neues geistiges Leben, so viele edlere Gesinnungen und herrlichere Aussichten unter die Menschen, und auch unter uns gebracht! Hast du uns doch durch ihn verheißen, daß du uns deinen besondern Beystand nie versagen willst, wenn wir die

Kräfte und Hülfsmittel, die du uns geschenkt hast, treulich gebrauchen!

Nein, ich erkenne, ich fühle es, gütigster Vater, daß alle deine Forderungen gerecht und billig; daß alle Pflichten, die du mir auflegest, meiner Natur und meinem Zustande, meinen Einsichten und meinen Kräften angemessen sind. Getrost und froh will ich auch heute jenen nachzukommen, und diese zu erfüllen suchen. Meine Kräfte sind ja eigentlich deine Kräfte; du bist es selbst, der das Wollen und das Vollbringen des Guten in mir wirket. Ja, als ein Christ vermag ich alles durch den, der mich dazu tüchtig gemacht hat, Jesum Christum. Vater, laß es mich auch heute erfahren, damit auch durch mich dein Werk, die menschliche Natur, und deine größte Wohlthat, das Christenthum, verherrlichet werden. Amen.

Freude über einen wohlvollbrachten Tag.

Des Abends.

Gott, wie ruhig, wie sorgenfrey geht nicht jeder Tag unsers Lebens vorüber, den wir so zubringen, wie es deinem Willen, und unsrer Pflicht gemäß ist! Und wie angenehm, wie beruhigend ist nicht die Rücksicht auf einen solchen Tag! Da ängstiget uns unser Gewissen mit keinen Vorwürfen. Da haben wir keine betäubende Zerstreuung vonnöthen,

then, um unser selbst, und unsers Verhaltens zu vergessen. Da seufzet niemand im Verborgenen über uns. Da erinnern wir uns manches guten Worts, das wir geredet, mancher guten That, die wir verrichtet, mancher nützlichen Arbeit, die wir vollbracht, mancher Uebung in der Weisheit und in der Tugend, wodurch wir unsere Vollkommenheit befördert haben. Da dürfen wir nicht über verlorne Zeit, nicht über verschwendete oder mißbrauchte Kräfte und Gaben, nicht über versäumte, vielleicht nie zurückkommende, Gelegenheiten zum Guten klagen. Da können wir frey und froh an dich, unsern Aufseher und Vater, und an alle Menschen, unsere Brüder, denken; dürfen uns weder vor dir, noch vor ihnen scheuen; dürfen uns deines gnädigen Beyfalls, und ihrer Zufriedenheit mit uns versichern, und können ohne Kummer und Reue auf das Vergangene zurücksehen. Da können wir dem Schlafe, dem Tode, dem Gerichte, der Ewigkeit getrost entgegengehen; dürfen uns vor nichts fürchten, und lauter Gutes, und stets das Beste von dir erwarten. Ja, Gott, die Wege der Tugend sind liebliche Wege, alle ihre Pfade sind Friede. Dir gehorchen, ist und schaffet lauter Seligkeit. O möchten doch alle Tage meines Lebens so dahin fließen! Alle mit guten Bestrebungen und Thaten, alle mit deinem Beyfall bezeichnet seyn! Möchte ich doch an dem letzten meiner Tage auf Erden auf mein ganzes vergangenes Leben heiter und ruhig zurücksehen, und mich desselben vor dir freuen können!

Gott,

Gott, wie ganz anders müßte ich nun denken, mit welchen ganz andern Empfindungen müßte ich diesen Tag beschließen, wenn mich derselbe vorsetzlicher Sünden beschuldigte, wenn ich an demselben meine Pflicht versäumet, mich der Trägheit oder dem Leichtsinne überlassen, Gutes gehindert, oder Böses gethan hätte! Wenn ich itzt an Brüder denken müßte, die ich mit Worten, oder Werken beleidigt; an Niedrige, die ich verachtet; an Unschuldige, die ich geärgert, oder verführt; an Untergebene, die ich hart und eigensinnig behandelt; an Treuherzige, die ich getäuscht und hintergangen; an Elende und Hülfsbedürftige, denen ich meine Hülfe verweigert hätte! Welche scheußliche Bilder würden mich da nicht umschweben, und vielleicht noch im Traume, oder in der Stille der Nacht verfolgen! Und so wäre dieser Tag ganz verloren! Mehr als verloren! Sein Andenken würde mir stets bitter; seine Folgen würden mir noch in dem zukünftigen Leben schädlich seyn! Ja, der Weg des Lasters ist ein krummer, finsterer, gefährlicher Weg; seine betrüglichen Reize sind bald verschwunden; sein Ausgang ist Kummer und Reue und Elend. Bewahre mich, Gott, daß ich nie diesen Weg betrete, wenn auch noch so viele darauf wandeln, und wenn sie auf demselben noch so viel Freyheit und Lust zu genießen scheinen sollten. Es ist Freyheit, die den Menschen in die härteste, niedrigste Knechtschaft stürzet; Lust, die sich früher oder später in Schmerz verwandelt. Nein, dir zu gehorchen, o Gott, deinen Willen zu thun, und meiner Pflicht getreu zu seyn, das sey meine Ehre

und mein Vergnügen! Lehre du mich selbst deinen Willen thun, und ihn immer williger und freudiger thun. So kann es mir nie anders, als wohl gehen; so muß, so werde ich glückselig seyn itzt und immerdar. In dieser süßen Hoffnung überlasse ich mich ruhig dem Schlafe, und dir, der du als Vater für mich sorgest, ich mag wachen oder schlafen. Ruhe und Erquickung, Kraft und Stärke müsse sich von dir, dem Quell alles Lebens und aller Kräfte, über alle Müde und Bekümmerte, über alle Schwache und Entkräftete, verbreiten, und uns allen neue Ursache geben, uns deiner Aufsicht und deines Schutzes zu freuen! Amen.

XI.

Die sicherste Regel zur Gott gefälligen Einrichtung unsers Verhaltens.

Des Morgens.

Gott, durch den ich bin und lebe, wie kann ich von meinem Leben auf Erden den besten, dir gefälligsten Gebrauch machen? Wie den Endzweck desselben am gewissesten und völligsten erreichen? Wie eines höhern und bessern Lebens nach dem Tode am fähigsten werden? Ach, mannichfaltig sind die Pfade, auf welchen ich die Menschen wandeln sehe! Höchst verschieden und widersprechend die Grundsätze, denen sie folgen, und die Absichten, nach welchen

sie

sie streben! Aber mannichfaltig sind auch die Abwege und die Irrwege, auf welche sie gerathen, und auf welchen sie ihres Endzwecks verfehlen. Wo ist die Richtschnur, der ich ohne Gefahr folgen, wo der Führer und Vorgänger, dem ich mich sicher anvertrauen darf? Wo anders als in der Lehre der Wahrheit, die uns dein Sohn, Jesus, vom Himmel gebracht, und in dem Beyspiel, das er uns gegeben hat? Ja, er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ihn hast du uns zum Muster der Nachahmung vorgesetzt. Auf Ihn sollen wir sehen, nach ihm uns bilden, seiner Stimme gehorchen und in seine Fußstapfen treten. Wer ihm willig und standhaft nachfolget, der kann nicht irre gehen, und des Ziels der Vollkommenheit eben so wenig verfehlen, als Er desselben verfehlet hat. O möchte ich solches auch heute thun, um ihm, meinem Vorbilde, täglich ähnlicher und gleichförmiger zu werden! Möchte ich ihm im Geiste stets nachgehen, und es mir lebhaft vorstellen, wie er jeden Tag seines Lebens auf Erden angefangen, fortgesetzet und vollendet hat!

Sein erster und sein letzter Gedanke, die Seele aller seiner Gedanken und Empfindungen, warst du, o Gott, sein Vater und unser Vater. Deinen Willen zu thun, ihn unverzüglich und freudig zu thun, deine großen Absichten zu befördern, und das ihm aufgetragene Werk zu vollbringen: das war seine Speise, seine Freude, das Grundgesetz seines ganzen Verhaltens. Den Menschen, seinen Brüdern, zu helfen und wohlzuthun: das war sein liebstes, sein unaufhörliches Geschäffte. Theilnehmung,

Mitlei-

Mitleiden, Wohlwollen, Liebe begleiteten ihn allenthalben, wo er hingieng, und belebten alles, was er redete und that. Die reinste Tugend, die erhabenste Frömmigkeit waren seine Gesellschafterinnen in der Einsamkeit, und seine Begleiterinnen in die Gesellschaft. So wenig er die Lehren der Wahrheit und der Weisheit jemanden aufdrang; so begierig ergriff und so sorgfältig benutzte er jede Gelegenheit, andere zu belehren, zu unterrichten, sie zum Nachdenken zu erwecken, und guten Saamen in ihren Herzen auszustreuen. So sehr er alles vermied, was auch nur den Schein der Pralerey und der Ruhmsucht hatte, und so gern er im stillen und verborgenen Gutes that; so ließ er sich doch keine Beschwerden, keine Hindernisse, keine widrige Urtheile der Menschen, selbst keine unvermeidliche Aergernisse von der Erfüllung seiner Pflicht abhalten. Nie zog er seine Ruhe, seine Bequemlichkeit, seinen eignen Vortheil dem Besten seiner Brüder vor; nie verweigerte er dem, der Hülfe bey ihm suchte, seine Hülfe; nie verschob er dieselbe auf eine ihm gelegnere Zeit; nie ließ er sich Undank und Mißbrauch seiner Wohlthaten vom fernern Wohlthun abschrecken; nie klagte er über die Beschwerden und Plagen des geschäfftigsten, mühsamsten, blos für andere durchlebten Tages; nie bedauerte er die Zeit und die Kräfte, die er im Dienste der Menschen, oft ohne alle sichtbare gute Folgen verbraucht hatte. So gieng er umher, und that Gutes zu jeder Zeit, an jedem Orte, in jeder Gesellschaft, bey jeder Gelegenheit, an einem Tage wie an dem andern, unter Feinden wie unter Freun-

den, in den abschreckendsten Umständen und bey dem schlechtesten Erfolge, wie bey den größten Aufmunterungen und dem besten Fortgange. Und so flossen alle Tage seines kurzen Lebens auf Erden unschuldsvoll und heilig dahin, alle der Verehrung Gottes und dem Dienste der Menschen geweyht, alle fruchtbar an guten, edlen Bestrebungen und Thaten.

Und dazu, o Gott, hast du auch mein Leben bestimmt. So soll auch ich alle Tage desselben gebrauchen. Ich soll dein Werk auf Erden fortsetzen, und die Stelle meines Herrn unter seinen Brüdern gewissermaßen vertreten. Sein Sinn soll der meinige, sein Verhalten das Muster des meinigen seyn. Hoher und würdiger Beruf! O möchte ich desselben nie vergessen! Möchte ich auch heute unermüdet und unverdrossen auf dem Wege wandeln, auf welchem mir mein Herr vorgegangen, und auf welchem er zur höchsten Herrlichkeit eingegangen ist! Ja, auf ihn will ich sehen, seine Fußstapfen will ich allenthalben, wo ich sie erblicke, mit Muth und Freudigkeit betreten; nach seinen Vorschriften und nach seinem Beyspiele will ich denken und leben, und in meiner immer größern Aehnlichkeit mit Ihm will ich meine Ehre und meine Seligkeit suchen. Dein Geist, o Gott, den du ihm, deinem Geliebten, deinem Sohne gabst, den wirst du auch mir, deinem Kinde, nicht versagen, und von dir, dem Allmächtigen, unterstützt, werde ich gleich ihm alles überwinden, und im Recht und Wohlthun ewig meine Freude suchen und finden! Amen.

Anwen-

Anwendung dieser Regel des christlichen Verhaltens.

Des Abends.

Gott, wenn das Bild unsers Herrn, den du uns zum Vorgänger und Muster auf dem Wege des Lebens gegeben hast, stets vor unsern Augen wäre, wie unschuldig, wie heiter und froh würden nicht alle unsere Tage dahin fließen! Wie gar keiner würde uns unbenutzt entfliehen! Mit welchen guten, gemeinnützigen Bestrebungen und Thaten wären sie nicht alle bezeichnet! Wie zufrieden könnten wir nicht an jedem Abend auf den verflossenen Tag zurücksehen, und uns der Schätze freuen, die wir uns an demselben auf die Ewigkeit gesammlet hätten!

So schloß gewiß unser Herr jeden Tag seines Lebens auf Erden! So durfte er sich keines seiner Tage schämen, den Nichtgebrauch, oder den verkehrten Gebrauch von keinem bereuen, keinen vergeblich zurück wünschen, und das Andenken von keinem aus seinem Gedächtnisse auszutilgen suchen. So stunden sie alle als Denkmähler seiner Rechtschaffenheit und Treue, seiner Gottesliebe und Menschenliebe, vor ihm; versprachen ihm alle die reichste Erndte von dem, was er ausgesäet und gearbeitet hatte, und ließen ihn an dem Schlusse seiner Laufbahn mit getroster Zuversicht ausrufen: **Es ist vollbracht!**

Gott, wenn dein Sohn Jesus sichtbar unter den Menschen wandelte, an wie vielen seiner Beken-

ner würde er wohl sein Bild erkennen und seine Sinnesart wieder finden? Und in wie weit könnte er wohl insbesondere mich und meine Sinnesart und mein Verhalten an dem verflossenen Tage billigen, und für eine Art zu denken und zu leben halten, deren er sich an meiner Stelle nicht schämen dürfte?

Frühe wünschte ich vor dir, dem Allwissenden, diesen Tag so zuzubringen, wie Er, mein Vorgänger, ihn würde zugebracht haben, wenn Er in meinen Verhältnissen und Umständen gelebet hätte. Ist dieses wirklich geschehen? Zeugten alle meine Gesinnungen, Reden, Handlungen, Bestrebungen, Absichten davon, daß ich ein Verehrer und Nachfolger Jesu sey? Konnte man mir es anmerken, daß ich nicht zu dem großen Haufen sinnlicher, ganz Irrdischgesinnter, ihren Lüsten und Leidenschaften ergebener Menschen, sondern zu der kleineren, auserlesenen Anzahl von Weisen und Guten gehöre, die sich unter seiner Anführung, und nach seinem Muster, zu höherer Vollkommenheit bilden, und nach reinerer Glückseligkeit streben? Hielt ich es auch heute, gleich ihm', für meine Speise, für mein Vergnügen, deinen Willen, o Gott, zu thun, meinen Brüdern zu dienen und ihr Bestes zu befördern? War mir alles erwünscht und angenehm, was mich deine Vorsehung in dieser Absicht thun, oder dulden hieß? Schob ich nichts Gutes auf? That ich nichts Gutes mit Widersetzlichkeit? That ich es vielmehr mit heiterm frohem Muthe, mit Lust und Freude? Sah ich mehr auf andere, als auf mich? Beschwerte ich mich über keine Mühe und Arbeit, die andern nützlich seyn konnte?

konnte? Gab ich gern, wo ich geben; half ich gern, wo ich helfen konnte? Erfüllte ich jede Pflicht dieses Tages willig? Ertrug ich jede Last desselben gelassen? Genoß ich jede Freude, die er mir gewährte, mit weiser Mäßigung und frommer Dankbarkeit?

Gott, noch bin ich weit von dem Ziele der christlichen Vollkommenheit entfernt. Noch irre und fehle ich mannichfaltig. Sey mir gnädig, gütigster Vater, und verzeihe mir meine Fehler und Vergehungen. Laß sie mich warnen und bessern, aber meinen Brüdern nicht schaden. Gern will ich sie, so viel ich kann und weiß, vergüten. Gern mit verdoppelter Sorgfalt und Vorsichtigkeit die mir angewiesene Laufbahn fortsetzen. O möchte ich sie so vollenden, wie mein Herr die seinige vollendet hat! Noch kann ich nicht mit ihm sagen: Es ist vollbracht! Noch mich nicht rühmen, daß ich das Ziel ergriffen habe, oder schon vollkommen sey. Aber das kann, das will ich thun: alles, was hinter mir ist, will ich vergessen, und nur nach dem, was vor mir ist, streben! Immer mehr auf Jesum will ich sehen, mich immer völliger nach ihm bilden, und ihm immer treuer nachfolgen! Das muß, das wird mich gewiß zum Ziele führen! Und du, Vater, der du den Wunsch meiner Seele hörest und billigest, du wirst die Erfüllung desselben durch deine weise, gütige Vorsehung gewiß begünstigen, und es mir, so schwach ich auch bin, nie an Kraft und Stärke fehlen lassen. Von dir, dem Allgütigen, erwarte ich auch in dieser Nacht für mich und die Meinigen und für alle deine Kinder auf Erden

lauter Gutes, das Beste, was du einem jeden von uns nach deiner höchsten Weisheit geben kannst, es seyn Leiden oder Freuden, es sey Leben oder Tod! Amen.

XII.

Entschluß, vor Gott und in seiner Gegenwart zu wandeln.

Des Morgens.

Gott, wenn ich erwache, so denke ich an dich, und wenn ich schlafe, so ruhe ich in dir. Und welcher Gedanke kann mir wichtiger und seliger seyn, als der Gedanke an dich? Welches Gefühl kann mich mehr stärken und erfreuen als das Gefühl deiner Gegenwart?

Ja, Gott, du siehst, du kennest mich, du umgiebst mich allenthalben mit den Wirkungen deiner Macht und Güte. Du bist nirgends ferne von mir. Denn ich bin dein Geschöpf, dein Kind. Ich bestehe blos durch dich. Dein Odem belebet mich; deine Kraft wirket in mir und durch mich; du bist alles in allem. Ja, jeder Gedanke, der in mir entsteht, jede Begierde, die sich in mir reget, jeder Entschluß, den ich fasse, jedes Wort, das ich rede, jede That, die ich verrichte, jeder noch so leise Wunsch meines Herzens, jede Bewegung meines Körpers, jede noch so unbedeutende Veränderung meines Zustandes und meiner Gemüthsfassung: alles, alles

ist

ist dir, dem Allwissenden, auf das genaueste bekannt; nach allen seinen Gründen und Ursachen, in allen seinen Verbindungen und Folgen bekannt!

O möchte mir dieses heute und alle Tage meines Lebens stets erfreulich, nie schrecklich seyn! O möchte ich heute nichts denken, nichts wollen, nichts reden, nichts thun, wobey mich der Gedanke an dich verwirrte, wobey ich nicht mit heiterm Geiste und frohem Blicke gen Himmel sehen und mich deiner, der du Himmel und Erde mit deiner Gegenwart erfüllest, freuen könnte! O möchte ich stets auf die Stimme meines Gewissens merken, wenn es mir, bald leiser, bald lauter zuruft: Gott sieht, Gott höret, Gott weiß es; er, dein Vater, dein Oberherr, dein Richter, ist hier, ist dort und allenthalben, gegenwärtig, ist der untrügliche Zeuge alles dessen, was du denkest und thust, und er bestimmet und regieret alles, was dir und andern begegnet!

Gott, wie leicht würde mir da nicht die Erfüllung jeder Pflicht, die Ertragung jeder Beschwerde, die Darbringung jedes Opfers werden, das deine Vorsehung von mir forderte! Wie viel süßer würde mir da nicht jedes Vergnügen, wie viel reiner jede Freude seyn! Wie sicher und getrost würde ich dann nicht vor dir wandeln! Wie sicher mitten unter allen Versuchungen und Reizungen zur Sünde! Wie getrost bey dem stärksten Gefühle meiner Schwachheit und Hinfälligkeit, bey jedem Anblicke von Noth und Gefahr! Und wie ruhig, wie zufrieden könnte ich mich dann nicht am Schlusse des Tages in die Arme des Schlafes, in deine Arme, gütigster Vater, legen,

und dir alle, alle meine Schicksale, im Leben und im Tode, in dieser und in der zukünftigen Welt überlassen!

Ja, auf dich will ich stets sehen, Allgegenwärtiger, an dich will ich stets denken, im Geräusche der Gesellschaft, wie in der Stille der Einsamkeit; bey meinen Geschäfften wie bey meinen Erholungen; im Genusse der Freude wie unter dem Drucke des Leidens. Jedes deiner Werke soll mich an dich, seinen Werkmeister; jedes deiner Kinder auf Erden an dich, seinen Vater im Himmel; jede körperliche oder geistige Kraft, die sich in mir, oder in andern reget, an dich, den ewigen Urquell aller Kraft; jede Freude, die von mir oder von meinen Brüdern genossen wird, an dich, den höchsten Freudengeber; jedes Leiden, das mich oder andre drücket, an dich, der du Licht aus der Finsterniß schaffest, und Leiden in Freuden verwandelst; jede erwünschte, oder widrige Begebenheit, die sich in der Welt und unter den Menschen zuträgt, an dich, den weisesten, gütigsten Beherrscher und Regenten der Welt und der Menschen, erinnern. Die Spuren deiner Weisheit und Güte in mir und außer mir aufzusuchen; die Winke deiner Vorsehung zu bemerken und zu befolgen; die Stimme deiner mannichfaltigen Offenbarungen zu hören und zu verstehen; alle deine Befehle mit kindlichem Gehorsam und alle deine Schickungen mit kindlicher Unterwerfung zu verehren: das müsse heute und alle Tage meines Lebens mein eifrigstes Bestreben, mein liebstes, mein einziges Geschäffte seyn! Das ist itzt

mein

mein sehnlichster Wunsch, o Gott, mein ernstlicher Vorsatz. O laß mich dieses Wunsches gewähret, laß diesen Vorsatz That und Wahrheit werden! Amen.

Des Abends.

Gott, der Gedanke an dich und deine Gegenwart sollte mein Führer, mein Begleiter, mein Trost und meine Freude an dem verfloßnen Tage seyn. Das war der fromme Vorsatz, den ich diesen Morgen vor dir, dem Allwissenden, faßte, und dessen Kraft in der Stunde der Andacht meine Seele wirklich empfand. Wie habe ich nun meinen Vorsatz erfüllt? In wie weit bin ich meinem Entschlusse treu geblieben?

Wie vertraut, oder wie fremde war mir heute der Gedanke von dir und deiner Gegenwart? Wie leicht, oder wie schwer wurde es mir, diesen großen, seligen Gedanken in mir zu erwecken, zu unterhalten, zu beleben, und seinen Eingebungen und Forderungen zu folgen? Welche Geschäffte, welche Freuden, welche Leiden, welche Begebenheiten, welche Menschen, welche leblose oder lebendige Geschöpfe, haben mich auf dich, den Allgegenwärtigen, geführt, an dich erinnert, meinen Geist und mein Herz zu dir erhoben, und mich dein Daseyn, deine Vollkommenheit, deine Nähe empfinden lassen? Von welchen Thorheiten und Sünden haben mich diese Gedanken zurückgeschreckt? Vor welchen Vergehungen und Fehltritten haben sie mich bewahret? Zu welchen Pflich-

ten, zu welchen guten edlen Thaten haben sie mich angetrieben?

Und waren mir diese Gedanken willkommen, oder unwillkommen? Unterhielt, oder unterdrückte ich sie? Freute ich mich ihrer, oder beunruhigten und verwirrten sie mich? Flößten sie mir heitern, oder finstern Ernst, kindliche Zuversicht, oder knechtische Furcht ein?

Eben so unglücklich als strafbar wäre ich, wenn ich einen ganzen Tag meines Lebens zugebracht hätte, ohne an dich, durch den ich bin und lebe, zu denken; oder wenn mir dieser Gedanke gleichgültig, beschwerlich, lästig gewesen wäre! So hätte ich tausend Wohlthaten genossen, ohne mich zu dir, dem Geber derselben, zu erheben! So hätte ich meinen hinfälligen Körper genährt, und meinen unsterblichen Geist ohne Nahrung gelassen! So hätte ich ohne Waffen und ohne Schutz mitten unter Feinden und Gefahren gelebt! So hätte ich mich als ein ganz entartetes, widerspenstiges Kind von dir, meinem Vater, entfernt und mich deiner Aufsicht und Zucht zu entziehen gesucht! Nein, Vater, nie müsse ich mich eines solchen undankbaren und niederträchtigen Verhaltens gegen dich schuldig machen! Nein, alles müsse mich zu dir hintreiben, und auf dich und deine Vaterhuld aufmerksam machen! Gesegnet seyn mir alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden, alle größere und kleinere Begebenheiten und Zufälle, alle Freuden und alle Leiden, die solches auch an dem verflossenen Tage gethan haben! Gesegnet sey mir alles, was mich dir näher bringt, mich mit dir

verbindet, und mir Gelegenheit und Antrieb giebt, meine Gemeinschaft mit dir, dem ersten, dem besten, dem vollkommensten aller Wesen, zu unterhalten! Auch itzt, da ich mich, von den Geschäfften des Tages ermüdet, dem Schlummer überlasse, müsse mein Geist diese ihm so natürliche Stimmung nicht verlieren, und Morgen bey dem ersten Gefühle seiner erneuerten Kräfte die fromme Sprache führen können: *Gott, wenn ich erwache, so bin ich noch bey dir!*

Möchte doch der Gedanke an dich und deine Gegenwart unter den Menschen, die dich kennen und einige Ehrfurcht vor dir haben, immer wirksamer und kräftiger werden, und allenthalben immer mehr Böses verhindern und Gutes befördern! Ja, dieser Gedanke müsse den Sünder, der itzt im finstern schleicht, der Unschuld Fallstricke leget, und auf Rache, oder auf die Befriedigung andrer schädlichen Leidenschaften denket, von seinem bösen Vorhaben abschrecken, und die Finsterniß, die ihn und seine bösen Absichten verbergen sollte, in helles Licht vor ihm verwandeln! Dieser Gedanke müsse aber auch den Kranken, den Bekümmerten, den Elenden, den Schlaf und Ruhe fliehen, erquicken und trösten, ihm seine Schmerzen und Bekümmernisse erleichtern, und ihn dem Tage seiner Errettung und Genesung, so wie dem kommenden Morgen mit einem dir ganz ergebenen, in dir sich beruhigenden und auf deine Hülfe hoffenden, Herzen entgegen sehen lassen! Nie vergissest und verläßt du uns, deine Kinder, gütigster Vater: stets bist du uns mit Gnade und Hülfe nahe.

nahe. O laß uns auch deiner nie vergessen, und in dem Andenken an dich die Kraft und die Seligkeit finden, die es deinen wahren Verehrern verschafft! Amen.

XIII.

Bitte um göttlichen Beystand zur guten Anwendung der neuen Kräfte.

Des Morgens.

Gott, Dank, inniger Dank sey dir für mein Leben; denn es ist von dir, und besteht blos durch dich! Dank dir für meine Kräfte; denn sie stammen von dir her, und werden von dir erhalten. Dank dir für jeden guten, frommen Gedanken, der mich zu dir erhebt, für jede gute, nützliche That, die ich verrichte; denn ohne dich könnte ich nichts gutes denken noch thun. Ja, von dir und durch dich sind alle Dinge; dir sey Lob und Ehre in Ewigkeit!

Auch in der vergangnen Nacht hast du mich erquicket und gestärket, gütigster Vater! Ohne mein Wissen und ohne meine Bemühung hast du mir neues Leben, neue Kräfte, neue Munterkeit eingeflößt, und meine Sinne und mein Herz aufs neue dem Vergnügen geöffnet. O gieb doch, daß ich dieses Leben, diese Kräfte, diese Munterkeit wohl anwende; daß ich dir und deinen Befehlen desto williger

und freudiger gehorche; daß ich meinen Berufsgeschäfften desto sorgfältiger und unverdrossener abwarte; daß ich desto bereitwilliger und eifriger seyn, meinem Nächsten zu dienen, zu helfen, und seine Glückseligkeit so viel möglich zu befördern; daß ich jede Gelegenheit, gutes zu lernen und zu thun, desto begieriger ergreife und desto treuer benutze. Ach bewahre mich, daß ich die erneuerten Kräfte, die ich in mir fühle, und die größere Munterkeit, die mich belebet, ja nicht zur Sünde mißbrauche; daß ich diese Kräfte nicht im Dienste unordentlicher, sinnlicher Lüste verschwende; daß ich sie nicht zur Unmäßigkeit, oder zum Zorne und zur Heftigkeit, oder zur Befriedigung irgend einer andern bösen Leidenschaft anwende, und dadurch mir selbst und meinen Brüdern schädlich, oder anstößig werde. Nein, so würde ich eben so undankbar gegen dich, meinen Wohlthäter, als feindselig gegen mich selbst handeln. So würde es besser für mich gewesen seyn, wenn mich der Schlaf nicht erquicket und gestärket, wenn ich das Licht dieses Tages nicht mit Gesundheit und frohem Muthe, sondern im Gefühle der Schwachheit und des Schmerzes erblicket hätte.

Nein, je mehr Leben und Kräfte ich in mir fühle; desto anhaltender und unablässiger müsse mein Eifer seyn, die Pflichten meines Amtes und Berufes zu erfüllen, und meinen Brüdern recht nützlich zu werden! O laß ihn auch heute stets wirksam in mir seyn, diesen edlen, dir wohlgefälligen Eifer, und mir alles, was mir deine Vorsehung zu thun befiehlt, leicht und angenehm machen. Das Beyspiel meines

Herrn,

Herrn, der stets auf dich, seinen himmlischen Vater, sah, der das Werk, das du ihm aufgetragen hattest, so gern und freudig vollbrachte, der allenthalben umhergieng und wohlthat, der nicht für sich, sondern blos für andere lebte und wirkte, und nie an seine Bequemlichkeit, oder an seinen gegenwärtigen Vortheil, aber unablässig an das Heil seiner Brüder dachte: das müsse mir auch heute stets vor Augen seyn, und mein ganzes Verhalten beleben und regieren. So wird mich keine Schwierigkeit, keine Mühe, so wird mich selbst der Undank der Menschen nie daran verhindern, das zu thun, was meiner Pflicht gemäß und meinen Brüdern nützlich ist. So werde ich das Gute, das du mir zu wirken Gelegenheit und Kräfte schenkest, mit reinem Herzen und in lautern Absichten wirken; nicht nach eitelm Lobe streben; und auch dann, wenn ich nur dich, den Unsichtbaren, zum Zeugen habe, eben so eifrig und treu in der Erfüllung meiner Pflicht seyn, als wenn ich sie vor den Augen und mit dem Beyfalle der ganzen Welt erfüllte.

Ja, Gott, dazu belebe du mich selbst durch deinen guten Geist. Reinige mein Herz von der Eitelkeit, die sich noch so oft in meine besten Handlungen mischet, und dieselben beflecket. Nur gar zu oft hat sie mich schon irre geführt, mir das Ziel, nach welchem ich strebte, aus den Augen gerückt, mich mitten in dem Laufe nach demselben aufgehalten, und mich des reinen, göttlichen Vergnügens beraubet, das, was recht und gut ist, darum gethan

zu

zu haben, weil es recht und gut ist. Ach Gott, gieb doch, daß ich gleich meinem Herrn demüthig sey, und auf der Bahn, die du mir vorzeichnest, gerade fortgehe, gerade nach dem Ziele laufe, ohne mich weder durch den Beyfall, noch durch den Tadel der Umstehenden aufhalten und irre machen zu lassen. Dir wohlzugefallen und mich deines Beyfalls zu versichern, das müsse meine ganze Ehrbegierde, mein höchster Ruhm seyn! Amen.

Stärkung des kindlichen Vertrauens auf Gott.

Des Abends.

Täglich erfahre ich die Wirkungen deiner väterlichen Fürsorge, gütigster Vater im Himmel. Auch heute habe ich sie erfahren. Wie viele Uebel und Gefahren hast du von mir abgewandt! Wie viel gutes und angenehmes mich sehen und thun und genießen lassen! Wie viele Kräfte mir geschenkt! Wie viel Beystand mir geleistet! Und welcher Tag meines vergangenen Lebens zeuget nicht von deiner alles erhaltenden, alles belebenden, alles leitenden Fürsorge und Güte! Welcher von allen rufet mir nicht lauter oder leiser zu: Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte; alle seine Anordnungen, alle seine Befehle, alle seine Schickungen sind gerecht und gut; alle zielen zum Besten seiner Geschöpfe ab, alle befördern ihr Wohl,

die Leiden wie die Freuden, die Züchtigungen und Strafen wie die Belohnungen; Gott ist die Liebe selbst, und seine Liebe ist eben so weise als mächtig, sie ist unveränderlich, unerschöpflich, stets und im höchsten Grade wirksam!

Und sollte mich dieß nicht auch in Rücksicht auf alle künftige Tage meines Lebens im Vertrauen auf dich stärken, o Allgütiger, und mir kindliche, freudige Zuversicht zu dir einflößen? Ja, getrost will ich alles von dir erwarten, was mir zu jeder Zeit, an jedem Orte, in jedem Zustande, auf jeder Stufe meines Daseyns, wirklich gut und heilsam ist. Du bist ja der Allmächtige, der alles thun kann, was er will, im Himmel und auf Erden; der Allweise, der Gutes und Böses auf das genauste unterscheidet, und alle unsre Bedürfnisse so wie alle Mittel, ihnen abzuhelfen, unfehlbar kennet; der Allgütige, der nichts als Gutes, nichts als das Beste wollen und wirken kann und wird von Ewigkeit zu Ewigkeit! Wie könntest du, der Schöpfer und Vater der Menschen, deine Geschöpfe, deine Kinder, die durch dich ihr Daseyn erhalten haben, die alles, was sie sind, durch dich sind, wie könntest du die je verlassen, oder ihnen das je versagen, was sie zum frohen Gefühle und Genusse ihres Daseyns bedürfen? Wie könntest du ihnen je Lasten auflegen, oder Uebel über sie verhängen, die ihnen ihr Daseyn zur Strafe machten? Und wenn sie ihrer Bestimmung gemäß nach dem, was wirklich gut ist, nach höherer Vollkommenheit, nach dem Wohl ihrer Brüder so wie nach ihrem eignen streben, wie solltest du sie in ihren

Bestrebungen nicht unterstützen, und ihre Absichten nicht befördern? Freylich nicht immer so, wie wir es denken und wünschen; aber immer so, wie es für uns und andere am besten ist. Des Zieles, nach welchem wir streben, werden wir gewiß nicht verfehlen; aber die nähere Bestimmung des Weges, der uns dahin führen, und die größere oder geringere Leichtigkeit und Geschwindigkeit, womit wir dasselbe erreichen sollen, die müssen, die wollen wir dir ruhig überlassen; dir, der du den Anfang, das Mittel und das Ende unsrer Laufbahn, und jede andere noch höhere Laufbahn, die unser wartet, übersiehst, und die ganze Reihe unsrer Schicksale mit weiser Güte verbindest. Wenn wir reichlich säen, so werden wir auch reichlich erndten. Das dürfen wir uns von dir, dem Wahrhaftigen und Höchstgütigen, zuversichtlich versprechen. Aber wie, und in welchem Maaße, und zu welcher Zeit dieses geschehen, ob es hier oder dort, früher oder später, geschehen soll; das können wir, kurzsichtige Sterbliche, nicht bestimmen; das hängt von dir, dem Herrn der Erndte, ab. Deinen Willen getrost und freudig zu thun, und dir den Ausgang und die Folgen dessen, was wir thun, ruhig zu überlassen, das ist unsre Pflicht und unsre Seligkeit.

Ja, dir, Allweiser, Allgütiger, dir übergebe ich mich und alle meine Schicksale mit kindlicher Zuversicht. Ferne sey es von mir, dir je vorzuschreiben, was du mir von äußern Dingen und irrdischen Gütern geben sollst! Ob mir Gesundheit, ob mir Reichthum, ob mir Ehre und Ansehen, ob mir

wichtige Aemter und Stellen, ob mir Kinder und Nachkommen, gut und nützlich seyn: das weiß ich nicht; das überlasse ich dir, der du mich und alle diese Dinge, und den Einfluß, den ich auf sie und sie auf mich haben würden, unendlich besser kennest als ich. Ob das, was mir wirklich gut wäre, nicht andern schädlich seyn, ob es nicht mit dem weisesten Zusammenhange der Dinge streiten würde: das weiß ich nicht; das überlasse ich dir, der du für alle deine Kinder sorgest, und das Ganze übersiehst. Du wirst mir — das weiß ich gewiß, und das ist mir genug — du wirst mir von allen diesen Gütern so viel zukommen lassen, als mir bey dem Grade meiner moralischen Stärke oder Schwäche, in meiner Lage, an meiner Stelle, in meinen Verbindungen mit dem Ganzen, gut und heilsam ist. So erwarte ich lauter Gutes, und alles gute von dir, dessen ich fähig bin. So erwarte ich Unsterblichkeit und ewiges Leben von dir, der du mich dazu erschaffen und berufen hast. In dieser Erwartung lege ich mich ruhig in die Arme des Schlafes, und sehe meinem Erwachen zur Fortsetzung dieses irrdischen, oder zum Anfange eines höhern Lebens unbesorgt entgegen. In dieser Erwartung übergebe ich dir die Schicksale meiner Brüder, meiner Freunde und Geliebten, so wie die meinigen, und weiß und glaube, daß du sie und mich recht führen wirst! Amen.

XIV. Der

XIV.

Der Mensch ein Pilger auf Erden.

Des Morgens.

Gewiß, mein ganzes Leben auf Erden ist eine Pilgerreise, ein Stand der Erziehung, der Uebung, der Vorbereitung! Das lehren mich Nachdenken und Erfahrung; das lehret mich insbesondere der Unterricht, o Gott, den du mir durch Jesum von meiner Bestimmung gegeben hast. Mit jedem Tage erwache ich zur Fortsetzung meiner Pilgrimschaft, zu neuen Uebungen in dem, was ich hier lernen, und wozu ich mich hier geschickt machen soll.

Nein, dieses Leben ist nicht meine ganze Bestimmung, nicht mein letztes Ziel, nur der Weg, der mich dahin führen soll. Hier kann ich nicht alles thun und werden, was ich nach meinen Anlagen und Kräften zu thun und zu werden fähig bin; nur langsam und höchst unvollkommen werden jene ausgebildet und diese in Thätigkeit gesetzt. Hier kann ich keine reine Freude, keine unvermischte Glückseligkeit genießen. Hier ist alles dem Unbestand und der Eitelkeit unterworfen. Hier haben wir keine bleibende Stätte, keinen sichern Besitz, keine feste, dauerhafte Ruhe. Hier ist alles mehr Mittel als Endzweck, mehr Aussaat als Erndte, mehr Zurüstung als Genuß, nur Anfang aber keine Vollendung. Hier, Vater, willst du uns, deine Kinder, zu einem höhe- rern, bessern Leben erziehen. Hier sollen wir aus

ganz sinnlichen Geschöpfen vernünftige werden, und so Weisheit und Tugend lernen. Dazu ist alles von dir eingerichtet und angeordnet; dahin zielen alle unsere Bedürfnisse, alle unsere Verhältnisse und Verbindungen, alle unsere Geschäffte und Arbeiten, alle unsre Leiden und Freuden. O möchten wir uns nur alle deiner weisen, väterlichen Zucht willig und völlig unterwerfen, und durch dieselbe immer weiser und besser werden!

Möchte ich auch heute alles so ansehen, beurtheilen, gebrauchen, genießen, wie es meinem gegenwärtigen Zustande gemäß ist! Bin ich Pilger: so darf es mich ja nicht befremden, wenn nicht alle Pfade meines Lebens gleich eben und sicher und angenehm sind; wenn ich oft im Dunkeln, oft auf rauhen, gefährlichen Wegen, oft einsam wandeln; oft des Tages Last und Hitze tragen, und doch vergeblich nach Erquickung schmachten muß! Bin ich Pilger: so darf es mich ja nicht befremden, wenn mich der Anblick des Himmels bald erheitert, bald erschreckt; wenn ich alle Annehmlichkeiten und alle Beschwerden der verschiedenen Tages- und Jahreszeiten wechselsweise erfahre; wenn ich bald zwischen Blumen, bald zwischen Dornen dahin gehe; wenn mir bald angenehme, bald widrige Zufälle begegnen; wenn ich bald Hindernisse und Widerstand, bald Aufmunterungen und Hülfe finde. Setze ich doch den Pfad meines Lebens unter deiner Aufsicht, und deinem Schutze fort, o Allmächtiger! Weiß ich doch, daß du mich leitest und führest, und daß der Ausgang deiner Wege Seligkeit ist!

Ja,

Ja, auch heute will ich als Pilger denken und leben, und meinen Pilgerlauf getrost und standhaft fortsetzen! Kein Unfall, kein Widerstand, keine Leiden sollen mich befremden, als widerführe mir etwas seltsames. Nichts von allem, was auf Erden ist, soll mich fesseln, nichts mich zum Sclaven machen. Hier bin ich nicht einheimisch. Hier darf und soll ich mich nicht festsetzen. Hier suche und finde ich nicht mein höchstes Gut, meine ganze und vornehmste Glückseligkeit. Alles, was mir deine Güte hier zu gebrauchen und zu genießen darreicht, das will ich froh genießen, und dankbar gebrauchen. Aber nichts als mein bleibendes Eigenthum betrachten, an nichts mein ganzes Herz hängen, durch nichts mir meine höhere Bestimmung, das Ziel meiner Reise, aus dem Gesichte rücken lassen! Nein, meine vornehmsten Begierden und Bestrebungen sollen dahin gerichtet seyn, wo mein wahres Vaterland, wo der Sitz höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit, wo Jesus, mein Haupt und Herr, ist, wo sich alle Weise und Gute zu ihm versammeln, und die Früchte ihrer Arbeit genießen. Was mich dahin führen, dazu vorbereiten und geschickter machen, was mich in der Weisheit und Tugend weiter bringen kann, das sey mir heute und alle Tage meines Lebens willkommen, in welcher Gestalt es sich mir immer zeige!

In diesen Gesinnungen und Absichten, o Gott, will ich den Geschäfften und Vorfallenheiten, den Leiden und Freuden dieses Tages entgegen gehen. Auf dich, meinen Schöpfer, und Vater, und auf

Jesum, meinen Vorgänger, und auf das herrliche Ziel meiner kurzen Pilgerreise will ich sehen. Das soll mir Muth und Kraft geben, alles zu thun und zu dulden und zu leiden, was du mir heute zu thun, und zu dulden und zu leiden auflegest. Sey du, Allmächtiger und Allgütiger, auch heute mit mir, wie du stets mit den Deinen bist! Mit dir und durch dich vermag ich alles; unter deinem Schutze bin ich sicher. Dir überlasse ich mich getrost, denn du verläßt deine Kinder nicht! Amen.

Fortsetzung und Anwendung der vorhergehenden Betrachtung.

Des Abends.

So habe ich denn wieder einen Theil meiner kurzen Pilgerreise zurückgelegt; bin dem Ziele, das vor mir ist, wieder um einen Schritt näher gekommen! Ja, auch heute habe ich es erfahren, daß ich hier ein Gast, ein Fremdling bin, wie alle meine Väter waren; daß ich hier keine bleibende Stätte habe, sondern eine bessere und dauerhaftere suchen muß. Welche Scenen der Vergänglichkeit und der Eitelkeit sind auch heute vor mir vorübergegangen! Welche Verwüstungen hat auch heute der Tod unter den Sterblichen angerichtet! Welche viel versprechende Entwürfe, welche schmeichelhafte Hoffnungen, welche schimmernde Aussichten sind nicht allenthalben vereitelt, oder mit denen, die sie hegten,

und sich ihrer freuten, begraben worden! Wie wenige sind itzt da, wo sie diesen Morgen hin zu kommen gedachten! Wie wenige haben das erarbeitet, erstrebt, errungen, genossen, was sie sich vorgesetzt, oder versprochen hatten! Ueberall Täuschungen, überall fehlgeschlagene Erwartungen! Ueberall die mannichfaltigste Vermischung von Gutem und Bösem, von Bequemlichkeiten und Beschwerden, von Freuden und Leiden, von Fortgang und Widerstand! Jeder Schritt auf der Lebensbahn kostet Mühe und Arbeit; jeder Vortheil, jedes Vergnügen, jeder Genuß muß erworben, erkauft, erstritten werden! Alles so, wie es sich für den Stand des Pilgers, des Schülers, des Zöglings schicket!

Ja, Gott, weise und gütig sind alle deine Einrichtungen und Anordnungen, so wenig sie auch oft unsern Wünschen angemessen sind. Wohl dem, der dieß erkennet und glaubet, und stets den besten Gebrauch davon machet! Möchte ich das auch heute gethan haben! Habe ich denn heute als Pilger und Fremdling in dieser Welt gedacht und gelebt? Als ein Mensch, der ein gewisses Ziel vor sich hat, dieses Ziel unverrückt verfolget, und nach dem Orte seiner Bestimmung eilet? Als einer, der in den Geschäfften seines Herrn arbeitet und reiset, und immer darauf gefaßt seyn muß, von ihm zurück berufen, und zur Rechenschaft gezogen zu werden? Habe ich alles in seiner Verbindung mit der Zukunft, als Mittel meiner Uebung und Besserung, als Weg zu meiner Bestimmung angesehen und gebraucht?

Was habe ich denn heute gelernet? Worinnen habe ich mich heute geübt? Was habe ich heute für Gott, für mein Gewissen, für die Zukunft gethan? Freylich kann ich nicht täglich, vielleicht nur selten, vielleicht niemals etwas sehr beträchtliches und merkwürdiges thun. Mein Wirkungskreis ist vielleicht von der Vorsehung sehr enge eingeschränkt. Mein Stand und meine Stelle sind vielleicht mit keinem Ansehen und keiner Macht verbunden; und wohl mir, wenn ich das Glück eines stillen, eingezogenen Lebens einer unbeneideten Dunkelheit, zu schätzen und zu gebrauchen weiß! Aber auch im Stillen und Verborgenen kann und soll ich täglich lernen, täglich weiser und besser werden, und täglich dem Ziele der Vollkommenheit um einige Schritte näher kommen. Bald kann ich mich ja in der Klugheit bey zweifelhaften Fällen, bald in der Standhaftigkeit bey vorkommenden Hindernissen und Schwierigkeiten, bald in der Beherrschung meiner selbst und meiner Sinnlichkeit; bald in der Nachsicht und dem Nachgeben gegen andere; bald in der Demuth, bald in der Geduld; bald in der Unterwerfung an den göttlichen Willen; bald in der Zufriedenheit mit allen seinen Anordnungen und Schickungen, bald in andern Tugenden üben. Und habe ich das heute gethan? Habe ich die Gelegenheiten dazu ergriffen und benutzt, oder ausgewichen und versäumt? Habe ich irgend einmal, habe ich oft an meine höhere Bestimmung gedacht; und was habe ich in Rücksicht auf dieselbe gethan, oder unterlassen? War ich dem aufmerksamen, gelehrigen, folgsamen Schüler gleich; oder dem leichtsinnigen,

nigen, widerspenstigen Kinde, das sich der Zucht widersetzet, blos an den gegenwärtigen Augenblick sich hält, und von nichts als Tand und Spielen wissen will?

Gott, habe ich heute meine Bestimmung je aus dem Gesichte verloren; habe ich derselben auf irgend eine Art zuwider gedacht und gehandelt, und mich dadurch von dem Ziele der Vollkommenheit entfernt: o so verzeihe mir meine Vergehungen und Fehltritte, und laß sie mich künftig mit mehr Sorgfalt vermeiden. Itzt will ich mich noch vor deinem Angesichte daran erinnern, will den Ursachen meiner Fehltritte nachdenken, und mir solches zur Warnung dienen lassen. — — — Die Erfahrungen von meiner Schwachheit sollen mich nicht abschrecken, und mir den Muth nicht benehmen; aber vorsichtiger und treuer sollen sie mich machen! Gott, führe du selbst mich, führe die Meinigen, führe alle deine Kinder auf Erden, ja uns alle führe unsrer großen Bestimmung immer näher, auf welchen Wegen und durch welche Mittel es auch seyn mag. Dir übergebe ich ihre und meine Schicksale mit kindlicher Zuversicht. Du wirst uns gewiß recht führen! Amen.

XV.

Jeder Tag eine Vorbereitung auf die Ewigkeit.

Des Morgens.

Ja, das sagt mir Vernunft und Schrift, das lehret mich die Natur meiner Seele, und die mannichfaltige, innige Verbindung aller Dinge mit einander, daß das Gegenwärtige unauflöslich mit dem Zukünftigen verknüpft ist; daß alles, was ich itzt denke und thue, Folgen hat, und daß diese Folgen sich in das Unendliche erstrecken; daß ich dereinst einerndten werde, was ich itzt aussäe. In Rücksicht auf die Zukunft, auf den Stand der Vergeltung, der auf mich wartet, ist also eigentlich nichts ganz gleichgültig. Der gute, oder der böse Gedanke, dem ich itzt nachhänge, die gute, oder die böse Neigung, die ich itzt unterhalte, die gute, oder die böse That, die ich itzt begehe, können wieder verdunkelt, geschwächt, vergessen werden: aber keine Zeit kann die Spuren, die sie in meiner Seele zurückgelassen haben, ganz auslöschen. Sie können nach Jahren, nach Jahrhunderten wieder helle, lebhaft, wirksam werden, und mir Beschämung, oder Zufriedenheit, Freude, oder Kummer verursachen. Ich werde wenigstens immer um so viel weiser, oder unweiser, um so viel besser, oder schlechter, um so viel vollkommner, oder unvollkommner seyn; das vernünf-

nünftige Denken und das tugendhafte Verhalten wird mir immer um so viel leichter, oder schwerer, die Rücksicht auf das Vergangne immer um so viel angenehmer, oder unangenehmer werden! Vernunft und Schrift heißen mich dabey glauben, daß Gott, als Richter der Menschen, einst diesen Blick meines Geistes schärfen, und mich ganze Reihen von Vorstellungen und Handlungen wird überschauen lassen, die ich für längst verschwunden und in dem Abgrunde der Vergessenheit begraben hielt.

Ist aber das Gegenwärtige so genau, so unauflöslich mit dem Zukünftigen verbunden: so soll und kann jenes eine beständige Vorbereitung zu diesem seyn: so soll und kann ich jenes stets in Rücksicht auf dieses betrachten und gebrauchen. Und das thut der Weise, der Christ. So verliert er die Zukunft nie aus dem Gesichte. So ist jeder Tag seines Lebens auf Erden Vorbereitung auf die Ewigkeit. So streuet er täglich guten Saamen auf die zukünftige Erndte aus. Und das will ich auch thun. So soll auch mir kein Tag unbenutzt entfliehen, keiner ohne gute Folgen für mein höheres, besseres Leben seyn.

Ja, täglich kann ich richtiger denken und urtheilen lernen; täglich mich weniger vom Scheine, von Vorurtheilen, von dem herrschenden Tone, von sinnlichen Lüsten täuschen und blenden lassen; täglich mich fester an die Grundsätze und Vorschriften der Vernunft und der Religion halten lernen. Dazu werde ich auch heute mancherley Gelegenheiten bekommen. Die will ich sorgfältig

benu-

benutzen, und dadurch weiser und verständiger zu werden suchen.

Täglich kann ich mich im Gehorsam gegen Gott, in der Unterwerfung an seinen Willen, in der Zufriedenheit mit seinen Schickungen und Anordnungen, im Vertrauen auf seine Fürsorge und Güte; täglich im Wohlwollen und im Wohlthun, in der Sanftmuth, in der Demuth, in der Versöhnlichkeit; täglich in der Selbstbeherrschung und Enthaltsamkeit üben. Dazu werde ich auch heute aufgefordert werden; und je völliger ich diesen Aufforderungen nachkomme, desto natürlicher wird mir die Tugend werden, und desto besser werde ich mich auf die Ewigkeit vorbereiten.

Täglich kann ich mich der nähern Gemeinschaft mit Gott und mit Jesu fähiger, und der Verbindung und des Umgangs mit höhern Geistern würdiger machen. Je mehr ich an allem, im Kleinen wie im Großen, auf Gott und seinen Willen, auf Jesum und sein Beyspiel sehe; je mehr ich mich mit meinen Gedanken und Begierden über das Irrdische und Sichtbare erhebe; jemehr ich mich daran gewöhne, alles in dem Lichte zu betrachten und zu beurtheilen, in welchem es mir wahrscheinlicher Weise in einem höhern Zustande vorkommen wird: desto bekannter mache ich mich zum voraus mit den Geschäfften und Vergnügungen desselben.

So kann, so muß, so soll jeder Tag meines Lebens auf Erden, auch der heutige, Vorbereitung auf die Ewigkeit seyn. Immer verständiger und

tugendhafter zu werden; meine geistigen Kräfte bey allem, was ich zu denken und zu thun habe, es betreffe, was es wolle, auf die beste Weise anzuwenden; meinen Neigungen und Begierden immer die geradeste und edelste Richtung zu geben; immer mehr Ordnung und Stille in meinem Innern, immer mehr Uebereinstimmung zwischen allen Theilen meines Denkens und Handelns zu bewirken: das, und nicht blos Andachtsübung und Gebet, machet das Wesentliche dieser Vorbereitung aus; und das kann ich bey allen Geschäfften, zu allen Zeiten, an allen Orten, in der Gesellschaft wie in der Einsamkeit, in meinem irrdischen Berufe wie bey meinen gottesdienstlichen Verrichtungen, thun und befördern.

Ja, Gott, so will ich denken, so will ich leben, um des höhern, bessern Lebens, zu welchem du mich bestimmt und berufen hast, immer fähiger zu werden. Stärke mich, hilf mir dazu, barmherzigster, gütigster Gott, und laß mich so meiner Bestimmung; laß mich dir, dem Urquell alles Lichts, alles Lebens, aller Glückseligkeit, mit jedem Tage näher kommen! Amen.

Fort-

Fortsetzung und Anwendung des Vorhergehenden.

Des Abends.

Schon wieder um einen Schritt dem Ziele näher! Schon wieder ein Tag der Vorbereitung zur Ewigkeit, der Uebung in der Weisheit und Tugend, dahin! Sollte das, was ich heute gedacht, gewollt, gethan oder unterlassen habe, keine Folgen in Rücksicht auf die entferntere Zukunft haben? Und welche Folgen wird es wohl haben? Werden sie mich einst beschämen, oder erfreuen? Meine Vollkommenheit und Glückseligkeit vermehren, oder vermindern? Habe ich guten, oder schlechten Saamen auf die künftige Erndte ausgestreut? Ist der verflossene Tag ganz für mich verloren? Oder zeichnet er sich durch gute, fromme Empfindungen und Bestrebungen, durch gute, nützliche Thaten aus? Kann ich mit Ruhe und Freudigkeit auf denselben zurücksehen, und mir Rechenschaft von der Anwendung desselben geben? Habe ich keinen mich von Gott und meiner Bestimmung entfernenden, oder mein Wohlwollen und meine Liebe gegen meine Brüder schwächenden Gedanken, keinem thörichten Wunsche, keiner unordentlichen, niedrigen Neigung und Lust Raum bey mir geben? Habe ich nichts, was ich für Pflicht erkannte, oder für recht und gut hielt, unterlassen, oder unnöthigerweise aufgeschoben! Habe ich nichts mit geheimem Widerspruch meines Gewissens und meines Herzens gethan? Nichts, von dessen Recht-

mäßig-

mäßigkeit ich nicht völlig versichert gewesen wäre? Ist mir jeder ernsthafte, fromme Gedanke, jedes Gefühl von Gott und Religion, jede Erinnerung meines Gewissens, jede Warnung und Belehrung der Vorsehung willkommen gewesen? Habe ich der Stimme meines Gottes und Vaters, sie mochte durch die leblose Natur, oder durch meinen Verstand und mein Herz, oder durch andre Menschen mit mir reden, aufmerksames Gehör gegeben, und unverzüglich Folge geleistet? Habe ich jede Gelegenheit, etwas Gutes zu lernen, oder etwas Gutes zu thun und zu befördern, begierig ergriffen und treulich gebraucht? Habe ich mich selbst und meine höhere Bestimmung, und die Verhältnisse, in welchen ich gegen Gott und gegen meine Brüder stehe, nie ganz aus dem Gesichte verloren? Habe ich mich in der Selbstbeherrschung und im kindlichen Gehorsam gegen Gott geübt? Ist mir durch das, was ich heute gedacht und gethan habe, die Erfüllung meiner Pflichten und das Streben nach höherer Vollkommenheit auf Morgen und die folgenden Tage meines Lebens leichter geworden? Oder habe ich mir durch Fehltritte und Versäumnisse die Sache schwerer gemacht?

Beantworte diese Fragen nicht zu schnell, o Mensch, o Christ, wenn du dich selbst kennen, und deinen Fortgang oder Rückgang im Guten richtig beurtheilen willst. Nur so kann dich jeder Tag weiter bringen, und jeder gesegnete Vorbereitung zu dem künftigen höhern Leben seyn. Und wenn er das ist, dann freue dich jedes Tages als eines Fort-

schrit-

schrittes zum Ziele; dann laß sie alle unbesorgt dahin eilen und sich in das Meer der Vergangenheit versenken. Sie sind doch nicht verloren. Sie werden sich einst deinem Geiste wieder darstellen, und du wirst dich ihrer freuen können.

Gott, möchte doch auch der verflossene Tag, möchten doch alle folgende Tage meines Lebens von dieser Art und Beschaffenheit, möchten sie alle mit guten, dir gefälligen Bestrebungen und Thaten bezeichnet seyn! Verzeihe, barmherziger Vater, was ich heute gefehlt und gesündiget habe, und stärke dein schwaches aber aufrichtig gesinntes Kind im Streben nach christlicher Weisheit und Tugend. Laß mich darinnen nie verdrossen, nie müde und läßig werden, sondern immer mit unaufhaltbarem Eifer vorwärts dringen, und nach dem herrlichen Ziele eilen, das du mir vorgesteckt hast. Amen.

XVI.

Bewaffnung gegen die Gefahren und Versuchungen des Tages.

Des Morgens.

Vom Schlafe gestärkt, zu neuer Thätigkeit erweckt, soll ich meinen Lauf nach dem Ziele fortsetzen, und den Weg standhaft verfolgen, den du, o Gott, durch deine Vorsehung mir angewiesen hast. Auch heute werde ich vielleicht mancherley Hindernisse und

Steine des Anstoßes auf diesem Wege antreffen. Auch heute werde ich vielleicht zur Verlassung des richtigen Pfades, des Pfades der Weisheit und der Tugend, oder zur Verdrossenheit und Trägheit auf demselben versucht werden. Ohne mannichfaltige Uebung meiner Kräfte kann ich der Vollkommenheit nicht näher kommen, und ohne Widerstand und Hindernisse kann ich nicht gehörig geübt werden. Alle Anordnungen und Einrichtungen, die du, bester, weisester Vater und Erzieher der Menschen, in dieser Absicht gemacht, alle Arbeiten, die du uns vorgeschrieben, alle Beschwerden, die du uns aufgelegt, alle Gefahren, denen du uns blos gesetzt, aller Kampf, zu welchem du uns berufen hast, sind unserm gegenwärtigen Zustande angemessen, und führen uns unsrer höhern Bestimmung entgegen. Nichts von dem allen darf uns befremden, nichts erschrecken und muthlos machen; deine Hülfe, Allmächtiger, ist dem Redlichen stets nahe, und nie läßt du ihn über Vermögen versucht werden.

Darauf will ich mich auch heute gefaßt machen, will mir die Versuchungen und Gefahren, die mir begegnen könnten, zum voraus vorstellen, und mich mit Muth und Stärke dagegen waffnen. Je besser ich sie kenne, je mehr ich sie erwarte; desto weniger werden sie mich befremden und aus meiner Fassung bringen. — Und was ist es denn, das mich etwa in meinem Laufe aufhalten, und zu Fehltritten und Vergehungen, oder zu schädlichen Versäumnissen, versuchen und verleiten könnte.

Vielleicht werden sinnliche, niedrige Lüste in mir rege werden, und sich den Vorschriften meiner Vernunft, den Forderungen der Pflicht widersetzen. Aber ist es nicht die Vernunft, die den Menschen adelt und ihn zum Menschen machet? Sollen nicht ihre Aussprüche als Aussprüche Gottes alles bey uns gelten? Soll nicht dem Menschen, dem Christen, seine Pflicht stets heilig und unverletzlich seyn?

Vielleicht werde ich durch Widerspruch und Widerstand, durch Beleidigungen von mancherley Art, zum Unwillen, zum Zorne, zur Rache gereizt werden. Aber wann ist der Mensch größer, wann hat er ein innigeres, seligeres Gefühl seiner Würde, als wenn er bey solchen Reizungen gelassen und sanftmüthig bleibt, sich selbst beherrschet, und Böses mit Gutem vergilt? Und wann entehret und erniedriget er sich mehr, wodurch bereitet er sich mehr Reue und Schmerz, als wenn er sich von den Leidenschaften dahin reißen, und zum Thiere herabsetzen läßt?

Vielleicht wird der Anblick irgend eines Glücklichern, eines Mächtigern, eines Gesundern und Stärkern, mich zum Neide, oder zur Unzufriedenheit versuchen. Aber kann wahre, christliche Menschenliebe in meinem Herzen wohnen, wenn ich nicht alles Schöne und Gute, was ich an andern erblicke, mit aufrichtigem Wohlgefallen ansehe und betrachte? Kann ich ein vernünftiger und gehorsamer Unterthan Gottes seyn, wenn ich seine alles leitende und bestimmende Regierung tadle, wenn ich mit der Art und Weise, wie die höchste Weisheit Gutes und Bö-

ses,

ses, Glück und Unglück unter die Menschen austheilet, nicht zufrieden bin?

Vielleicht werde ich irgend einen kleinern oder größern Gewinn, einige äußere Vortheile, die mit der strengen Rechtschaffenheit nicht bestehen können, aufopfern, und sie einem andern, der weniger gewissenhaft, oder weniger nachdenkend ist, überlassen müssen. Aber soll mir denn das Bewußtseyn, recht und gut gehandelt zu haben, und der Friede und die Ruhe, die mich dann beseligen, nicht mehr werth seyn, als alle vergängliche Güter und Vortheile, die ich nicht ohne geheime Beschämung und innere Vorwürfe erwerben und genießen könnte? Was hülfe es mir, wenn ich die ganze Welt gewönne, und an meiner Seele, an meiner geistigen Vollkommenheit, Schaden litte?

Vielleicht werde ich meine Pflicht ohne allen sichtbaren guten Erfolg erfüllen müssen, meinen Fleiß und meine Kräfte vergeblich anzuwenden scheinen, und dadurch zur Verdrossenheit und Trägheit versucht werden. Aber, weiß ich denn nicht, daß alles im verborgenen fortwirket, alles früher oder später, in dieser oder in der zukünftigen Welt, aufkeimet und Früchte trägt, und daß unter der Aufsicht und Regierung des Allweisen und Allgütigen nichts Gutes schlechterdings verloren gehen kann? Oder handelt der thöricht, der auf Hoffnung säet, der für die Zukunft arbeitet, der Gott, seinem himmlischen Vater, auch dann gehorchet, wenn er es ohne allen Nutzen zu thun scheint, und der seinen Willen, so bald er

ihn kennet, getrost erfüllet, der Erfolg davon sey, welcher er wolle?

Vielleicht wird man sich meinen guten Absichten, meinen gemeinnützigen Bemühungen widersetzen, mir dieselben auf mancherley Art erschweren, oder mir die Ausführung derselben unmöglich machen. Aber Schwierigkeiten und Widerstand dürfen den Menschen, der edel und christlich denket, von seinem Vorhaben nicht abschrecken; nur eifriger und vorsichtiger sollen sie ihn machen. Je treuer und sorgfältiger ich alle meine Kräfte anwende; desto mehr übe, desto mehr vervollkommne ich sie, ich mag übrigens viel oder wenig damit ausrichten. Und wenn sie denn wirklich unüberwindlich sind, die mir aufstoßenden Schwierigkeiten, so soll mir das Willenserklärung Gottes seyn, daß meine Absichten nicht erreicht, und meine Unternehmungen nicht ausgeführt werden sollen. Und seinen Willen zu thun, und mich in seinem Willen zu beruhigen, ist das nicht Pflicht und Seligkeit?

Vielleicht wird irgend ein Leichtsinniger meiner Gewissenhaftigkeit, meiner Enthaltsamkeit, meiner Güte und Gelindigkeit im Urtheilen und im Verhalten gegen andere, insbesondere gegen Niedrige und Arme, spotten, und mich der Schwäche, der Einfalt, der Schwärmerey beschuldigen. Aber an wessen Beyfall soll mir mehr gelegen seyn, an dem Beyfall meines eigenen Herzens, und Gottes, der so viel größer ist als mein Herz, oder an dem Beyfall der Leichtsinnigen und Thoren? Begleitet mich nicht jener allenthalben, in die Einsamkeit wie in die Gesellschaft,

sellschaft, selbst ins Grab und in die Ewigkeit; da dieser als ein leerer Schall sich bald zerstreuet, und oft der tiefsten Beschämung Platz machet?

Vielleicht werde ich hingegen durch den Beyfall und das Lob, das man mir giebt, durch die Ehrenbezeugungen, die man mir erweist, durch die Schmeicheleyen, die man mir sagt, zur Selbstgefälligkeit, zum Stolze, zur Eitelkeit gereizt werden. Aber wie könnte ich denn meine natürliche Schwachheit und Fehlerhaftigkeit je vergessen? Wie vergessen, daß ich von mir selbst und durch mich selbst nichts bin, nichts habe, und nichts vermag? Wie auf das stolz seyn, oder mich dessen rühmen, was nicht mein, sondern Gottes, was sein Geschenk und seine Wirkung ist? Was hast du, o Mensch, heißt es in Wahrheit, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich dessen, als hättest du es nicht empfangen?

Ja, mit solchen Gedanken, mit solchen Lehren der Weisheit und der Religion, will ich mich gegen die Gefahren und Versuchungen dieses Tages waffnen; dadurch will ich mir Muth und Stärke zur Bestreitung und Ueberwindung derselben sammeln. Nie will ich diese Waffen aus der Hand legen, oder von mir entfernen; nie diese Lehren der Wahrheit vergessen, oder ihrem Einflusse mein Herz verschliessen. Stehe mir dazu bey, barmherziger Gott, laß diese Gedanken, diese Grundsätze, diese Entschlüsse meinem Geiste heute stets gegenwärtig seyn, und mich bey allem, was ich denke und rede und thue, begleiten und regieren. So wird mich kein Schein blen-

den, kein Verführer täuschen, kein Anstoß beschädigen, keine Gefahr besiegen; so werde ich alles überwinden, und mich mit jedem Schritte dem Ziele der christlichen Vollkommenheit nähern. Amen.

Anwendung der vorhergehenden Betrachtung.

Des Abends.

Vor dir, dem Allwissenden, will ich mich prüfen, wie ich mich gegen die Versuchungen und Gefahren des verflossenen Tages verhalten, wie ich die Waffen, die mir Vernunft und Religion dagegen an die Hand gaben, gebraucht, oder nicht gebraucht habe. Zu welchen Fehlern, zu welchen Sünden, zu welchen Versäumnissen wurde ich denn heute versucht? Zu welchen übereilten, oder strengen Urtheilen; zu welchen eiteln, thörichten Wünschen; zu welchen ungerechten, oder ungütigen und unfreundlichen Handlungen? Welche unordentliche Lüste und Begierden regten sich vielleicht in mir? Welche alte böse Gewohnheiten suchten mich zu berücken? Und wie, und wodurch wurde ich so versucht? In welchen Umständen, bey welchen Gelegenheiten, von welchen Dingen, oder Personen? Was machte die Versuchung reizend, oder gefährlich? Was benahm ihr die Kraft? Welchen innern Widerstand, welche äußere Hindernisse hatte ich bey der Erfüllung meiner Pflicht zu bestreiten? — — —

Habe ich meinen Weg nach dem Ziele ohne Anstoß und merkliches Hinderniß fortsetzen, und die Pflichten meines Standes und Berufs im stillen Genusse des innern Friedens und der äußern Ruhe erfüllen können: So danke ich dir, gütigster Vater, von ganzem Herzen dafür; dir, der du mir meinen Pfad erleichtert und geebnet, mich vor Versuchungen und Gefahren bewahret, und mich in so günstige Umstände gesetzt hast. Desto eifriger und freudiger soll und will ich auf meinem Wege fortgehen, und desto weniger mich darüber beklagen und den Muth sinken lassen, wenn er sich zuweilen verdunkelt, und mühsamer und rauher wird.

Habe ich hingegen heute Widerstand und Hindernisse auf meinem Wege gefunden; bin ich zur Sünde, oder zur Trägheit und Nachläßigkeit im Guten, versucht worden; bin ich in Gefahr gewesen, den richtigen Pfad zu verlieren und auf Irrwege zu gerathen: wie wichtig muß es mir nicht seyn, darüber nachzudenken, und mein Verhalten dagegen unpartheyisch zu untersuchen! — Bin ich denn vorwärts, oder rückwärts gegangen? Habe ich gesieget, oder bin ich besieget worden? Ist mir Streit und Sieg leicht, oder schwer gefallen? Was hat mir denselben erleichtert, oder erschweret? Wie habe ich heute die Proben, auf welche mich Gott zu meiner Belehrung und Besserung setzte, ausgehalten? Wie die Uebungsmittel, die er mir darreichte, gebraucht? Freue dich meine Seele, wenn du die Hindernisse, die sich deinen guten Gesinnungen und Bemühungen entgegen setzten, überstiegen, die Schwierig-

keiten, die du dabey fandst, überwunden hast, und so den Gefahren, die dir droheten, entgangen bist. Sich selbst und die Welt besiegen, und Gott und seiner Pflicht bey allen Versuchungen zum Gegentheil treu bleiben: Das ist der größte Ruhm des Menschen, und des Christen! Dank, Dank sey dir, der du mich auch heute als Vater geleitet und geführet hast, Dank sey dir für den Muth und die Kräfte, die du mir verliehen, für den Beystand, den du mir geleistet, für die Lehren der Religion, an welche du mich durch deinen Geist erinnert, und wodurch du mich zum Kampfe und zum Siege gestärkt hast!

Ja, dieß müsse mich mit neuem Muthe entflammen, und zur immer treuern und freudigern Anwendung aller meiner Kräfte erwecken! Habe ich doch neue Erfahrungen davon erlangt, wie sicher und getrost der Mensch, der Christ, auf dem Pfade der Pflicht und der Tugend wandeln kann, wenn ihn der Gedanke an Gott, und an seinen Sohn Jesum auf demselben begleitet, wenn er sich selbst und seine Bestimmung nie aus dem Gesichte verliert, und wenn Vorsichtigkeit, Behutsamkeit, Standhaftigkeit seine Gefährtinnen sind! Ja, in ihrer Gesellschaft, und unter deiner väterlichen Aufsicht, o Gott, will ich die Laufbahn, die du mir angewiesen hast, unverdrossen und freudig fortsetzen, damit ich einst den herrlichen Preis davon trage, den deine Güte den Ueberwindern bestimmt hat. Amen.

XVII.

Wider die Trägheit.

Des Morgens.

Mit dem Gefühle neuer Kräfte, das ich dir, dem Vater und Erhalter meines Lebens, verdanke, sehe ich auch neuen Arbeiten und Geschäfften, neuen Hindernissen und Schwierigkeiten entgegen, und weiß nicht mit Gewißheit, ob und wie ich diese Arbeiten und Geschäffte vollbringen, diese Hindernisse übersteigen, und diese Schwierigkeiten besiegen werde. Jeder Tag hat seine Lasten und Beschwerden, jede Anwendung und Anstrengung der Kräfte findet mehr oder weniger Widerstand. Oft habe ich sie schon umsonst angewandt und angestrengt; noch öfter das nicht damit ausgerichtet, was ich damit auszurichten wünschte und hoffte. Und wie oft bin ich nicht eben dadurch zur Trägheit, zur Nachläßigkeit und Verdrossenheit versucht worden! Möchte ich doch heute und alle folgende Tage meines Lebens diesen Versuchungen standhaft widerstehen, und deinen Willen, o Gott, durch unverdrossene Thätigkeit in meinem Stande und Berufe erfüllen! Möchten sich mir itzt, da ich an dich denke, alle Gründe, die mich dazu auffordern und antreiben, in dem hellesten Lichte darstellen!

Wozu hätte ich Fähigkeiten und Kräfte, so mannichfaltige, so viel versprechende, geistige und kör-

perliche Fähigkeiten und Kräfte, wenn ich sie nicht gebrauchte, oder nur nachläßig und selten gebrauchte? Wie könnte ich sie auf diese Weise üben und stärken? Wie die weisen, gütigen Absichten erreichen, in welchen du, unser Schöpfer und Vater, deinen Kindern so große Fähigkeiten und Kräfte verleihest? Umsonst hast du sie uns gewiß nicht gegeben; und eben so gewiß zu keinem andern, als zum besten und gemeinnützigsten Gebrauche. So wie du, unser Vater, von Ewigkeit zu Ewigkeit wirkest und stets das Beste wirkest, so sollen auch wir, deine Kinder, stets wirken, und so viel Gutes wirken, als wir nur können. Und wenn ich mich itzt der Trägheit überließe, wie könnte ich dir einst von der Anwendung dessen, was du mir anvertrauet hast, Rechenschaft geben? Wie könnte ich so höherer Kräfte und größerer Dinge in einem zukünftigen Leben fähig werden?

Was haben nicht Menschen, Menschen, die mir in allem gleich sind, mit ihren geistigen und körperlichen Kräften schon ausgerichtet? Was richten sie nicht noch täglich damit aus? Und ich sollte ähnliche Kräfte besitzen, und wenig oder nichts damit ausrichten? Müßte ich mich nicht vor mir selbst, und vor meinen Brüdern schämen?

Bin ich denn der Gesellschaft, in welcher ich lebe, nichts schuldig? Könnte ich ohne sie bestehen und glücklich seyn? Empfange ich nicht täglich mancherley Hülfe und Dienstleistungen von ihr? Sind nicht täglich hundert und wieder hundert Menschen zu meinem Nutzen und Vergnügen beschäfftiget? Soll ich denn nur empfangen und genießen, nie wiedergeben

und

vergelten? Von lauter Wohlthaten leben, und meine Wohlthäter mit Undank lohnen?

Soll ich auf eine, mehr mechanische, als eines freyen vernünftigen Geschöpfes würdige, Weise, mich immer damit befriedigen, äußere Dinge, andre Menschen, auf mich wirken zu lassen, ihre Eindrücke anzunehmen, und ihrem Stoße blindlings zu folgen, und nie das Vergnügen genießen, auch wieder auf sie zu wirken und selbst thätig zu seyn? Soll ich immer ein Spiel des Zufalles, und meiner eignen oder fremden Leidenschaften seyn, und nie zu einer gewissen Festigkeit und Selbstständigkeit gelangen?

Mache ich mir nicht durch Trägheit und Nachläßigkeit meine Geschäffte weit schwerer und unangenehmer, als sie mir sonst seyn würden? Erschöpfet nicht oft der Zwang, den ich mir dabey anthun muß, meine Kräfte schon vorher, ehe ich sie anwende? Werden sie nicht nach dem Grade geschwächt, nach welchem ich sie nicht gebrauche und übe? Mißlingt nicht dem Verdrossenen und Trägen das Meiste von allem, was er unternimmt und thut, blos weil er träge und verdrossen ist? Und wie oft kommen ihm nicht andere durch seine Schuld zuvor! Wie oft durchkreuzen sie ihn in seinen Absichten, und entreissen ihm den Preis seiner Arbeit, die Frucht seiner Bemühungen!

Welche beschämende Rücksicht, welche quälende Vorwürfe müssen nicht den Trägen und Unthätigen am Schlusse jedes Tages, jedes Jahres, und einst am Schlusse seines so leichtsinnig verscherzten und auf

immer verlornen Lebens strafen? Was kann er einst zu erndten hoffen, da er nichts, oder so wenig, oder wohl gar schädlichen Saamen ausgesäet hat?

Und wenn ich Hausvater (Hausmutter) bin, welch ein verderbliches Beyspiel gebe ich nicht meinen Kindern, meinen Hausgenossen, wenn ich die Arbeit scheue, oder dieselbe nachläßig und mit Verdrossenheit wahrnehme! Wird sich nicht alles, was mich umgiebt, mehr oder weniger nach mir bilden, und in meinen Fehlern die Entschuldigung und Rechtfertigung der ihrigen suchen?

Kann endlich wohl die Trägheit mit einem edlen Sinne, mit einem Gott und die Menschen liebenden Herzen bestehen? Kann sie mit dem Charakter eines Christen bestehen, der so gern für andre sorget, arbeitet, leidet, sich aufopfert? Eines Christen, der sich nicht mit einem von Verbrechen freyen Wandel, nicht mit gemeinen Tugenden befriedigen, sondern sich von andern auszeichnen, ihnen vorleuchten und vorgehen, und nach immer größerer Vollkommenheit streben soll? Eines Christen, der ein Nachfolger des Jesu ist, der es für seine Speise, für sein Vergnügen hielt, den Willen Gottes, seines Vaters, zu thun, und dessen beständiger Grundsatz es war: ich muß wirken, so lange es Tag ist, ehe denn die Nacht kömmt, da niemand wirken kann?

Nein, das sehe ich nun deutlich ein, daß Trägheit und Unthätigkeit offenbar mit deinem Willen, o Gott, und mit deinen Absichten streitet; daß sie den Menschen erniedriget, entehret, entkräftet; daß sie ihm selbst und seinen Nebenmenschen auf alle

Weise

Weise schädlich und verderblich ist; daß sie ihn von dir und von seiner Bestimmung entfernet, und ihn des Namens eines vernünftigen Geschöpfes, eines nützlichen Bürgers und eines wahren Christen ganz unwürdig machet. Ferne sey es denn von mir, mich jemals dem niedrigen Hange zur Trägheit zu überlassen, oder in der Erfüllung der Pflichten meines Amtes und Berufes je verdrossen und nachläßig zu werden! Nein, der Gedanke an dich, meinen höchsten Aufseher und Richter; das Gefühl meiner menschlichen und christlichen Würde; die Dankbarkeit gegen dich, und gegen meine Brüder; Selbstliebe und Menschenliebe; gegenwärtiger Genuß, und künftige Aussichten und Hoffnungen: die müssen mir es nie an Antrieb und Lust und Muth zur gemeinnützigsten Thätigkeit, zur würdigsten und unverdrossensten Anwendung, aller meiner Kräfte und Gaben fehlen lassen! Gott, laß sich doch diese Gedanken meinem Herzen recht tief einprägen, und meinem Geiste oft mit vereinigter Stärke darstellen, und gieb, daß sie heute und immerdar ihre bessernde Kraft an mir beweisen! Amen.

Anwendung des Vorhergehenden.

Des Abends.

So habe ich denn die Lasten dieses Tages ertragen, seine Geschäffte und Arbeiten vollbracht, mancherley Widerstand bezwungen, mancherley Hindernisse

dernisse überstiegen, mancherley Schwierigkeiten besiegt, und von meinen Fähigkeiten und Kräften einen rechtmäßigen und nützlichen Gebrauch gemacht. Dank sey dir, dem Urheber und Erhalter meines Lebens und meiner Kräfte, für den Muth und die Antriebe, die du mir dazu gegeben, für den Beystand, den du mir dabey geleistet hast! Wohl mir, daß ich durch deine Hülfe die Versuchungen zur Trägheit und Verdrossenheit überwunden, und die Pflichten meines Standes und Berufes willig und froh erfüllt habe! Wie heiter kann ich nun auf den verflossenen Tag zurücksehen! Wie getrost meine Augen und mein Herz zu dir, meinem Herrn und Vater, empor heben, und mich deines beseligenden Beyfalls getrösten! Und mit welcher Zufriedenheit kann ich mich nun der Ruhe und dem Schlafe überlassen! Nein, dieser Tag ist nicht für mich verloren! Seiner darf ich mich weder vor mir selbst, noch vor den Menschen, noch vor dir, meinem Schöpfer und Richter, schämen.

Laßt es seyn, daß ich durch meinen Fleiß und durch meine Thätigkeit nur wenig ausgerichtet, daß ich meine rechtmäßigen Absichten nur zur Hälfte, oder gar nicht erreicht, daß ich dem Scheine nach vergeblich gearbeitet habe: so habe ich doch gethan, was ich thun konnte und sollte: so habe ich doch meine Kräfte geübt, und mir dadurch ihre Anwendung erleichtert; so habe ich doch mein Tagewerk vollbracht, und dadurch den Willen meines Vaters im Himmel erfüllet. Und wer weiß, auf welche Irrwege und Abwege ich gerathen, zu welchen Thorhei-

Thorheiten und Vergehungen ich verleitet worden wäre, welche peinliche Vorwürfe ich mir itzt machen müßte, wenn ich mich der Trägheit und Unthätigkeit überlassen hätte. Nein, ferne sey dieser eben so verderbliche als entehrende Fehler von mir! Ferne sey es von mir, das, was meine Pflicht von mir fordert, je vorsetzlich zu versäumen, oder es je mit Widersetzlichkeit und aus Zwang zu thun! Nein, wer seine Pflicht aus Trägheit versäumet, der strafet sich selbst; wer sie gewissenhaft und treu erfüllet, der hat Zufriedenheit, den Beyfall seines Herzens und das Wohlgefallen Gottes zum Lohne. O möchten diese Erfahrungen, diese Empfindungen mich in meinem ganzen künftigen Leben leiten, und mir jede Pflicht zur Freude, und jede rechtmäßige und gemeinnützige Anwendung meiner Kräfte zum Vergnügen machen! Ja, dann würde ich erst recht leben, und meines Lebens erst recht froh werden. — Dann würde ich in dem Bewußtseyn und dem Gefühle meiner Kräfte und ihres guten Gebrauchs schon itzt zufrieden und selig seyn, und mir einst noch weit größere Seligkeiten in dem erhöheten Gebrauche derselben versprechen dürfen. Gott, der du mich diese Wahrheiten itzt einsehen und ihre Kraft empfinden läßt, laß doch ihr Licht und ihre Kraft mich auf allen meinen Wegen begleiten, mich durch ihre Hülfe alle Trägheit besiegen, und mich so immer eifriger und unverdrossener in dem, was recht und gut ist, werden! Laß itzt Ruhe und Schlaf mir neue Kräfte, und neue Lust und Munterkeit zur besten Anwendung derselben einflößen, und gieb doch, daß ich immer mehr mein größtes Vergnügen

gnügen und meinen höchsten Ruhm darinnen suche, daß ich deinen Willen thue, und ihn unabläßig und freudig thue! Amen.

XVIII.

Allgemeinern Innhalts.

Des Morgens.

Gott, schon wieder eine Nacht vorbey, wo ich sorglos, meiner selbst mir unbewußt, in den Armen des Schlafes ruhete, ungewiß, ob ich aus demselben zur Fortsetzung des gegenwärtigen Lebens, oder zum Eintritte in das zukünftige, höhere Leben erwachen würde! Doch, ich mag schlafen, oder wachen, so ruhe ich in deinen Armen, in den Armen des weisesten, huldreichsten Vaters; darum kann ich sicher ruhen, darum kann ich jeder Veränderung meines Zustandes, dem Tode wie dem Leben, getrost entgegen sehen, und darf nichts als gutes, stets das Beste von dir erwarten.

Dein Aufsehen, Allgütiger, hat meinen Odem bewahret, dein alles belebender Hauch mir neue Kräfte zur Verrichtung der Geschäffte dieses Tages und zum Genusse seiner Freuden eingeflößt. Von dir gestärkt kann sich mein Geist zu dir, seinem Schöpfer und Vater, erheben, dich denken, sich deiner freuen, und in diesem größten, freudenreichsten Gedanken Seligkeit finden. Dank, herzlicher Dank sey dir, dem Allgütigen, für den Schutz und die Ruhe dieser Nacht, für die Erquickung und

Stärkung, die sie mir verschafft hat! Dank sey dir, dem Vater des Lebens, für das neue Gefühl meines Lebens und meiner Kräfte, und für das noch höhere, seligere Gefühl meiner Verbindung mit dir, dem vollkommensten Geiste, und meiner Bestimmung zur Unsterblichkeit!

Getrost und froh kann und will ich also unter deiner Aufsicht meine irrdische Laufbahn fortsetzen; getrost und froh das thun, was du mich thun heißt, das genießen, was du mir zu genießen giebst, das dulden und leiden, was du mir zu dulden und zu leiden auflegst. Auch heute, Vater, auch heute wirst du Pflichten und Kräfte, Hindernisse und Beystand, Leiden und Freuden, Gutes und Böses so mit einander verbinden, und gegen einander abwiegen, wie es mir, deinem Kinde, gut und heilsam, wie es zu meiner Uebung und Besserung nöthig, und deinen weisen, allesumfassenden Absichten gemäß ist.

Ja, dieser Gedanke soll mich heute bey allem, was ich denke und thue, und was mir begegnet, begleiten! Er soll Licht in meinem Verstande und Zufriedenheit und Ruhe in meinem Herzen verbreiten! Es soll meine Freude seyn, in allem auf dich zu sehen, mich stets an dich zu halten, und alles in Rücksicht auf dich, aus Liebe und Gehorsam gegen dich, zu thun und zu unterlassen, zu genießen und zu leiden! Laß deinen Geist mich in diesen Gesinnungen stärken und mir dieselben immer natürlicher werden! Amen.

Des Abends.

Gott, wie schnell folget nicht die Nacht auf den Tag, und der Tag auf die Nacht, und wie eilend gehen nicht Tage und Nächte und Wochen und Monate und Jahre mit allen ihren Geschäfften und Leiden und Freuden dahin! Wie bald sind sie nicht alle durchlebt, und wie wenige merkliche Spuren lassen sie hinter sich zurücke! Was sind sie alle für den, der sie durchlebt hat, anders als ein Traum, aus welchem er entweder mit Heiterkeit und Freude, oder aber mit Verwirrung und Schrecken zu einem höhern, weniger Traumähnlichen Leben erwachet!

Itzt lege ich mich ruhig in die Arme des Schlafes, dieses Bruders des Todes, und danke dir, gütigster Vater, für alles, was du mir heute Gutes gethan, für alle Hülfe und allen Beystand, die du mir geleistet, für allen Fortgang und Segen, womit du meine Geschäffte gekrönet, für alle Annehmlichkeiten und Freuden des Lebens, die du mir vergönnet hast! Ja, alle Tage meines Lebens sind mit unzählichen Beweisen deiner Huld und Güte bezeichnet. O möchten sie doch auch alle mit Beweisen meiner Dankbarkeit und meines Gehorsams gegen dich bezeichnet seyn!

O möchte ich mich einst, wenn meine Stunde da ist, eben so ruhig in die Arme des Todes legen, als ich mich itzt dem Schlafe überlasse! Ohne Vorwürfe, ohne Gewissensbisse, im Bewußtseyn meiner Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, im völligen Vertrauen auf deine Vatergüte, die alle unsre

Schwach-

Schwachheiten und Fehler übersieht, und nie mehr von uns fordert als wir zu leisten vermögen! Wie froh würde ich dann nicht zum bessern Leben erwachen! Wie bald aller Sorgen und Mühseligkeiten des gegenwärtigen kurzen Pilgerlebens vergessen! Wie viel geschwinder und sichrer mich der Vollkommenheit nähern! Wie gewiß die Früchte von jedem Schritte, den ich hier in dieser Absicht thue und gethan habe, einerndten!

Gott, laß doch diesen Gedanken meinem Geiste oft gegenwärtig, laß ihn meinen Lehrer, meinen Führer, meinen Tröster auf dem Wege des Lebens seyn. Ja, dieser Gedanke müsse mich vor jeder Thorheit und Sünde warnen, mich zu jeder Pflicht und Tugend antreiben, mir jede Beschwerde leicht, und jedes Leiden heilsam machen! Mit diesem Gedanken will ich einschlafen, und mit diesem Gedanken Morgen, wenn es dir gefällt, mein irrdisches Leben zu fristen, wieder aufwachen. Der Gedanke an meine Sterblichkeit ist zugleich Gedanke an meine Unsterblichkeit; und wenn mich jener beunruhigen und erschrecken könnte, so richtet mich dieser wieder auf, und flößet mir Muth und Zuversicht ein. Nein, ich werde nicht sterben; nicht ganz, nicht auf immer sterben; nur meine irrdische Hülle werde ich verlassen, nur verwandelt und in einen höhern Zustand versetzt werden; und da werde ich ewig leben, und meines Lebens erst recht froh werden! Amen.

Gemeinschaftliches Gebet einer christlichen Familie.

Des Morgens.

Hier sind wir alle vor dir, dem Allgegenwärtigen, dem Schöpfer und Beherrscher der Welt, versammlet; freuen uns alle unsers Lebens, unsrer Gesundheit, unsrer Kräfte; freuen uns alle deiner, unsers Gottes und unsers Vaters, der du uns Leben, Gesundheit und Kräfte gegeben, und bis auf diesen Augenblick erhalten hast! Ja, von dir, dem Allgütigen, kommt alles Gute; dir sey für alles, was wir Gutes sind und haben und genießen, Dank und Lob gesagt!

O möchten wir nur deiner Güte und unsrer Abhängigkeit von dir nie vergessen, uns auch heute oft daran erinnern, und alles, was du uns an Fähigkeiten und Kräften, an Gaben und Gütern verliehen und anvertraut hast, so gebrauchen, wie es deinem Willen und unsrer Pflicht gemäß ist!

Nun gehen wir, durch die Ruhe der Nacht und den erquickenden Schlaf gestärkt, mit neuer Munterkeit an unsre Arbeiten und Geschäffte. Du hast einem jeden von uns durch deine Vorsehung seine Stelle, seinen Beruf, sein Tagewerk angewiesen; und keiner darf sich schämen, das zu seyn, und zu thun, was du willst, daß er seyn und thun soll.

soll. Ein jeder von uns kann und soll den Uebrigen nützlich seyn; ein jeder kann und soll das Seinige zur allgemeinen Glückseligkeit beytragen, und der Wohlthäter seiner Brüder werden. Der Letzte wie der Erste, der Niedrigste wie der Vornehmste, der Knecht wie sein Herr! Wenn nur ein jeder das thut, und willig und treulich thut, was er an seinem Orte, und nach seiner Bestimmung thun kann und soll! Einer bedarf immer des andern; einer hat immer der Hülfe und des Beystandes des andern vonnöthen. Und wenn wir alle einander als deine Kinder, als Brüder und Schwestern, achten und lieben, und also einander gerne dienen und helfen: Wie leicht, wie angenehm werden wir nicht einander dadurch unser Leben machen! Wie sehr die Freuden desselben vervielfältigen! Wie sehr seine Leiden und Beschwerden erleichtern! Und mit welchem Wohlgefallen wirst du dann auf uns, deine Kinder, herabsehen! Wie getrost dürfen wir uns dann nicht deines Beyfalls und deines Schutzes versichern!

O möchten wir doch heute recht oft an dich, unsern gütigen Gott und Vater, denken, und uns recht oft an deine Aufsicht und Gegenwart, an deine Alles leitende Vorsehung und Regierung erinnern, wir mögen arbeiten oder ruhen, unsere Geschäffte mögen uns gelingen oder nicht gelingen, es mag uns wohl oder übel gehen! Ja, der Gedanke an dich müsse nie ferne von uns seyn! Die Begierde, dir wohlzugefallen und deinen Willen zu thun, müsse uns stets beleben. Nie müssen wir

uns selbst, nie unsere Bestimmung und unsere Pflicht, nie die Verbindungen, in welchen wir mit dir und mit unsern Nebenmenschen stehen, aus dem Gesichte verlieren!

Dir, Allmächtiger, Allgütiger, übergeben und überlassen wir uns, und alle unsere Angelegenheiten und Geschäffte mit getroster Zuversicht. Von dir erwarten wir Weisheit und Verstand, Hülfe und Segen; alles was wir bedürfen, und was uns heilsam ist. Du wirst uns gewiß bey allem, was wir gutes vornehmen und thun, beystehen, wenn wir nur die Kräfte, die du uns dazu gegeben hast, treulich anwenden und gebrauchen. Du wirst uns auf allen unsern Wegen sicher leiten und führen, wenn wir nur in allem auf dich sehen, und stets das thun, was uns unser Gewissen und dein Wort thun heissen. Ja, dein Geist wird uns mitten im Geräusche von Geschäfften und Zerstreuungen an unsre Pflicht erinnern, und uns, wenn wir seinen Erinnerungen Gehör geben, Muth und Kraft zur Erfüllung derselben verleihen.

O laß doch diese Denkungs- und Sinnesart unter uns und allen Menschen, und insbesondere unter denen, mit welchen wir näher verbunden sind, immer allgemeiner und wirksamer, und sie und uns alle dadurch immer besser und glückseliger werden! Amen.

Des

Des Abends.

So ist auch dieser Tag mit seinen Geschäfften, Beschwerden, Sorgen, Vergnügungen und Freuden dahin! Noch wollen wir einen ernsthaften Blick auf denselben zurückwerfen, damit er für uns nicht verloren sey, damit wir daraus Weisheit für unsere künftigen Tage lernen.

Wie haben wir diesen Tag zugebracht? Hat ein jeder von uns an seiner Stelle, und in seinem Berufe das gethan, was er thun sollte? Haben wir es gern und willig, haben wir es mit Munterkeit und Freude gethan? Haben wir es in Rücksicht auf dich, o Gott, der du uns diese Pflichten aufgelegt hast, und aus kindlichem Gehorsam gegen deine Einrichtungen und Befehle; haben wir es aus Liebe zu unsern Brüdern, aus Begierde, andern nützlich zu seyn, gethan? Haben wir heute nichts geredet und nichts gethan, wovon wir wußten, daß es unrecht und böse sey, daß es mit deinem Willen, o Gott, und mit dem Besten unserer Nebenmenschen streite? Haben wir nichts unterlassen, was wir für recht und gut und für unsere Pflicht erkannten? Ist keiner von unsern Brüdern, der sich über unser Verhalten gegen ihn mit Grunde beschweren könnte, und der itzt vielleicht über uns seufzet und trauret? Haben wir uns oft mit unsern Gedanken zu dir, unserm Schöpfer und Vater, erhoben, oft auf dich gesehen, in Allem deinen Willen verehret, und uns in deinem Willen beruhiget? Wie haben wir deine Wohlthaten genossen? Wie die unvermeidlichen Beschwerden

des Lebens getragen? Wie haben wir uns verhalten, wenn uns etwas nicht gelingen wollte, wenn wir Widerstand und Schwierigkeiten auf unserm Wege antrafen? Und wie, wenn es uns wirklich gelang, und wir unsere Absichten erreichten? — —

O möchten wir doch alle diese Fragen so vor dir, dem Allwissenden, beantworten können, daß wir uns keine Vorwürfe darüber machen, und getrost an dich denken dürften! Sind wir unvorsichtig gewesen, haben wir aus Schwachheit und Uebereilung, ohne es zu wissen und zu wollen, gefehlt; Das rechnest du, verschonender, gütiger Vater, uns, deinen Kindern, nicht zu. Du weißt, was für eingeschränkte, fehlerhafte Geschöpfe wir sind; du weißt, daß wir Staub sind! O möchten wir nur nicht vorsetzlich gesündiget haben! — Hier wollen wir stille stehen, und ein jeder von uns soll sich selbst zur Rechenschaft ziehen. — — —

Gott, laß es den, der so gesündiget hat, erkennen. Es müsse ihn schmerzen, daß er deine weisen, gütigen Gesetze übertreten, und seine Brüder beleidiget, oder beschädiget und beeinträchtiget hat! Schaam und Reue müssen ihn vor dir durchdringen, und die Unzufriedenheit mit sich selbst, und die Unruhe seines Herzens, die ihn nun strafet, die müsse ihn mächtiglich warnen, diese Sünde nicht mehr zu begehen, und sie auf alle mögliche Weise zu vergüten! Und dann wirst du, barmherziger Gott, ihm dieselbe gnädiglich verzeihen, und er wird aus Dankbarkeit und Liebe gegen seinen Begnadiger und Erbarmer seinen Fleiß verdoppeln, das Versäumte so viel

möglich

möglich wieder einzubringen, und Morgen und alle folgende Tage seines Lebens desto aufmerksamer auf sich selbst, und desto eifriger in der Erfüllung seiner Pflicht zu seyn!

Und nun, unser Gott und unser Vater, Dank und Lob sey dir für allen Beystand und alle Hülfe, die du uns heute geleistet, für alles Gute, das du uns hast genießen und thun lassen! Von dir, durch dich und zu dir sind alle Dinge, dir sey Ehre in Ewigkeit! Laß doch deinen mächtigen Schutz und deine väterliche Güte auch in dieser Nacht auf uns und unsern Brüdern ruhen. Bewahre sie und uns vor allem Unglücke und Schaden. Erquicke sie und uns durch einen gesunden, ruhigen Schlaf, und laß sie und uns auf dem Wege der christlichen Weisheit und Tugend immer weiter kommen, und uns dadurch deines Wohlgefallens und der Glückseligkeit des ewigen Lebens immer fähiger werden! Amen.

Das Gebet des Herrn.

Unser Vater, der du bist im Himmel,
Dein Name werde geheiliget.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.
Gieb uns heute unser tägliches Brodt.
Vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Umschreibung des Gebets des Herrn.

Gütigster Gott, der du über alles erhaben bist, und doch auf uns, deine Kinder, siehst, und mit väterlicher Liebe für uns sorgest, möchten wir und alle Menschen dich immer besser kennen und immer würdiger verehren lernen!

Möchte die wahre Religion, das ächte unverfälschte Christenthum, sich immer weiter verbreiten, und seine göttliche Kraft zur Besserung und Beseligung der Menschen immer völliger äußern!

Möchten wir und alle deine vernünftigen Unterthanen auf Erden dir eben so willig und unver-

züglich,

züglich, eben so uneingeschränkt und standhaft, gehorchen, als solches von den Heeren des Himmels, und von höhern Geistern geschieht!

Bewahre uns vor ängstlichen Sorgen und unruhiger Bestrebung nach Reichthum und Ueberfluß; lehre uns unsre wahren Bedürfnisse kennen, unsre Begierde nach irrdischen Gütern mäßigen, und das mit Zufriedenheit und dankbarem Herzen genießen, was wir täglich aus deiner milden Hand empfangen!

Erlaß uns gnädiglich die Strafen, die wir mit unsern Sünden verdienet haben; laß uns unter ihren schmerzhaften, drückenden Folgen nicht erliegen, sondern dadurch gewarnet und gebessert werden, und hebe diese schädlichen Folgen unsrer Vergehungen nach deiner großen Barmherzigkeit immer völliger auf.

Hilf uns alle Reizungen und Versuchungen zur Sünde überwinden, unsre eignen unordentlichen Lüste und Leidenschaften bezwingen, und auch dann tugendhaft und rechtschaffen denken und handeln, wenn es nicht ohne mühsame Anstrengung und Selbstverläugnung geschehen kann. Laß die Sünde nie über uns herrschen, und bewahre uns mächtiglich vor derselben, als vor dem größten unter allen Uebeln, als vor dem einzigen wirklichen Uebel.

Dich verehren wir als unsern und der ganzen Welt höchsten Oberherrn und Regenten, als

den Allmächtigen, der alles hat und alles kann; dich sollen Himmel und Erde, dich sollen Engel und Menschen, ewig preisen, denn du allein bist groß, und deine Güte währet so wie deine Herrschaft ewiglich.

Aufrichtig, o Gott, sind die Wünsche unsers Herzens, und fest unser Glaube, daß du sie so erfüllen werdest, wie es für uns und alle deine Kinder auf Erden am besten ist.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zollikofer, Georg Joachim,

Andachtsübungen und Gebete zum Privatgebrauche für nachdenkende und gutgesinnte Christen

Bd.: 1

Leipzig (1785)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2584 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253365-6
VD18 90613856-ddd